Rar.
1225

Blüthen der Muse
aus Rom.

Blüthen der Muse

aus Rom.

1827.

Von

Wilhelm Waiblinger.

Possis nihil urbe Romae
Visere majus!

Horat.

Berlin
bei G. Reimer.
1829.

div. 2774

Inhalt.

Abschied auf dem Genfersee . . Seite 3

Oden.

Ave Maria . . . — 11
An die Veilchen des Albanersees . . — 13
Quelle der Nymfe Egeria in Nemi . — 17
Das Grab der Scipionen . . — 20
Die Grotte der Diana am Albanersee — 24
Der Abendstern . . . — 27
Der Mond . . . — 29
Grab der Cäcilia Metella . . — 32
Der Thurm des Nero . . — 36
Der Monte Pincio . . . — 38
An die Berge von Latium . . — 41

Vermischte Gedichte.

Das Pantheon . . . — 47
Campo Vaccino. Elegie. . . — 51
St. Onofrio. Elegie. . . — 57
Lied der Liebe in die Heimath . — 62
Der Kirchhof . . . — 65
Das Vaterland . . . — 69
Lebewohl . . . — 73
Morgenerinnerung . . . — 77
Ans Vaterland . . . — 82

Olevano. Vier Lieder . . Seite 87
Späte Einsicht . . . — 105
Lieder der Nazarene. Sechs . — 107
Abschied von Olevano . . — 127
Die Töne . . . . — 131
Ora pro nobis . . . — 133
Lieder der Untreue. Sechs . — 135
Die Muse . . . — 158

Sinngedichte und Epigramme.

Zwei hundert und Sieben.

Kunst und Antike . . . — 165
Dichter . . . . — 183
Künstler und Liebhaber . . — 193
Vermischtes . . . — 212

Anhang.

Deutsche Künstler in Rom. Elegie . — 231
An Carl von Bonstetten . — 236
An Albert von Thorwaldsen . — 240
Fragment eines größeren Gedichts: Die Nacht in St. Peter. Erstes Bruchstück — 243
Zweites Bruchstück . . — 253
Das Meer. Hymnus . . — 258
Zu den Sinngedichten und Epigrammen — 265
Anmerkungen . . . — 271

Zur Weihe.

Abschied auf dem Genfersee.

Es siegt der Tag: die falschen Nebel schwinden,
Die Sonne taucht durchs dünne Wolkengrau,
Und herrlich frisch in kühlen Morgenwinden
Erbebt in sanften Schwellungen dein Blau,
Erhabne heil'ge Fluth, bis zu den Gründen,
Wo überm Silberglanze schwarz und rauh,
Ein furchtbar Bild, in duftigen Gestalten
Savoyens Riesenberge sich entfalten.

Doch weg von jenem schaurigen Gestade
Des Schreckens und der Wildniß eilt der Blick
Hinüber, wo vom Traubenlaub beladen,
Gesegnet von der Freiheit heiterm Glück,

Im klaren See sich Städt' und Dörfer baden,
Und schweift voran und kehrt mit Lust zurück,
Wo hell und südlich in der Morgenstille
Die Schlösser glänzen aus der Gärten Fülle.

Und Jubel hör' ich von den Ufern schallen,
Von Rebenhügeln tönt der Freudenlaut,
Und lachend hör' ich dort ihn wiederhallen,
Wo hold von Sommerhäusern überbaut,
Der üpp'ge Berg ins buhlerische Wallen
Der süßen Lichtfluth tief hinunterschaut —
O jene Tropfen, die so blitzendleuchten,
Mit Thränen fühl' ich sie mein Auge feuchten!

Hier wo aus tausend Augen grün und helle
Der Frühling in den ew'gen Winter blickt,
Wo die Natur des Lebens schönste Quelle
So schreckhaft an des Todes Grausen rückt,
Da wo des Lemans rein krystallne Welle
Zwei Welten an die Aetherlippen drückt,
Hier Kind und Jungfrau sich mit Rosen kränzen,
Und dort des Montblancs weiße Häupter glänzen, —

Da scheidet sich, ich fühl's in tiefstem Beben
Wie einer Ahnung ernsten Geistergruß,
Auf ewig auch für meine Welt das Leben,
Und mit dem letzten stummen Abschiedskuß,
Den ich vom Berg dem Vaterland gegeben,
Und mit dem letzten schweren Vollgenuß
Der Leiden all' und ach der wenig Lieben,
Was ist mir noch als dieses Herz geblieben?

So glaubt' ich nicht die Heimath zu verlassen,
Ein Todtenacker dünkte sie mir einst,
Worin die Freuden alle dir erblassen,
Und nur die Thränen rinnen, die du weinst;
Du Armer, den selbst die Geliebten hassen,
Die du für ew'ge Zeit zu fesseln meinst,
Dem keine Ruh im schweigenden Gemüthe,
Die Todtenrose nur auf Gräbern blühte.

O Götter! wer verlör' in solchen Leiden
Die innre Stimme nicht, und deine Spur,
Von der ich nie mein Lebenlang will scheiden,
Wie nenn' ich dich, o Wahrheit, o Natur!

Welch Wort erfaßte dich, du bist in beiden,
Und Kunst und Leben ist durch beide nur,
So Gott, den jeder ahnt und nicht verstehet,
Der Sonnen lenkt und still im Veilchen wehet.

Du bist die Weisheit und das Maaß, das Eine,
Dem Menschen und dem Dichter bist du's gleich!
Wie eingetaucht in duft'gem Silberscheine
Der Morgen lächelt und sein Zauberreich,
So hüllst du dich in ewig junge Reine,
Und wer dich kennt, der ist unsterblich reich,
Du bist das Licht, die Jünger sind die Farben,
Die nie, so lange du bist, noch erstarben.

Drum sey auch mir ein unvergeßlich Zeichen
Der Lichtgruß, den die Sonne heut mir gab,
Ich sah den Dunst, ich sah den Nebel weichen,
Die neugeborne Welt entstieg dem Grab,
Der Himmel scheint die Hölle zu erweichen,
Auf immer sank sie in die Fluth hinab.
In Schnee und Grün, im See und meinen Zähren
Scheint mir der sanfte Gott sich zu verklären.

So nimm mein Lebewohl, vielleicht auf lange,
Vielleicht auf immer, theures Vaterland,
Du gabst dem ungestümen heißen Drange
So Leid wie Freud mit voller Mutterhand.
Wie wunderbar das Herz ist! Ich verlange
Selbst nach dem Schmerz, von dem ich los mich wand,
Des Lebens Kern sind doch der Liebe Klagen,
Ist doch der Schmerz, den wir um andre tragen.

Und wohl, ich ward, kann ich mirs doch bekennen,
Aus blutend voller Seele schon geliebt,
Nur daß dieß ungestillte heiße Brennen
Der Theuren ach zu viele schon betrübt!
Nie will ich mir die holden Namen nennen,
Die schwerste Tugend, die ich je geübt!
Laß unser Bild allmählich stumm vergehen,
Und gleich der Nachtviol' in uns verwehen.

Vergebt mir, möchte Keines mehr mir grollen,
Ihr seyd ja nicht, ich bin ja nur allein!
Laßt nur das schwarze Schuldbuch nicht entrollen,
Seyd mir versöhnt, o wenn auch nicht mehr mein;

Du, der ein Meer von Thränen schon entquollen,
Leb wohl, es deckt dich bald dein Leichenstein,
Vor allen du, Kind meiner Klagelieder,
Leb wohl, leb wohl, wir sehn uns nimmer wieder.

Und nun, erhabne stolze Stadt der Götter,
Des Lorbeers, der Triumphe, sey gegrüßt!
Du füllst der Weltgeschichte ew'ge Blätter
Und furchtbar hast du deine Schuld gebüßt;
O stolze Roma, die, nun ohne Retter,
Kein Sieger vor Jahrtausenden geküßt,
Des Schicksals größter Kirchhof, nimm auf immer
Mich auf in deine finstern Tempeltrümmer.

Da wo der Vorwelt stumme Bilder wohnen,
Die traurenden, in ernster Majestät,
Und jene himmlischen Gebilde thronen,
Von Raffaels reinem Schöpferhauch durchweht,
Da wo Ihr Hohenstaufen mit den Kronen
In meinem Geist aus eurem Grab ersteht,
Da weihet mich zum einz'gen Werk auf Erden,
Laßt einen Dichter, laßt mich euren werden!

Oden.

Ave Maria.

Untersank, o Roma, die Sonne deinen
Siebenhügeln. Langsam erscheint die Nacht schon,
Und ein Tag verschwindet von deinem Leben,
Ave Maria!

Deinem Leben! welch' ein Gedank', o Roma,
Aufbewahrt im Buche der Ewigkeit ruht
Jeder deiner Tag', und die Weltgeschichte
Deine nur ist sie!

Also, Allumarmende, streckt der Vater
Seine Arm', Okeanos um die Erde,
Ihnen sinkt die scheidende Sonn' entgegen,
Ave Maria.

Welch' ein Ernst! wie wandelt die Nacht, die alte,
Deines Schicksals Geist zu vergleichen, aus des
Colosseums schreckhaft geborstnem Sarge
Dämmernd hervor schon!

Hell entstrahlt, gebadet im frischen Nachtblau
Jovis Stern dem Himmel, mit Wehmuth blickt er
Seine Tempeltrümmer am Capitol an,
Ave Maria.

Halb im Mondschein, halb in der Dämmerung schon
Graut der Stiere säulenbedecktes Schuttfeld,
Und im Zwielicht wandelt noch eines Mönches
Einsamer Schatten.

Und von hundert Kirchen zumal ertönet
Fern und nahes Glockengeläut dem Tage
Schwermuthsvoll und feierlich noch sein Grablied,
Ave Maria.

Dumpf antwortend folgt ein gewalt'ger Nachhall
In der Seel', ein betend Gefühl, als klängen
Eben drei Jahrtausenden dieser Roma
Glocken zu Grabe.

Und man denkt der Stunde, da vors Gericht sie
Treten, wenn der ewigen Stadt und mit ihr
Auch der Welt zum letztenmal schaurig tönet:
Ave Maria.

An die Veilchen des Albanersee's.

Alles Schöne feiern die Dichter, alles
So im Schooß der Mutter Natur, und so im
Menschenherzen schlummert, warum nicht euch auch,
Duftende Wesen,

Die ihr mein Elysium schmückt, vom Ufer
Meiner Lieblingsfluth in den kühlen Schatten
Immergrüner Eichen die Blumenfelsen
Freundlich emporblüht!

Was von allem Zarten der Erde glich' euch,
O ihr süß Verletzbaren? Ausgeathmet
Im verschämten Mutterverlangen hat als
Bräutlichen Seufzer

Euch die Frühlingserde: zum erstenmale
Ihr verborgnes Schmachten bekennend, lächelt
Sie aus blauen Augen zum Himmel, ihrem
Ewig Geliebten!

Tiefe heil'ge Stille, wie dieser Landschaft
Ist auch euer Geist: ihr gehört der sichern
Gegenwart nicht an, nur der tiefern Ahnung,
Nur der Erinn'rung.

Eure Farbe wohl ist die schönste: denn sie
Trägt und liebt Hesperiens See und Himmel,
Nur daß eurem Blau noch der Sehnsucht Purpur
Lieblich entäugelt.

Alte Sagen kehren zurück und fromme
Fabeln, ja die heitern Gedanken schweifen
In die goldne Zeit, da Askan euch pflückte,
Sinnende Blümchen.

Dort am Fels, das nieder am Wasserspiegel
Mit der Last der üppigen Wälder grünet,
Führte ja Aeneas gekrönter Sohn den
Scepter von Alba.

Aber Alba sank, und des Troerfürsten
Enkel alle, Weiber und Greis' und Kinder
Zogen mit den Göttern aus den gestürzten
Mauern der Heimath

Roma's immerwachsenden Herrscherthoren
Weinend zu; da ward es an diesen Ufern
Öd' und wild, statt Königen sproßten
Einsame Veilchen.

Und wie selbst die rächende Hand des Schicksals
Rom auch traf, und furchtbar die Tempel stürzten,
Wo Triumphatoren den nun gefall'nen
Göttern die Schätze

Der besiegten Erde zum Opfer brachten,
Dennoch bliebt ihr, sicher in eurem Laube,
Wo's der Gott im Tempel nicht war, der Cäsar
Nicht im Palaste,

Noch dieselben, wie ihr geblüht, als drüben
Dort am Rücken einst des Vulkans im Haine
Ferentina's Latiums Bürger sich am
Altar versammelt.

Ihr dürft nicht erzittern, so wie die Eiche,
Deren Kron' umwirbelt der Sturm, ihr schaut dem
Völkerwechsel zu, und am Ende pflückt euch
Selbst nur die Liebe.

Ich allein, holdlächelnde Frühlingskinder,
Ich allein, der, sterblicher ich als ihr, der Liebe
Sanfte Freuden lange nicht anders als im
Liede gekannt hat,

Ach ich pflück' euch nicht! Als ein trüber Fremdling
Wandl' ich nur in eurer bescheidnen Heimath,
Meine Liebe suchend, die mit des Lebens
Blüthen verschwunden.

Eines fällt mir ein, ob Diana, dieser
Ufer Schutzgottheit, mir die Liebesfreuden
Nicht in euch verwandelt, da ihr so süß, o
Veilchen, mich anseht!

Quelle der Nymfe Egeria in Nemi. [1])

Wär's wahr, o Nymfe? hätte den Dichter wohl
Vielleicht des Felsquells Lieblichkeit nicht getäuscht,
Du wärst es, ewig fließend Wesen,
Das hier den Berghang hinuntermurmelt,

Du wärst, als Numa, deinen Pompil, der Tod
Zur Schattenwelt entführte, vor Schmerz und Weh
An dieses Hügels Felsenwurzel
Wärest vergangen in Thränenströmen?

Dein hätte sich die taurische Artemis
Erbarmt, dein jammernd Flehen geendet dir?
O dann, du Bergstrom, küss' erfrischend,
Küsse mir, Nymfe, die heißen Lippen.

Aus Treue sterben! Schönster Gedanke du,
Aus unsern Tagen lange hinweggeflohn
Ins Reich der Dichtung, in die Zeiten,
Da ihn die Menschen von Göttern lernten.

Aus Treue sterben! Seliger Knabentraum,
Du Stolz des thatenglühenden Jünglinges,
Du überschwänglich Wort der Liebe,
Grausamer Spott des enttäuschten Pilgers!

Aus Treue sterben! Königsgeliebte du,
Mit Trauer deinem ewig lebend'gen Grab
Nah' ich, dir eine Schuld bekennend:
Höre mich, Sterbende! Nimmer glaubt' ich

An Menschentreue. Wie es so kam, es sei
Vergessen — aber Nymfe, wenn wahr, daß du
Gestorben für Pompil, so lass' mich
Artemis hier für den Frevel büßen.

Ich will ja glauben, Göttliche, daß du treu
Dem Freund geblieben; denn von olympischem
Ursprung ist ja dein Herz: der Erde
Kinder nur hab' ich nicht treu gefunden.

An deinem Felsen, einsamer alter Hain,
Hier, wo Orest einst mit Ifigenien
Der taur'schen Göttin Bild geflüchtet,
Schau' ich hinab zum Dianenspiegel,

Und schau' und fleh' und weine, bis mich die Huld
Der Göttin einmal plötzlich zerfließen läßt,
Und ich für meinen Glauben sterbe:
Treu sind die Himmlischen, nicht die Menschen.

Das Grab der Scipionen.

Wohin, o Wandrer, daß du die Appia
So einsam hin, die hochummauerte, ziehst?
Auf deiner Stirne seh' ich Falten,
Ernsthaft erscheinst du, und tiefen Trübsinn

Verräth dein suchend Auge. Gewahrst du sie,
Die kleine Thüre, kennst du sie? tritt nur ein,
Des Weinbergs schmale Mauertreppe
Führt dich zum Grabe der Scipionen.

Hier ruht sie nun, die hohe Cornelia,
Die mit Carthago's traurendem Lorbeer einst
Ganz and're Treppen im Triumfe
Kapitolinischen Siegestempeln

Entgegenwallte. Jubelnder Heere Zug,
Festtrunkne Völker folgten dem Roßgespann,
Der Aar vom Donnrer in den Himmeln
Ueber den Häuptern der Herrn der Erde

Ragt' er, ein Kampfgespiele von stolzer Art,
Der über Asia, über Britannia,
Der Korsen Eiland und Lukania,
Afrika's Reiche den Fittig wölbte.

Jetzt steht die Nachwelt schweigend an ihrem Grab,
Und schaurig dunkel, wie das Verhängniß selbst,
Und stille, wie im Schattenlande,
Schaun die Gemächer, die unterird'schen,

Voll Ewigkeit und schicksalgeheiligter
Grabruhe dich im Scheine der Fackel an,
Wo ruhm- und kampfsatt das gewalt'ge
Römergeschlecht sich zum Grab gebettet.

In diesem Sarge ruht der Eroberer [2])
Lukania's: die Seele begrub der Leib
In dem Gestein, und seine Inschrift
Trugen die Götter ins ew'ge Buch ein.

Denn Männerkraft stirbt nie: und wenn Helden auch
Geboren sind vom Weibe, sie sterben nicht,
Es wartet ihrer der Olympus,
Und ihr Olymp ist die Weltgeschichte.

Dort sind sie gleich den Sternen des Himmels fest
In ihrer großen Ordnung gereiht: auch wenn
Ihr Strahl Jahrhunderte durchflieget,
Trifft er doch endlich noch unser Auge.

Nur daß dieß Auge, sey es geklagt voll Schaam,
Unwürdig oft der heiligen Strahlen ist,
Die in ein Herz voll niedrer Wünsche,
Oder ins Leere hinunterschauen.

Der Vorwelt war es Schande, so thatenlos
Zu leben, Schand' auch, Niedriges blos zu thun,
Groß wollte sie die That, und Eine
Dünkt' ihr nur groß, die dem Vaterlande,

Sich selbst aufopfernd, Segen und Heil gebracht;
Nicht Lorbeer, aber Tugend erstrebte sie.
Es sprach der weise Rath der Greise:
Der ist der Beste, — das dünkt mir Lorbeer.

Darum, o Wandrer, komm in dieß Grab herein,
Nur nimm den kleinen Kummer nicht mit. Das ziemt
Dir nicht: wo Scipionen schlafen,
Sollst du erwachen, o Sohn der Nachwelt!

Den Sarkofag, aufschaudernd betracht' ihn du,
Mit einer Frage siehet er stumm dich an:
Wenn du, o Mensch, dereinst gestorben,
Sage, was gräbt in den Sarg man dir ein?

Antworte nicht! o gehe beschämt hinweg
Aus diesem engen Todtengemach, das dir
Allein eng ist, doch nicht den großen
Todten, die mehr, als du dachtest, thaten.

Und wenn dich außen wieder das Licht begrüßt,
So sieh, wie schlicht und einfach der Weinberg grünt,
Und wie am Grab noch junge Rosen,
Selbst noch ein Lorbeer die Wand emporblüht.

Die Grotte der Diana am Albanersee.

O du vom heil'gen Boden der Fabelwelt,
Vom Frühlingsgarten meines Hesperiens,
Von meiner Sehnsucht Grab und Wiege
Süßestes, theuerstes Schattenplätzchen!

Wohin die Schwermuth flüchtet, die Ewige
Verlassend, die Jahrtausende nicht gelehrt
Ihr stolzes Herrscherhaupt zu bücken,
Roma, die Einsame, wie die Eine!

Denn also ist des Menschen Gemüth. Der Geist,
Der einsam lastet über den Trümmern all',
Oft drückt er, und ein starkes Herz zürnt,
Wenn sich die Hehre vor ihm entfaltet,

Einst ach so großer Thaten und Götter voll,
Noch ohne Lorbeer glühet der Genius,
Und Schaam ihm, gleich der Purpurblüthe
Künftiger Früchte, die Wange röthet.

Zu schwach auch ist er. Immer im Tempel selbst
Verharrt die Andacht nicht. Der Olympier
Legt oft den Donnerkeil zur Seite,
Ueber den schlummernden Kronos lächelt

Die Charis. Eilig flieg' ich zu dir alsdann
In kühles Dunkel, wo den Erinn'rungen
Der fernen Vorwelt noch zum Denkmal
Epheugehänge dem Fels entsinken.

Da stört sie nicht in mächtiger Wirklichkeit
Die Ruhmsucht auf: sie wehet dem Lüftchen gleich,
Sie dämmert, wie die Abendröthe,
Duftet, wie Rosen, ums Angesicht mir.

So ists dem Kühnen, der aus der wogenden
Urnacht des Meeres schwindelnd hervorgetaucht,
Noch taumelnd von den Wundern allen,
Die er gesehen im ew'gen Abgrund.

Wie mir's ist, wenn ich deiner Gewalt entfloh,
O Rom, und dennoch hängt mein Gedank' an dir,
Heracles du der Weltgeschichte,
Nur daß ich ihn in der Wiege denke.

Denn wo die Fluth so selig durch Frühlingslaub
Vorblinkend, dort am felsigen Ufer spielt,
Stand ja die Mutter Alba, die ihr
Leben geopfert dem Zorn der Tochter.

Doch nicht die Schlachten, nicht die zerstörenden
Streitkräfte, nicht des Kriegesgetümmels denkt
Mein Geist; es jubeln hier und singen
Liebliche Vögel zurück die Götter,

Die alten, die zur Heimath das Seegestad,
Der Grotte Dunkel, und dieß erquickliche,
Dieß ew'ge Grün gewählt, und heimlich
Noch ihr unsterbliches Leben führen.

Die Menschen ja vergess' ich so leicht und gern,
Nur Eine Scheu ists, die mich beängstiget,
Ob nicht dem Grottenbad entsteigend,
Plötzlich die Jägerin mir erscheine.

Der Abendstern.

Alle Freud' und Trauer, o du holdselig
Wesen, so voll züchtigen Lichts und süßer
Keuscher Klarheit, wohnet in dir, im sanften
Sterne der Liebe.

Schön warst du, wenn einsam der Dichter oftmals
Seines Baches Erlen entlang im Thale
Ach mit düstrem Sinnen und namenloser
Sehnsucht gewandelt.

Schön warst du, als endlich dieß Herz gestillt war,
Als ein Auge, schwarz wie des Himmels lautre
Tiefe Nacht, aufblickte mit mir zum lieben
Sterne der Liebe!

Schön warst du, als träumend mit großen Menschen,
Großen Freunden, schwärmend in Vorgefühlen
Künft'gen Ruhms, das Auge voll Gluth in deinem
Strahle sich kühlte.

Schön warst du, als endlich mein Schicksal nahte.
Als ich mehr verlor, denn ein Mensch gewinnen
Kann, kehrt' oft wehmüthig zurück im stillen
Sterne die Liebe.

Doch am schönsten dünkst du mir wohl vor allem,
Wenn ich oft im Schmerz und der Trauer meiner
Einsamkeit, in Schutt und in Säulentempeln
Heimathlich wandle

Und zumal dein freundliches Licht des schwarzen
Colosseums Schauern, wie eine Seele
Ihrem Grab am Tag des Gerichts, entstrahlt, o
Stern du der Liebe.

Der Mond.

Gestirn der Trauer, liebliche Schutzgottheit
Gestürzter Tempel, du der Ruinenwelt
Schwermüth'ge Freundin, wie zur Heimath
Hast du erkoren die stille Roma!

Du selbst ja gleichst ihr: wie du dein heilig Licht
Der Sonne dankst, der untergegangenen,
So dankt auch sie die ew'ge Hoheit
Ihrer entflohenen Herrschersonne.

Wo auch herab sich senke dein milder Blick,
Ob auf die öden Mauern, wo einsam sich
Die Straße windet und zuweilen
Epheubewachsene Gräber düstern,

Ob auf Kapellen, schweigende Klöster auch,
Die halb aus vollen Büschen und Gärten sich
Im Schattendach der Pinie heben,
Halb sich im üpp'gen Gewächs verbergen,

Ob in des Tibers schicksalgeweihte Fluth,
Wo sich des Fischers Netz in die Wasser taucht,
Und Brück' und Insel und der Vesta
Trauernder Tempel der Erd' entsteigen,

Stets blickst mit gleicher Liebe dein Rom du an,
Und unaussprechlich finster erhaben ruht's,
Mit Trümmern und Cypressenhügeln
Dämmernd im Mondlicht und Todtenstille.

So oft in tiefen Schauern durchwandl' ich noch
Die hohen Stätten, und die Allee entlang
Lenk' ich den Tritt, wo einst der heil'ge
Weg an den Tempeln vorüberführte.

Dann harr' ich, bis die Glock' auf dem Capitol
Die ernste Stund' ankündigt der Mitternacht,
Ein dumpfer Klang und plötzlich wieder
Schweiget die Welt und ihr off'nes Grab hier.

Dir dann, du schmachtend Auge der Nacht, o Mond,
Dir blick' ich träumend wieder von neuem zu,
Die Wolken seh' ich um dich wandeln,
All', wie sie kommen, wie sie verschwinden.

Oft bist du klar, sanft lächelnde Freundin Roms!
Oft aber gleich den Schatten des Schicksals, gleich
Den Völkerstürmen und den Schrecken,
Die einst gewüthet an Roma's Himmel,

Bedeckt dein Antlitz fliegend Gewölk, und schwarz
Entragt der Siegesbogen des Abgrunds Grau'n,
Und selbst des Donn'rers Säulentempel
Schwindet in Dämm'rung am Capitole.

Und stumm seh' ich die mächtigen Treppen an,
Die nun urplötzlich wieder der Vollmond hellt,
Und starre hin, und lausch' und horche,
Ob wohl nicht Cäsar heruntersteige.

Und einsmals aus dem buschigen Palatin,
Dem trümmerschwarzen, klagt' eine Nachtigall
In all' die Nacht, in all' die Stille,
Klagte vielleicht von der goldnen Vorzeit.

Grab der Cäcilia Metella.

Thurm der Einsamkeit, den ich lieb', o festes
Uralt rundes Römergebild, du Seufzer
Byrons, 3) der Campagna gerühmt als
Capo di bove!

Dich lobpreisend singet ein Lied der Dichter,
Gern an Gräbern weilend, weil seine Lieben
All' im Grabe schlummern für ihn, und selbst sein
Glaub' an die Lieben.

Aber wie erreicht dich Gesang? ein Wort ist
Wenig für den Tod, und der Mensch zerstört nur,
Aber baut die Vorwelt nicht auf. Doch ist der
Dichter ihr Echo.

Gleich der Windharf' ist er, die hoch in alten
Moosbewachsnen Thürmen das Spiel der Lüfte
Wechselnd regt, und selig verrauscht in holden
Strömen von Wohllaut.

So, mein ewig Trauergewölb', bewegst auch
Du die Seele mir, wenn ich dein nur denke,
Wie dein graues Rund so erhaben einsam
Aus den Gebüschen

Weit in menschenleere Campagna hinblickt,
Sichtbar schon aus luftiger Ferne, krönend
Deinen Hügel, wie mit des Schattengottes
Mächtiger Krone.

Denn vor dir, o König der öden Wildniß,
Neigen tief die Nachbarn sich, der Cypressen
Melancholisch Heldengewächs, gesellt der
Schweigenden Trauer,

Neigt sich halb verschüttet Gemäu'r, durchbrochner
Thürme Wand, verwitterte Reste langer
Blut'ger Kämpfe, die der Colonna stolzes
Haus mit dem Stuhle

Petri einst in kräftigen Ritterzeiten
Durchfocht. Solche Nachbarn in hoher Ruhe
Ueberschaust du: selbst in die tempelvollen,
Unübersehbar'n

Römereb'nen blickst du hinaus, die Rennbahn
Legte Caracalla zu deinen Füßen,
Und in jenem Hügel verbirgt die schatt'ge
Grotte des Numa

Dir die heil'ge Quelle, bei deren Kühlung
Er in stillem Umgang mit einer Gottheit
Einst der siebenhüglichen Roma große
Zukunft berathen.

Und sie selbst, der ird'sche Olympus, lächelt
Dir entgegen, glänzend im Licht der Sonne,
Dort vom paradiesischen immergrünen
Hügel des Janus,

Mit St. Petri Kuppel, die eines Erdballs
Schattenbild vergleichbar, im Himmel dunkelt,
Hingestreckt die Berge, von allem Schönen
Wahrlich das Schönste.

Forschend sieht das Auge der Appia lange
Gräbervolle Linie hin, bis wo dort
Hinter sanften Hügeln und Rebengärten
Finster der Mauer

Riesenwerke ragen, und durch des Thores
Düstre Majestät und durch Drusus Bogen
Geist und Herz endlos zu der Scipionen
Grabe hinabschweift.

Und der Wind treibt Wolken die Stadt hinüber,
Daß in Schatten sinken die Kirchen alle.
O ihr Götter! sterben ist schön in Rom, doch
Schöner zu leben.

Der Thurm des Nero.

Gerne, wenn der Abend aus Schattenthälern
Aus dem Felde steigt, das des Capitoles
Majestät und finster des Kaiserhügels
Trümmer umragen,

Gerne dann im einsamen Hause sitz' ich
So das müde Haupt mit dem Arme stützend,
Wie es oft die Trauernden thun, die Freunde
Ernster Gedanken.

Und hinüber blick' ich, wo alter Sag' ein
Schaurig Denkmal, mitten in grauer Kirchen
Frommen Kreis der Thurm des Tyrannen noch zum
Himmel emporstarrt,

Schon entschwand die goldene Sonn', es dunkelt
Abendblau in düsterem Duft um Berg und
Thurm und Kirch' und schwarzen Ruin, die Erde
Dunkelt, die Nacht kommt.

Flammen aber röthen die Lüfte noch, und über'm
Weiten graunerweckenden Bilde Roma's
Glüht in langen purpurnen Strömen noch ein
Blendendes Feuer.

Da nun mein' ich, hoch auf dem Schattenthurme
Sitze der Tyrann mit der Laut', und sänge
Troja's Schicksallied, und der Himmel sprühe
Nur, weil der Erde

Königin entbrannt. Da erschallt der Abend=
Glocken tausendstimmig Geläut: als ob des
Kaisers furchtbar Lied in die Flammen tönte,
Dünkt mir dann oftmals

Und allmählig schweigt es in Todtenstille,
Selbst die Gluth des Himmels erbleicht, die Nebel
Rauchen aus den Thälern, die Nacht deckt Rom, es
Schlummert im Grabe.

Der Monte Pincio. [4])

O hätt' ich Farben, Aether und Seel' und Geist,
Du unaussprechlich himmlische Luft, getaucht
In deiner Schönheit süßen Abgrund,
Wär' ich dein Priester, dein reinster Säugling,

Wär' ich geboren, wär' ich erzogen auch
An deinem Lichtquell, könnt' ich die Reinheit doch,
Könnt' ich die Milde nicht, die Wärme
Dieser Natur in mein Lied einhauchen.

Wenn du zuerst in schauernder Seligkeit
Voll Unschuld in ein glühendes Auge schaust,
Wenn du vergehst in seiner Tiefe,
Wenn du verschmachtest in seiner Seele,

O dann vielleicht verstehest die Wonne du,
Verstehst mein überschwänglich Entzücken du,
Und meine Liebe zu des Südens
Blühendem Grün und krystallnem Himmel.

Drum wählt' ich dich zum Liebling, mein Pincio,
Wo Roms unübersehbare Herrlichkeit,
Wie ein empörtes Meer, vom sonn'gen
Hügel das Marsfeld hinunter leuchtet.

Denn solch' ein Anblick größer erscheint er stets,
So oft er dir in all' der Gewalt ersteht,
Womit das Schicksal ihn geheiligt,
Könige, Consuln, Cäsare, Päbste.

Doch oft im dünnen Laubwald versteck' ich mich,
Wenn so unsäglich blendend aus glänzenden
Lichthellen Blüthen und Gebüschen
Ach wie elysisch die Ferne strahlet.

Dann auf Borghese's üppigem Schattenhain,
Des Pinienwaldes mächtiger Masse ruht
Mein Blick, sich an der Villa wilder
Lockend arkadischer Nacht erquickend.

Blaudämmernd über wallendem Eichengrün,
In seiner Lüfte liebliches Bad getaucht,
Entsteigt mir selbst von fern mein schöner
Einsamer Freund, der Sorakte, mählig.

Kein Tag vergeht, wo träumender Muse voll,
Ich dieses Paradies nicht durchwandere,
Doch schwach ist nur mein Lied, das Bess're
Fliehet als Seufzer von meiner Lippe.

An die Berge von Latium.

Könnt' ich mit Worten, könnt' ich mit Thaten auch,
Die euer würdig, zeigen, wie dieses Herz
Euch liebt, ihr ewig theuren Berge,
Blumige Kette vom Fuß des Cavo,

Bis wo ihr sanft liebäugelt mit finsterern
Sabinernachbarn über die Thäler weg,
Mit euren lind geschwungnen Hügeln,
Heimath des Frühlings, des nie verblüh'nden!

Wenn ich so still und doch so der Schmerzen voll
Um Roma's Mauern wandle, wenn mich der Drang
Ins weite warme Feld hinaustreibt,
Wo mir der Spuren von alter Größe

So viel begegnet; wenn ich der Appia
Vermorschte Römergräber durchwandere,
Wenn ich die Königin von Janus
Seligen Hainen mit Einem Blicke

Frei überschau', wie lächelt ihr da mir zu,
Und lockt mich an, als wäret ihr Mutter mir,
Als hätt' ich mich aus eurem Schooße
Noch als ein Kind in die Welt verloren.

Seit eure Kühlung=schattenden Wälder mich
In ihre Fülle nahmen, und eure Stirn,
Die weinbekränzte, so unendlich
Mir das tyrrhenische Meer entfaltet,

Seit in dreitausendjährigen Städten dort
In wilden Massen süßer Gebüsch', im Duft
Der Veilchen ich die schöne Last des
Maulthiers, die reitzenden Frauen, zieh'n sah,

Seitdem verwehte jede Erinnerung
An andre Berg', ihr seyd mir so heiß geliebt,
Daß ich mich selbst vom Capitole
Frevelnd in euer Elysium sehne.

Was ihr auch bergt an eurer Dianenbrust,
Holdsel'ge Gärten schöpfrischer Fruchtbarkeit,
Was ihr in Thälern, Höh'n und Ufern
Himmlisches hegt, vor dem Auge steht mir's

Endlos. Vor allem du, mein Albano, bist
Dem sanft verjüngten Herzen die schöne Welt,
Die es verlor, bist seine Kindheit,
Bist dem Verlassenen die Geliebte.

O klare Augen ihr meines Latiums,
Du See von Nemi, du mein Albanersee,
Wie lauter strahlet eure Seele
Sehnsucht und Liebe zu eurem Himmel! 5)

Jungfräulich hat die Mutter Natur euch schon
Bekränzt mit nie verwelkendem Blütenreiz,
Die Dichter der Natur, die frohen
Vögel, sie jubeln schon euer Brautlied.

Und du Ariccia, Tochter Siculia's, 6)
Die du dein wolluſtſchmachtendes Angesicht
Mit deiner Haine Zaubernacht der
Glühenden Sonne verschämt bedeckest!

Du Stadt der Cynthia, himmlisch umwaldete
Genzano, wo dem Wand'rer zum erstenmal
An grüner Berge Schattenwand der
Spiegel Dianens emporgeduftet!

Du Nemi, wo der taurischen Artemis
In Latiums Vorzeit dunkel ein Hain geblüht,
Du uralt heilig Kind von Troja,
Stadt der Lavinia, wo das Auge

Hinüberschweift zum bläulichen Vorgebirg
Der Circe, wo in schaudernder Seele mir,
Gleich einem Traumgesicht, des Meeres
Abgrund homerische Welt entstiegen,

Und du, Gandolfo, Grotta ferrata du
Mit deines Klosters sinniger Einsamkeit,
Du Adlernest am Felsen hängend,
Rocca di Papa mit deinen Wundern,

Ihr alle Frascatanische Gärten, wo
Das Aug' aus überschwellender Üppigkeit,
Aus Tusculums erhab'nen Trümmern
Trunken hinüber zum sonn'gen Rom blickt,

Das einer Milchstraß' ähnlich, die farbige
Campagna hin sich lagert voll Majestät,
So groß und ewig, wie das Meer, das
Drüber die schattige Erd' umarmet.

Ihr lebt in meinem Herzen, und wenn ihr mich
Dereinst gelehrt, unsterblich zu seyn, o dann
Lebt ihr unendlich drin, dann nehm' ich
Selbst zu den Himmlischen euch hinüber.

Vermischte Gedichte.

Das Pantheon.

Oft in der Mitternächte Schweigen
Pfleg' ich mit leisem Geistertritt
Das Capitol herabzusteigen,
Und schnell beflügelt sich mein Schritt,
Die dunkeln Wege wandl' ich schnelle,
Die nur die tiefste Sehnsucht kennt,
Wo selten noch ein Lichtchen helle
Vor'm Bild der Mutter Gottes brennt.

Da hör' ich durch die düstre Stille,
In der so gern die Trauer sinnt,
Wie schon des Brunnens kühle Fülle
Ins Marmorbecken niederrinnt,
Und plötzlich — als erstünd' es eben,
Ein hoher Geist, vom Grab empor —
O Götter Roms, ihr habt mein Leben!
Taucht's herrlich aus der Nacht hervor.

O wie mit namenlosem Schauer
Hängt Herz und Auge da an dir,
Und wie voll schwermuthsvoller Trauer,
Voll heil'gem Ernst erscheinst du mir,
Du Stolz der Vorwelt und der Ahnen,
Du Riesenkind voll Majestät,
Von Völkerstürmen und Orkanen
Fast zwei Jahrtausende umweht,

Das sich der dunkeln Macht der Horen,
Dem Schicksal seines Roms zum Spott,
Zum großen Liebling auserkoren,
Dein alter heil'ger Donnergott,
Mein Tempel, und mein höchstes Sehnen
Der zarten Kindersehnsucht schon,
Du Opferschaale meiner Thränen,
Nun meine Braut, o Pantheon!

Mir ist, es sey dir zugeschworen,
Als wärest du mein größ'res Herz
Zur kühnen Schöpfung ausgeboren,
All' mein Gesang mit seinem Schmerz,

Zum hohen Marmorbild geründet,
Der Götter Herrlichstem geweiht,
Auf ew'gen Säulen fest gegründet,
Und sein Altar Unsterblichkeit.

Der Wand'rer sieht mit sel'gen Blicken
Rom's Forum in der Abendgluth,
Wo unter mächt'gen Tempelstücken
Der breitgehörnte Stier nun ruht,
Und sanft umblüht von frischem Grüne,
Durchstrahlt von Gold und Himmelblau,
Der Vorwelt furchtbarste Ruine,
Des Colosseums Riesenbau.

Doch flücht' ich stets aus diesem Grause
Erinnrungsvoller Einsamkeit
Mich wieder zu dem Götterhause,
Wo eingehüllt in Dunkelheit,
Von tiefem Schatten nur gehoben,
Die stolze Säulenhalle blickt,
Und über seiner Wölbung oben
Mich nur ein einz'ger Stern entzückt.

Von Tasso's Eiche seh' ich gerne 7)
Hinab, wo sich, gewaltig Rom,
Vom Tempel der Minerva ferne
Hinan bis zu Sankt Petri Dom
Dein ungeheures Bild entfaltet,
Und über grüner Pinien Pracht,
So unaussprechlich schön gestaltet,
Sabina's Duftgebirge lacht!

Doch stillt mein Sehnen all' und Hoffen,
Agrippa, nur dein Tempelrund,
Denn gastfrei allen Göttern offen,
Mit allen Himmlischen im Bund,
Ist ihm das ernste Herz willkommen,
Das für die alten Götter fühlt,
Und jetzt, ach nur zu oft beklommen
In deiner Nacht die Flamme kühlt.

Campo Vaccino.

Elegie.

Götter, wohin durch die Nacht? ich folge mit bebender Seele,
Über die Sinne habt ihr Nebel und Schleier gehüllt.
Götter, wohin? ich glaub' es noch nicht, nur begeisterte Täuschung,
Nur ein verwegener Traum, aber nicht Wirklichkeit ist's.
Träumte der Knabe nicht schon von der Stunde der großen Erscheinung,
O und es wäre nun mehr, mehr als ein fliehender Wahn?
Dürft' ich es glauben, du hättest dieß Herz, o Genius Roma's,
Hättest zu heiligem Schau'n endlich mein Auge geweiht?
Noch bin ich blind, und doch wandelst von furchtbaren Schatten der Vorwelt
Wie ein erstehendes Reich größerer Geister um mich.

Sind wir so nah' schon? O leite mich du, mit schüchternem Fuße
Folg' ich und schwanke — so gieb, Genius, doch mir die Hand!
Aber, o Donnerer, hilf, ihr zahllos uranischen Schaaren,
Götter des alten Olymps, stehet dem Menschen ihr bei?
Plötzlich vorm dämmernden Aug' entfalten sich schwarze Gestalten,
Vor dem gewaltigen Geist reißt mir der Schleier entzwei.
Nacht der Erfüllung, des Schauns! was gewahr ich? das römische Forum?
Welch' ein Schrecken, wie graut's tausendgestaltig umher!
Ja das ist Rom! Dein Triumf, Septimius, ging mit dem Cäsar
Nicht zu Grabe, noch ragt düster sein Bogen empor!
Dort mit dem finstern Gebälk die Tempelsäulen der Eintracht,
Ueber des Abhangs Gebüsch, dort der tarpejische Fels!
Todtenruhe! aus Schutt und Trümmer und Säulen und Bögen,

Einsame Kirchen ans Grab römischer Götter gebaut!
Kaum daß die stille Allee noch ein Mönch einsiedlerisch wandelt,
Kaum daß ein flüchtiger Wind nächtlich im Laube noch rauscht.
Jupiter Stator, wie schlank in der Kraft Korinthischer Schönheit,
Überm verödeten Feld, deine Ruine sich zeigt!
Düstert nicht geisterhaft durch der Säulen erhabene Hoheit,
Halb nur erkennbar im Duft, Nero, dein goldner Palast?
Wag' ich mich weiter! wie dort sich gigantische Bögen entfalten,
Sind sie's, die Vespasian dankbar dem Frieden geweiht?
Wie auf der Felsenstirn der gebietrischen Wölbungen oben
Noch dem bewachsnen Gestein luftig ein Gärtchen entblüht!
Tief erschaudernd dem Geist des Verhängnisses steig' ich hinunter,
Steig' ich hinauf, wo mein Fuß Hügel von Marmor durchirrt.
Da urplötzlich starrt und thürmt in entsetzlichen Massen,

Wie ein zertrümmert Gebirg, Vorwelt, dein Wunder sich auf!
Gleich dem Krater des wilden Vulkans, vom Donner zerspalten,
Öffnet's die Tiefe voll Grau'n furchtbar der schweigenden Nacht!
Unter den Tempeln umher und den Bergen voll einsamer Reste
Ragt's wie der Vater der Welt unter den Ew'gen hervor.
Staunend steh' ich: es zittert voll sanftem friedlichen Lichte
Über dem Schauergewölb lieblich im Äther ein Stern.
Götter, wie hold! er lächelt in zarter himmlischer Schöne
Über den Schrecken des Grab's süß wie die Liebe herab.
Könnt' ich mich trennen! versuch' ich's zu gehn, ich stehe gefesselt,
Diese titanische Nacht! ach und dieß schmachtende Licht!
Langsam voll sinnendem Ernst schleich' ich den Hügel hinunter,
Und ins verlassene Herz senkt sich der irrende Blick,

Nun so zerfallen, zerstört vom langen Sturme des
Schicksals,
Ach von der brennenden Gluth kühner Gefühle
verzehrt,
Sieht es die blühende Welt nicht zur düstern Ruine
zertrümmert?
Wandl' ich nicht einsam, das Herz bitt'rer Erinn-
rungen voll?
Fühl' ich im stummen Gemüth nur Eine Regung der
Sehnsucht
Nach der Heimath, die mir jegliche Freude ver-
gällt,
Ja wo die lautere Seele geheim im Heiligthum liebte,
Selbst den Altar mir befleckt, der mich vom Pöbel
getrennt?
Stille, das bleibe verscharrt im großen Grabe des
Herzens,
Find' ich ja Cäsars Welt über der Erde nicht mehr.
Aber o freundliches Licht, dir öffn' ich die schaurige
Stätte,
Wo meine Lieben geruht, todt und lebendig, mein
Herz!
Sieh schon umfängt mich herrlich der Siegesbogen des
Titus;

Und durch die Bäume zurück wandl' ich in schnelle-
rem Schritt.
Schon entsteigt dem Abgrund dein graues Denkmal,
Severus,
Deiner Colonnen Gestalt, Jupiter Donn'rer, dem
Berg.
Und die Treppen hinauf, die steinernen, führt mich der
Dämon,
Und dein gewalt'ges Bild dämmert mir auf, Capitol!
Und du umfängst mich! den Geist voll erhab'ner Erinn'-
rungen wandl' ich
Ueber den schweigenden Berg deine Paläste vorbei.
Wunderbar rauscht durch die Stille der Nacht der leben-
dige Brunnen,
Rossebänd'ger, wie zart lächelt euch Sternenlicht an!
Und ich eile hinab, und wende noch einmal mich rückwärts,
Und zu den Himmlischen steigt schaudernd ein heilig
Gelübd.

St. Onofrio.

Elegie.

Wahrlich, o Roma, du bist an bezauberndem Wechsel ein Wunder,
Nur wer dich siehet, erkennt, was du dem Glücklichen bist.
Selbst der schweigende Gott, wenn der staunende Wanderer ihn fraget,
Deutet aufs ewige Buch, das die Geschichte sich nennt,
Denn was der Schöpfung er ist, das ist Roma der Welt, und ihr Schicksal
Fiel aus der Urne, wie nur Einer Kronion es gab.
Schaue die Tempel nur an, und die mächtigen Säulen, die herrlich
Unterm erhabenen Schutt zweier Jahrtausende stehn!
Tritt nur ins Pantheon ein, da lächelt's ins heilige Dunkel,
Oben voll heiterem Licht, schön wie der Himmel herab.

Und kein verwegenes Wort, das empfindende Herz nur erreicht es;
Aber das schönste ist Rom, was mir in Rom noch gefiel.
Darum erwählet mein Herz mit deiner Pinienhügel
Blühenden Gärten so gern, süßer Gianicolo, dich!
Und ich entwandle dem Schwarm der rauschenden Straßen am Abend,
Bis dein erquickendes Bild über dem Tiber erscheint.
Dann erglüht mir das stumme Gemüth, und ich fliege dir sehnend,
Wie der Mutter das Kind, heil'ger Onofrio, zu.
Und du labst mich mit friedlichem Grün und einsamen Schatten,
Wo ich so selig dich einst, Kloster und Kirche, begrüßt.
Da ist Ruhe, da lispelt es kaum im zitternden Laube,
Still, wie des Dichters Grab breitet das Plätzchen sich aus.
Da mit unendlicher Lust eil' ich ans moos'ge Gemäuer,
Feuer und Nebel im Blick — Himmel und Roma vor mir!
Und ich knie auf die steinerne Bank, und hinunter, hinunter

Schau' ich wie Zeus im Olymp, über die Herrliche hin.
O weß Auge das Meer nie erblickt, weß Auge nicht Rom sah,
Der hat die Welt und in ihr auch nicht den Schöpfer gesehn.
Schweiget, ihr Worte, mir ist als erständen die Geister vom Grabe,
Die ihr erhabenes Werk hier für die Nachwelt gebaut,
Als erbraust' ihr rauschendes Lied hoch über den Trümmern,
Als erhübe die Zeit selber den Schicksalsgesang!
Und doch lächelt der Himmel so voll unaussprechlicher Liebe,
Ueber dem blühenden Kind, über der süßen Natur,
Wie er's, das blaue Auge voll tief wollüstigem Lichte
Selig am Schöpfungstag einst auf die Stirne geküßt.
Sieh nur hinunter, wie hold aus dem Laub die Limonien lachen,
Wie aus dem Lorbeergesträuch marmorne Bilder erstehn!
Wie mit unsäglicher Pracht die Villen Zypressen beschatten,
Wie die Pinie so stolz über dem Kloster sich wölbt,

Wie der Tiber am Schattengewölb von Adrians Grabe
Traurend sich schlängelt und dort Berge von Häusern durchirrt!
Ueber der Rebe St. Peter sich thürmt in den glühenden Himmel,
Ueber Palästen sich dort Reihen von Kuppeln erhöhn,
Wie die gewaltigen Säulen und Obelisken sich heben
Fern bis zu Cestius Grab, über der flammenden Stadt,
Fremd in der fremden Welt Agrippa's ernste Rotunda,
Nero's düsterer Thurm, Jupiter, dein Capitol,
Romulus Hügel und grausig die Trümmer der stolzen Cäsare,
Furchtbar, wie Felsen, die Gott strafend mit Blitzen zerschellt;
Ueberall Tempel im Grün und entlang die unendlichen Gründe
Bögen, in rosige Fluth himmlisch von Abend getaucht.
Götter, was all'? und das duft'ge Gebirg in verschämtem Erröthen,
Zart und herrlich, wie nur Claud' und der Schöpfer gemalt!
O wie ein glühender Seufzer der liebenden seligen Schöpfung
Dieser unsägliche Hauch über dem schmachtenden Bild,

Blendend die glänzenden Höhen, vom bläulichen Haupt des Sorakte, 8)
Dünn, wie ein schwellend Gewand, dem sich ein Busen vertraut,
Immer reiner und zärter hinab zum elysischen Tibur,
Bis wo der Cavo sich hold über Albano verklärt.
Auf in die Lüfte! welch strahlendes Meer von fluthendem Golde,
Alles unendliche Licht, Himmel, mit dem du entzückst!
Auf in die Lüfte! da fällt's mir auf's Haupt wie heiliger Wahnsinn,
Und ich drücke das Aug' stumm mit den Händen mir zu,
Und ich lege die brennende Stirn ans kalte Gemäuer,
Und der entfesselte Geist ringt im vergehenden All,
Und mir ist, als sänk' ich hinab in den ewigen Abgrund,
Ueber mir brauste das Meer, und mich verschlänge die Nacht!

Lied der Liebe in die Heimath.

Ach warum in dieser Ferne,
Süßes Herz, so weit von dir?
Alle Sonnen, alle Sterne,
Oeffnen ihre Augen mir,
Nur die schönsten blauen Strahlen,
Nur das reinste tiefste Licht,
Drin sich Erd' und Himmel mahlen,
Nur dein treues Auge nicht.

Ja ich seh' in wilden Lauben,
Ueber Bergen, über Seen,
Kind voll Unschuld und voll Glauben,
Dich in frommer Stille gehn.
Um die bleichen feuchten Wangen
Spielt die frische Abendluft,
Und es steigt dein zart Verlangen
Himmelwärts wie Blumenduft.

Thrän' an Thräne seh' ich rinnen
Tief aus deines Auges Nacht,
Und mit glühend heißen Sinnen
Hängst du an der Sterne Pracht —
O mein Kind, in jenen Räumen
Suchst du den Geliebten schon,
Und so früh den schönen Träumen
Spräche das Verhängniß Hohn?

Nein, dem liebenden Gemüthe
Sind sie schmerzlich sanfter Trost!
Nach dem Winter kommt die Blüthe,
Die ein neuer West umkost.
Bei den heimathlichen Auen,
Bei der Burgruine Bild,
Da wo Aug' und Blumen thauen,
Mädchen, sei dein Weh gestillt.

Was du weinend mir gegeben,
All' dein himmlisch Heiligthum,
War ein Kuß fürs Erdenleben,
War es für Elysium.

Mein ist dein verschämtes Zagen,
Mein die jungfräuliche Scheu,
Konntest du so muthig wagen,
Liebes Herz, so bleibe treu!

Der Kirchhof. 9)

Die Ruh' ist wohl das Beste
Von allem Glück der Welt,
Mit jedem Wiegenfeste
Wird neue Lust vergällt,
Die Rose welkt in Schauern,
Die uns der Frühling giebt;
Wer haßt, ist zu bedauern,
Und mehr noch fast, wer liebt.

Es trübt den eignen Frieden
Mit seiner Gluth das Herz,
Das Kind ist nicht zufrieden,
Dem Mann bleibt nur der Schmerz.
Du hoffst umsonst vom Meere,
Vom Weltgetümmel Ruh;
Selbst Lorbeer, Ruhm und Ehre
Heilt keine Wunden zu.

Nun weiß ich auf der Erde
Ein einzig Plätzchen nur,
Wo jegliche Beschwerde
Im Schooße der Natur,
Wo jeder eitle Kummer,
Der mir den Busen schwellt,
In langen tiefen Schlummer
Wie's Laub vom Baume fällt.

Ein Plätzchen ach! so theuer,
Wie mich noch keins entzückt,
Wo Lieb' und liebend Feuer
Mein Herz einst nicht mehr drückt,
Wo's ruht in aller Stille,
Dem Sturme nicht mehr blos,
Entbunden aller Hülle,
Ja frei und schicksallos.

So freundlich ists und heiter,
Wenn du es kennen lernst,
Stets lieblicher und breiter,
Und doch voll hohem Ernst,

Der Vorwelt düstres Grauen
Hat's königlich geweiht,
Und weiße Steine schauen
In all' die Einsamkeit.

Die Pyramide düstert
Voll finstrer Pracht empor,
Aus jungen Bäumen flüstert
Ein Klagehauch hervor,
Es weht auf diese Gründe
Das grauste Alterthum,
Wenn irgendwo, so finde
Ich hier Elysium.

Es glänzt im Abendlichte
Umher die goldne Au',
Und himmlische Gesichte
Weckt mir das lautre Blau,
Das mit den reinen Fluthen
Dort auf des Berges Nacht,
In sanften Purpurgluthen,
Ein andrer Lethe, lacht.

Die Brüder selbst, sie stören
Hier meine Ruhe nicht,
Nur selten, daß sie hören,
Wie mir ein Ach entbricht,
Sie schlafen hier geschieden
Von aller Welt, allein,
O welch ein Glück, hienieden,
Kein Gläubiger zu seyn!

Das Vaterland.

An stillem Sommermorgen walle
So gern ich durch die Einsamkeit,
Wo sich des Tempels Säulenhalle
Dem Göttervater einst geweiht,
Wo sich in tausendjähr'ger Trauer
Der Eintracht nun zertrümmert Haus,
Des Kapitoles ew'ge Dauer,
Aus Schutt erhebt und ödem Graus.

Gern blick' ich, wenn der Dämm'rung Schleier
Die sieben Hügel schon umwebt,
Dem Grabe mächtiger und freier
Der Geist des Alterthums entschwebt,
Hinunter in die dunkeln Tiefen,
Wo mir zum ernsten Freund erwählt,
Von jenen Helden, die entschliefen,
Der alte Tibergott erzählt.

Gern wandl' ich auf verlaßnen Wegen,
Die kaum ein trüber Schein erhellt,
Mit schauderndem Gefühl entgegen
Des Colosseums Trümmerwelt;
Wenn furchtsam von den wilden Schrecken
Des schwarzen Ungethüms verscheucht,
Der scheue Mond, sich zu verstecken,
In einer Wolke Schooß entfleucht.

Oft daß der furchtbaren Gestalten
Ehrwürd'ger Ernst mein Herz erfüllt,
Und mir der Gottheit strafend Walten
Ihr hoher Sehergeist enthüllt,
Wenn Michel Angelo's Profeten
Gleich Stürmen aus den Himmeln wehn,
Und bei des Weltgerichts Trompeten
Die Todten aus dem Grab erstehn.

Oft daß ich selig mich erhebe
In Tabors heiligem Gesicht,
Daß ich dem sanften Geist erbebe,
Der überstrahlt von reinem Licht,

Mit Gottes glanzumfloßnem Sohne,
Von seinen Jüngern treu verehrt,
Im Angesicht vor Gottes Throne,
Der Erd' entschwebend, sich verklärt.

Ich sah wie vom begrünten Saume 10)
Der Felswand in gewalt'ger Wuth
Dumpfdonnernd in zerstäubtem Schaume
Hinunterbraus't des Anio Fluth,
Wie tief in uralt finstern Klüften
Der Meergott in den Wassern rauscht,
Und oben in den milden Lüften
Im Tempel die Sibylle lauscht.

Wenn endlich an Dianens Bade
Durch Alba's duft'gen Veilchenwald,
Fernhin das blumige Gestade,
Das Echo Jubel wiederhallt,
Durchs Schattenlaub, o welch Entzücken!
Des Abends goldner Regen träuft,
Durch blendend helle Blätterlücken
Der Blick zum nahen Meere schweift, —

Doch ohne Zagen, ohne Schwanken,
Weih' ich selbst in Elysium
Nur Einem herrlichen Gedanken
Mein Herz zum treuen Heiligthum,
Ob mir der Zauber aller Fernen
Und aller Meere sich erschließt,
Doch glaub' ich, daß ihn fliehn zu lernen
Auf dieser Welt kein Lethe fließt.

Du bist es, große theure Wiege,
Ach einst mein einzig Paradies,
Du Heimath schwer errungner Siege,
Die ich voll bittern Grams verließ,
O Mutter, die vom eignen Sohne
So schrecklich zürnend los sich wand,
Verschließe meinem Klagetone
Dein Ohr nicht, deutsches Vaterland!

Lebewohl.

Und auch du, mein holdes Leben,
Hättest mir den letzten Kuß
Aus der Ferne nun gegeben,
Und den süßen Vollgenuß
Deiner heißen Lippen tränke
Dieser Mund zum letztenmal,
Und in ewig Dunkel sänke
Jenes Sternes heil'ger Strahl,

Jenes Sternes, der geleuchtet,
Als in stiller Sommernacht,
Von der Wehmuth Thau gefeuchtet,
Einst ein schön'rer Stern gelacht,
Ach ein Stern so sanft und stille,
Wie er jenem Himmel nicht,
Nur der laut'rern Himmelsfülle,
Deinem Auge nur entbricht.

Nimm das Opfer meiner Thränen!
All' mein Leiden, meinen Schmerz,
All' mein Wünschen und mein Sehnen,
All' mein Lied und all' mein Herz
Wollt' ich, dieser Welt gestorben,
Jenem sanften Himmel weihn,
Und wenn ich ihn einst erworben,
Ewig, ewig in ihm seyn.

Doch weil mein vermeßnes Wagen
Einer bittern Hölle Streit
In den Himmel selbst getragen,
Und die Geister drin entzweit,
Gleich dem Sturme der Titanen
Schleudert' er ins schwarze Grab,
Götter, o wie konnt' ichs ahnen!
In die Hölle mich hinab.

Alle Seelen finden Frieden
Hier in diesem Schattenland,
Alle Lieb= und Lebensmüden;
Aber selbst an Lethe's Strand,

Wo sich jedes Haupt zur Quelle
Nie gestörter Ruhe neigt,
Seh' ich, wie der traur'gen Welle
Die Vergangenheit entsteigt.

O wie oft aus kurzem Schlummer
Mußt' ich so vom Grab erstehn,
Meinen Gram und meinen Kummer,
Mein Verlor'nes suchen gehn,
Weinen, wo die vielen Lieben
Nun das Leichentuch umhüllt,
Und zerstören und betrüben,
Wo ein Herz noch Liebe füllt.

Und kein Oelzweig ists, im Reiche
Holder Unschuld aufgeblüht,
Der mir Ruh' und Frieden reiche
Für dieß jammernde Gemüth,
Und auch du, auch du verloren,
Die du sterbend noch mich liebst,
Heil'ge Treue mir geschworen,
Und dein Lebewohl mir giebst?

Einen Kuß noch, liebe Seele,
Keinen Kuß, dein letztes Ach,
Das den Schatten selbst noch quäle,
Sendest du dem Wandrer nach?
Keines Kusses züchtig Feuer,
Wie's in Menschenherzen wühlt,
Wie nur sie, so schmerzlich theuer,
Wie's die Sterbende nur fühlt.

O so helft, von Roma's Hügeln
Dieses letzte Wort zu ihr
In die Heimath zu beflügeln,
Stürme meines Herzens mir!
Dieses letzte Wort — mein Leben,
O vergib mir meine Schuld —
Kann sie nicht mehr dir vergeben,
Suche drüben ihre Huld.

Morgenerinnerung.

Oft bis zum frühen Morgen
Bin ich im Bette wach,
Denn Trauer, Gram und Sorgen
Sind unter meinem Dach.
Kaum daß ein leichter Schlummer
Mein müdes Auge deckt,
Als schon der Seelenkummer
Aus schwerem Traum es weckt.

Dann tret' ich gern ans Fenster
Um jene Stunde hin,
Wo schon die Nachtgespenster
In ihre Gräber fliehn,
Wo in den leeren Gassen
Die stillen Schatten schon
So ahnungsvoll erblassen
Im nebelgrauen Ton.

Mein Haupt so bang und schwüle
Umweht der Lebenshauch
Der frischen Morgenkühle,
Und dünner Nebelrauch.
Es führt den goldnen Reigen
Der Morgenstern schon an,
Und durch das tiefe Schweigen
Kräht auch der muntre Hahn.

Da denk' ich alter Tage,
Da denk' ich alter Lieb',
Und wird von süßer Klage
Dabei das Herz mir trüb,
Ich denk' an jene Morgen,
Da ich vom Liebchen ging,
Das mir die Nacht verborgen
An meinem Herzen hing.

Du kannst nicht mehr verweilen,
O du mein Glück und Weh,
Du mußt von hinnen eilen,
Es naht der Tag, o geh!

Sieh dort ob jenen Bäumen
Den Morgenstern nur an,
Du kannst nicht länger säumen,
Schon kräht der muntre Hahn.

Noch einen Kuß, mein Leben,
Und noch ein Herzenswort
Laß mich bevor dir geben,
Dann aber gehe fort.
Bleib treu — du kennst dein Liebchen,
Und weißt, was es gewagt! —
Nun fort aus meinem Stübchen —
O Gott, mein Kind, es tagt!

Mit traurigem Gemüthe
Schlich ich mich still hinab,
Ich ging, noch immer glühte
Der Kuß, den sie mir gab.
Das nächste Dörfchen machte
Das Morgenroth schon wach,
Der Wandrer aber dachte
Nur seiner Liebe nach.

Doch kam nur allzuschnelle
Für unser stilles Glück
Die letzte Morgenhelle.
Mit thränenschwerem Blick
Hing sie zum letztenmale
An meiner Lippe fest,
An diese Brust von Stahle,
So schluchzte sie, gepreßt.

Mein Liebchen, was verschuldet
An mir die böse Welt,
Was ich von ihr erduldet,
Hat 's Leben mir vergällt.
Dein kann ich niemals werden,
Bin ja mir selbst zur Last,
O Kind, ich bin auf Erden
Ein ungebetner Gast.

Dein sanft und heilig Lieben
War eines Bessern werth,
Mein Herz kann nur betrüben,
Selbst wo es liebt und ehrt.

Vielleicht in weiten Fernen
Wird ihm ein wenig wohl,
Du bete zu den Sternen
Für mich, und lebe wohl!

So in der Abschiedsstunde
Sprach weinend ich zu ihr.
Doch eine neue Wunde
Schlug diese Trennung mir.
Wann heilte wohl mein Kummer?
Ach leider wüßt' ich's nicht,
Sonst labte mich der Schlummer
Auch eh' mir's Auge bricht.

Ans Vaterland.

War's auch im Vaterlande,
Wo mir zum erstenmal
Die schönsten Rosenbande
In bittere Lebensqual,
Den Pfad, den ich gewandelt
In ungestümem Drang,
Das Schicksal mir verwandelt
In schweren Pilgergang,

Wo noch in zarter Jugend
Die Liebe mich betrog,
Mit unbesiegter Tugend
Das Laster mich belog,
Wo ich, wie mit Gefühlen
Der Unschuld, Wort und Schwur
Die feilen Menschen spielen,
Zum erstenmal erfuhr,

Wo dieses Herz voll Liebe
An der Verzweiflung Rand,
Der heiligste der Triebe
So tief getäuscht sich fand,
Wo auf der Opferschaale
Der Treue bis zum Tod
Der Freund zum erstenmale
Verborgnes Gift mir bot,

Wo mir des Lebens Blüthe,
Die sich so schön erschloß
Im reifenden Gemüthe,
Noch eh' ich sie genoß,
Der Sturm vom Zweig geschüttelt,
Und im geheimsten Grund
Der Wurzel selbst gerüttelt,
Woraus der Stamm entstund,

Wo mir der Hölle Zungen
Mein höchstes Glück und Gut
Verläumderisch entrungen,
Mein tiefstes Herzensblut

Auf immer mir verbittert,
Die reinste Gluth verhöhnt,
Mit Furien umwittert,
Die nur der Tod versöhnt,

Wo mich der Haß verführte,
Die Bosheit unerhört,
Daß ich die Flamme schürte,
Die fremdes Glück zerstört,
Wo ihre Schuld und Sünde,
Fluchwürdig, ungescheut
In meines Herzens Gründe
Ein Samenkorn gestreut,

Wo sie mein Flehn verlachte,
Des Elementes Wuth
An jenem Ort entfachte,
Wo nur der Liebe Gluth
Auf reinem Altar brannte,
Und nun den Segensblick
Auf immer von mir wandte
Mein milderes Geschick,

Wo mir der holde Glaube,
Den ich so treu bewahrt,
Mit dem Verlust zum Raube
Des grimmen Schicksals ward,
Ach daß nun, ohne Thränen,
Um Lieb' und Treu' verzagt,
Mein Herz mit eitlem Sehnen
Nach leerem Ruhm nur jagt, —

Wohl hat in all' die Trauer
Die Welt es dort versenkt,
So daß es nur mit Schauer
Der fernen Heimath denkt,
Wenn's durch der Vorwelt Trümmer,
Die trüb der Mond bescheint,
In seinem sanften Schimmer
Mit trocknem Auge weint.

Doch sucht so gern der Kummer,
So gern die Schwermuth dort
Die Todten auf im Schlummer,
Wo an geweihtem Ort

Sie nächtlich gern zum Grabe
Den Blick voll Wehmuth kehrt,
Mit einer Rose Gabe
Die theuren Schatten ehrt.

So sehnt in bangen Träumen
Nach jener Todtenruh,
Nach jenen fernen Räumen
Mein Herz auch oft sich zu.
Ob auch vom Vaterlande
Mein Leib auf ewig schied,
Weih' ich zum treuen Bande
Doch ihm mein Herz und Lied.

Olevano.

Erstes Lied.

Wenn der goldenen Loose mir das Schicksal
Eins vergönnte, wenn heitrer Himmel wieder
Ueber'm Haupt mir die hohe lautre Schönheit
Beßrer Tage verjüngt ergöss', und voller
Mir die heilige reine Fluth des Lebens
Aus der Urne des Gottes rönne, wenn sie
Frei vom drohenden Fels, wo sie zerstäubet,
Ungefährdet vom Abgrund, dessen Grauen
Oft die schäumend bewegte gern verschlänge,
Nun im Schatten des jungen Lorbeers und im
Zauberdufte der Rose klar und ruhig,
Wellenlos zu des Friedens Sonnentempel
Ihrem Genius folgte, — dann wohl trennt' ich
Nimmermehr mich von dir, bis meiner Tage
Vollgewachsener Strom ins Meer verrauschte,
Dann wohl blieb' ich dir treu, wie seinen Felsen,
Seinen Lüften der Adler, meine Freuden

Baut' ich kühn mir ins Urgebirg, des Aethers
Frischem Reiche vertraut' ich mich, der Menschheit
Nur aus neblicher Wolkenferne sichtbar,
Ihren giftigen Pfeilen nicht erreichbar,
Felsenland der Sabiner, und des alten
Volks der Herniker, dir, mein heimlich Tempe,
Mein Olevano, treu!

Vom hohen Grabe,
Das die Sag' als dreitausendjährig Denkmal
Des Askanius ehrt, ist's schön, des Morgens
Im gewaltigen ew'gen Eichenschatten
Hinzuwandern, bis aus Elysiums üpp'ger
Waldesfülle, dem Dunkel der Cypressen,
Noch vom Purpurhauche der Früh' umduftet
Des Sikul'schen Ariccia's busch'ger Hügel
Mit der glänzenden Kuppel sich entfaltet.
Schön ist's auch, von Cenzanos sonn'ger Höhe
Hier hinunter zu blicken, wo im Schooße
Seiner Haine Dianens blauer Spiegel *)
Deine schmachtende sanfte Mild' und Schöne,
O hesperischer Himmel, wiederstrahlet;

*) Noch nennt man den See von Nemi lo Specchio di Diana.

Unter Pappeln von Nemi's jähem Fels die
Nymf' Egeria sich im Thränenbache
Niederstürzt, und den grauen Zeiten heilig
Unterm Cavo der Ferentin'sche Hain blüht,
Ja der taurischen Göttin grüne Heimath
Aus den Fernen der Vorwelt das Geheimniß
Holder Fabel der Gegenwart zurückruft,
Aber dort des Tyrrhenermeeres Bläue,
Wie ein Wunder, homer'scher Geist entwehet,
Und die muntre Erinnrung noch in Circe's
Feenwelt und des griech'schen Wandrers spielet.

Dennoch suchte die Heimath hier ein ruhig
Unzerfallenes Herz nur, deß Empfindung
Sanft und tief wie Dianens Spiegel wäre,
Das der Freud' und der Wehmuth Schauern leise
Wie dem Zephyr die stille See erbebte,
Dem die Liebe, die erste, heil'ge, schöne,
Wie italische Lüfte, rein und selig,
Noch ins knospende Blumenreich des Innern
Allerquickend und tiefbelebend schiene,
Dem der scheue Genuß, der zücht'ge, täglich
Noch die fliehende Lust mit holdem Wahne
Nie vergänglicher Dauer lächelnd täuschte,

Das die Qualen der ersten Jugendliebe
Nie im Taumel der zweiten, und die Täuschung
Neu entzündeter sturmverwehter Flamme
Nie im schrecklichen Wagen der Verzweiflung,
Nie im dreifachen Brand vergessen wollte,
Das noch niemals verloren, dem im lautern
Heiligthume der Seele nie der Altar
Und das Bild der befleckten Göttin stürzte,
Dem noch Leben und Liebe so gefahrlos,
Ungerührt vom Orkan, im linden Dufte
Weiter Ferne, wie des Tyrrhenermeeres
Ruhig liebliches Bild von dort erscheinet.
Solche Herzen erfreuten Cynthia's Haine,
Und die blühende Schattenwelt Ariccias;
Meine Seele, die schon das Glück des Friedens,
Wie die schweigenden Ufer der Diana
Nun das glückliche Fabelreich, verloren,
Meine trauernde Seele haucht nur Wünsche,
Nur Erinn'rungen, Seufzer, Klagelaute,
Dort hinüber, wo sie nur längst Entfloh'nes,
Die Vergangenheit einsam weinend suchte.

Deine Felsen, die zeitgetroffnen aber,
Mein Olevano, sinds, wo sich der hohe

Düstre Geist der Natur mit ernsten Schauern
Seiner Einsamkeit gerne mir befreundet,
Finstre Wälder des Apennins, in deren
Melancholischen Schluchten über Trümmer
Niederschäumend der Bergstrom tos't, in deren
Blitzgespaltenen Wipfeln oft der Wind ein
Lied hinhaucht, das verwandt mit meinen Leiden,
Meinen Schmerzen wie wilde Geisterliebe
Mir ertönet, das ich versteh' und kenne,
Dem antwortend sich Stürm' in meiner Seele
Heulend regen, o Wälder, euch erwählt' ich
Mir zur Heimath! in eurem Grün vernähm' ich
Keinen menschlichen Laut, nur des Naturgeists
Ewig Sausen und Wehn; nur selten hallte
Ferneher der Gesang der Ziegenhirten
Aus dem Thal, zu der Pfeifen rohem Spielwerk,
Das nach Sitte der Väter der Campagna
Volk erfreut, und auf luftger Felsenspitze,
Wenn der blühende Wald sich lichtet, stünd' ich
Plötzlich, und in den Lüften hängen, wie der
Leichtgeflügelten Vögel wind'ge Heimath,
All' die Dörfer umher, dem Auge Staunen
Und Verwundrung erregend — Civitella's
Nackte schaurige Höhn sie lockten mächtig

Mir das stürmische Herz, und frischer Bergwind
Bliese wild mir durch's Haar, die Wolken zögen
Nah um's Haupt mir, die fels'ge Pyramide,
Mein Olevano, graut' empor, und ungeduldig
Zitternd schweifte der Blick der alten Volsker
Vielgestaltig Gebirg, die Schlösser all' und
Lustgen Dörfer entlang, bis fern wo dämmernd
Unter Latiums wollustvollen Hügeln
Sich Veliträ erhebt, das rebengrüne.

Hier, wenn mir's der Olympier einst vergönnte,
Hieher flüchtet' ich mich und jenes Wen'ge
Noch von Hoffnung und Lust und karger Freude
Wär' vom Schiffbruch des Lebens mir geblieben.

Zweites Lied.

Doch nicht immer der Berge melanchol'sche
Wälderschauer, der Felsschlucht altes Dunkel,
Wo des Räubers Auge dem Wandrer lauert,
Und der fliegende Dolch so manchen Busen
Von den Qualen des Lebens schon befreiet,

Doch nicht immer des Bergstroms ödes Brausen,
Und des Sturmes Gespielen, jene Wipfel
Uralt rauschender Bäum', und jene Pfade,
Die nur selten das Maulthier keuchend wandelt,
Wären meine Gesellschaft. Menschen suchen
Gerne Menschen. Erhabne Geister freilich,
Schöpferische, die Herrscherthrone stützen,
Völkern, oder den Sternen, des Gedankens
Unergründlichem Werk, ja selbst dem Gotte,
Den er denkt, des Gesetzes Ordnung geben,
Die das All, und was in ihm ist, bis zu der
Pflanze treibendem Keim, die weite Schöpfung,
Die lebend'ge, mit ihrem Geist, mit Anfang
Selbst und Ende, die alles, was im Raume,
Alles was in der Zeit geschieht und lebet,
Zaubrern ähnlich, in Zahl und Chiffern bannen,
Geister auch, die des Bildes ew'ge Schönheit
Aus dem Marmor mit Schöpferfreiheit rufen,
Als ob längst sie vollendet in der rohen
Irdschen Masse geschlummert, und nun herrlich
Wie die Seele dem Körper, ihr entstiegen,
Ferne wären sie mir: doch wie die Sonne,
Der unendliche Lichtquell, alles Lebens
Heitre Mutter, die Schatten auch erzeuget,

Folgt dem Genius auch des Schwarzen, Dunkeln
Allzuviel, und der karge Neid, die grimme
Eifersucht, und der Bosheit Schlangentäuschung,
Alle Martern und Leiden einer kühnen
Ruhmbegierigen thatenlust'gen Seele,
Nie mehr träfen sie mich; treulose Herzen
Und eidbrüchige Freunde würfen nie mehr
Tödtlich Gift in die Quelle, die kastal'sche,
Wo ich schöpf' und den ernsten Musen opfre;
Haß und Kleinmuth bekränzte mir den Altar,
Wo die Flamm' ich entzünde, nicht mit Dornen,
Statt mit Rosen und holder Myrth' und Lorbeer;
Vor dem Grauen der schicksalsheil'gen Furien
Furchtsam zitternd, verbärg' ihr süßes Antlitz
Mir die fliehende scheue Grazie nicht mehr;
Lieblich wäre mein Lied alsdann und lauter,
Wie italischer Aether, meines Lebens
Milde sinkende Sonne göss' in diesen
Sanften Himmel des Liedes ihres Abends
Schönstes glühendstes Gold; besänftigt ruhte
Nun im friedlichen Glanze meiner Leiden
Endlos Meer; die beschwornen Stürme schwiegen,
Und in Blüthen des neuen Frühlings sänge
Nun die Nachtigall. Wenn die Nacht sich nahte,

Stiegen nicht die Gespenster mehr der Todten
Leichenbleich aus den Gräbern. Still erschiene
Mir die Sonne der Schlafenden, der Träume
Zücht'ge Göttin; die Stätte, wo sie ruhen,
Die Geliebten, umduftet' eine Klarheit,
Wie von jenseits zur Erde niederdämmernd.

Mein Begleiter, mein Freund und Umgang aber
Wäre doch nur Homer. Denn wie ich ferne
Von der Mitwelt und ihrem Wuste lebte,
Möcht' ich auch nur der Kinder und der Helden,
Nur der Weisen und Götter Sprache hören!
Einfach wäre ja dann und schlicht und kräftig
Auch mein Leben, so wie mein Lied, am Quelle
Treuer heil'ger Natur säß' ich, in ihrer
Unerschöpflichen Fluth mich täglich badend,
Jeden Flecken vertilgend, und in immer
Voll'rer schön'rer Gesundheit wachsend säh' ich
Zur unsterblichen Jugend schon mich reifen;
Ruhig kehrt' ich in Platons Arme wieder,
Ein Enttäuschter zurück, der ich die Wahrheit
Irrend außer mir sucht', und wie sie schweigend
Mir im Busen gewohnt, so lang nicht wußte;
Freudeschauernd begrüßt' ich Diotima's

Seherlehre zum erstenmale wieder,
Von den Schmerzen der Wanderung genesen,
Von der Liebe der Körper und der Seelen,
Von der Sehnsucht der unvollkommnen Schönheit,
Die zum Menschen uns lockt, zum ersten Anschaun
Allvollendeter geist'ger ew'ger Schönheit,
Die in Gott ist, die reine Seele wendend.

Drittes Lied.

Kehrt' ich müde von Fels und Berg nach Hause,
Schlüge freilich kein liebend Herz dem Wandrer
Ungeduldig entgegen; von der Treppe
Meines friedlichen Hauses streckte freilich
Mir die Arme kein treues Weib zu, freudig
An die züchtige keusche Brust mich drückend,
Wo ein blühender Säugling hellen Auges
Uns anblickte, wie wenn er schon der Mutter
Schalkhaft lachte, daß sie den Vater küsset.
Schweige stille, mein Herz, laß ab, mit Bildern
Dich zu martern, die nur dich dran erinnern,
Was du bitter auf immer hast verloren.

Doch nicht gänzlich ohn' alle Lieb', ohn' allen
Menschlich freundlichen Blick verflössen mir die
Stillen Tage. Des Hauses muntre Kinder
Wären gerne bei mir: denn gut und menschlich,
Kindern freundlich, ist in des Lebens Stürmen
Stets mein Herz doch geblieben, wie's die falschen
Bösen Zungen der Menschen auch verläumdet.
Alle liebten sie mich; ich schenkte diesem
Spielwerk, jenem erzählt' ich ein Geschichtchen,
Ja ich scherzte mit ihnen, heute führt' ich
In Kastanienhaine sie, und morgen
Zu den Höhen voll Feigen und Oliven.
Kehrt' ich Abends zurück, so spränge jubelnd
Raffaello mir zu, der wilde Knabe,
Sich mit Jauchzen um meine Füße klammernd,
Oder riefe Demetria mich zum Schutze
Vor des Brüderchens Ungestüm, das eine
Brächte Feigen auf grünem Weinlaub, jenes
Frischen stärkenden Wein aus der Campagna
Und Melonen voll süßen Markes, einen
Blumenkorb, den sofort die ältre Schwester
Scheuer gegen den Mann, und dem Geheimniß
Des Geschlechtes schon nah, ihm still entwindet,
Und mit feinerem Sinn der Blumen schönste

Wählend, weiblich verschämt mir durch des rohen
Bruders Hand zum Geschenk ein Sträußchen sendet.

Treulich sorgte die hohe schöne Mutter,
Frisch und jugendlich noch, wenn auch der Sohn ihr
Auf den Gipfeln der Serpentara muthig [11])
Jagend streift, noch ein Kind am Busen nährend,
Für den einsamen Gast, damit kein Ding ihm
In des Lebens Bequemlichkeit entgehe:
Rüstig käme der Vater auch, und scherzte,
Lacht' und nennte mich einen finstern Träumer,
Einen Sonderling, den die Nacht des Waldes
Mehr erfreu', als der Menschen lustig Treiben,
Dem die Stirne zu trübe sich gefaltet,
Der mit Grillen sich plag', und mahnt', die Schwermuth
Mit begeisterndem Weine zu verscheuchen.
Dann ergriff er der raschen Kinder eines,
Schwäng' es lachend empor, und setzt' es nieder,
Und entlief', ein Geschäft im Hause flüchtig,
In der Vigne, im Garten zu besorgen.
Doch am liebsten das greise Haupt des Alten
Seh' ich an, wenn im Kreis der muntern Enkel
Seine Seele sich freut, wenn er des Knaben
Unart wehrt, und dem Arm der hohen Mutter

Oft den Säugling entnimmt, damit sein Händchen
In den silbernen Locken spiel', und Abends,
Wenn der Geistliche kommt, der alte ernste,
Spricht man traulich von Krieg und Menschenelend,
Wann die Kinder entschlummert, und erzählet
Von der Herrlichkeit Roms, und von den Fremden,
Die bis hieher gepilgert, und der Schönheit
Dieser Zaubernatur, und von den Räubern,
Die dem Wanderer drohn, und ihrer Mordlust, [12])
Vom Ertrage der Erndt' und der Oliven,
Und vom Herbste der Feigen und des Weines;
Manches mischt' auch der alte Pred'ger über's
Alterthum ins Gespräch, und redet kundig
Von den Spuren der Römer, und den Resten
Längstvergangener Zeit; ich aber schildre
Tausend Dinge, die ich die Welt durchpilgernd
Einst gesehn und bewundert, Völkersitten,
Land und Meer und entfernte Städt' und Reiche,
Tief im Herzen das traurige Schicksal bergend,
Das mich quälend von Ort zu Ort getrieben.

Viertes Lied.

Eine Stunde des Tages aber weiht' ich 13)
Dir, o Loggia! Des Morgens, wenn die Sonne
Aus den Hernikerfelsen über'm kahlen
Sanft umdufteten Haupte des Serone 14)
Sich erhüb', und die Purpurflamme glühend
Um Olevano's Häuserpyramide
Höh're Schönheit ergösse, säß' ich längst schon
Auf des Hauses Balkon, an dem das Weinlaub
Schwellend volle Gewinde hoch emporrankt,
Ueberquellend vom Geist des Freudengottes
Schon die Traube dem süßen Lichte zulacht,
Wo in mächtigen Blättern aus der Mauer
Mit der reifenden Frucht die Feige vorgrünt,
Die Melon' ihr Gewächs zur Erde senket,
Und zur Seite der einsamen Zypresse,
Aus dem Busche die Goldzitrone blinket.
Helle seh' ich die wind'gen Schlösser blinken,
Sehe Rocca di Cavi, morgenheiter
Der Capranica Burg, 15) Kastanienhügel
Führten nun mir den Blick in der Campagna
Bunte schimmernde Gründe weit zur Ferne,

Bis wo durch die Elysiumshaine Cavi's
Palestrina der Schattenpfad sich nähert, 16)
Zu der Volsker Gebirge, Cavignano,
Bis zur Scurcola, und Anagni's Tempe. 17)

Und die volle Erinn'rung schweifte manchmal
In mein Latium hin, das ewig theure,
Zu den Hainen Albano's, zu Gandolfo's
Klarem erlenbekränzten See, zu Nemi's
Altem dunkeln Dianenwald, Genzano's
Meeraussicht, zu des Monte Cavo
Weltbeherrschendem Haupt, wo oft mein Auge
Von Oreste, von Tiburs Paradiese 18)
Das unendliche Meer bis zu der Circe
Fernem bläulichen Vorgebirge, ja hinunter
Zu Parthenope's Zauberinsel schaute,
Schweifte gerne zum rebenvollen Hügel,
Wo die Stadt der Lavinia fabelheilig
Drei Jahrtausende bald sich schon im Lichte
Des hesperischen Himmels sonnt, sie schweifte
Nach des ewigen Frühlings Wollusthainen,
Frascatanischen Gärten zu, und bliebe
Träumend stehn an der Einz'gen, Hehren,
Unaussprechlich Erhabnen, deren Kuppeln

Aus der Schwermuth und Oede der Campagna
Einsam ragen, und doch die Welt beherrschten.

Einst auch so auf dem Hausbalkone saß ich,
Unstät irrte mein Auge von dem Maulthier,
Das den Bergpfad herauf der träge Führer,
Der rothwamsige, nach des Thores grauer
Wölbung führte, hinweg in weite Fernen.
Lange mocht' ich wohl so hinüberschauen,
Den Gedanken folgend, die gleich den Wolken
Manchmal über die schöne Erde schweben,
Und im fliegenden Wechsel bald verwehen,
Als mein Blick nach Olevano's Terrassen
Aus der Ferne zumal sich kehrt', und siehe!
Drüben, wo sich am Fels das Dorf emporhebt,
Da gewahr' ich auf hoher Loggia schöne
Farb'ge Frauengestalten; eine aber
Ragt' vor allen hervor an Wuchs und Hoheit
Und an Jugend, an reicher Tracht und Kleidung,
Weiß in reitzendem Faltenwurf erglänzt das
Busentuch, um den Nacken sanft sich wölbend,
Albanesische Sitte, weiß der Schleier,
Blendendweiß das Gewand auch, Rosenbänder
Und viel andere zieren Brust und Arme,

Groß und königlich anzuschauen ist sie,
Dienerinnen nur dünken mir die andern.
Nieder aber von des Balkones Höhe
All' die schönen Olivenhaine, die den
Fuß des Felsens mit Silbergrün bedecken,
All' die Fülle der Feigen und Kastanien
Und die farbigen Gründe der Campagna
Ueberblickte sie, zu der Volsker fernen
Violetten Gebirgen dann sich wendend,
Und mir däuchte — warum, ich wüßt' es deutlich
Nicht zu sagen, — ein Weib aus grauen Zeiten,
Aus homerischer Welt zu schauen, sei es
Nun Andromache, die von Priams Veste
Ueber Ilions Ebne blickt, wo Hektor
Mit den Danaern kämpft, sei es die schöne
Königstochter Antigone, die ängstlich
Mit der Sklavinnen Schaar von Thebens Mauern
Niedersieht in das Feld, wo sich der sieben
Waffenglänzendes Heer zum Sturme nähert.
Also königlich war sie anzuschauen,
Jene Frauengestalt in weißem Schleier,
Und in weißem Gewand und Busentuche,
Nur ein Punkt in der weiten Felsenlandschaft,
Schien sie doch mir die Herrin all' des Landes.

Einsmals blickte sie auch zu mir herüber,
Und in düsterer Träume Nebel senkte
Sich die Seele mir ein. Da schlich Cecchino,
Mein Begleiter zuweilen durch die Berge,
Sich heraus, und die Schulter mir berührend,
Weckt' er mich aus dem Traum — „Siehst du hinüber,
Fragt' er lachend, wo auf der hohen Loggia" —
Nein, erwiedert' ich, rasch empor mich hebend,
Eben däuchte mir, daß sich über'm Monte
Artemisio 19) vom Meer her ein Gewitter
Nahen wird, und so laß uns eilig vorher,
Eh' es kommt, auf die Serpentara wandern. *)

*) Diese Gedichte sollten sich in einer größeren schwermüthigen Reihe ausdehnen, und zuletzt sollte mitten unter den Zaubern dieser italischen Bergnatur das Bild des Vaterlandes aufdämmern, und ein zärtlicher Abschied von ihm schließen. Das war die Absicht des Dichters, während er lange in tiefer Abgeschiedenheit in Olevano lebte. Die abentheuerliche Laune des Schicksals aber unterbrach ihn.

Späte Einsicht.

Die Lieb' ist wie die Sonne,
Verwegner Uebermuth,
Der schaudernd in der Wonne
Der heißen Lebensgluth,
Den Lichtquell zu ergründen,
In seine Tiefe blickt,
Muß da zuletzt erblinden
Wo sich sein Herz entzückt.

Doch wer nur still bescheiden
Das sanfte Licht genießt,
Woraus ein Meer von Freuden
Für alle Wesen fließt,
Wer nie die letzte Quelle,
Nur ihre Wirkung sucht,
Den labt die Sonnenhelle,
Der keine Thräne flucht.

So denk' ich oft und meine,
Daß ich wohl gut gedacht.
Doch wenn ich trostlos weine
Hinaus in all' die Nacht,
Wenn sich mein Auge wendet
Zu Morgensternes Glanz,
Da fühl' ich's nicht geblendet,
Wohl aber blind es ganz.

Lieder der Nazarena.

Erstes Lied.

Ich.

Ja, gesteh' ich's, deinetwegen
Bin ich, schöne Nazarena,
Im Olivendorf geblieben.
Daß von allen süßen Töchtern
Weit umher in Civitella,
In Sanct Viso und Serone,
In Roviati und Subiaco,
Den Sabinerbergen allen
Du die schönste bist, es sagen's
Alt und Jung, und Frau'n und Männer,
Doch am meisten sagt's mein Auge,
Sagt's mein Herz, wie schön du bist.

Sie.

Fremdling, ich verstehe wenig
Deine Sprache, willst du aber
Meiner spotten, meiner höhnen,
Wisse denn, in unsren Bergen
Waltet strenge Zucht und Sitte,

Unser armes Herz gilt wenig,
Nur der Vater gilt, gehorchen
Muß ich blindlings ihm, und tändeln
Wie mit Römerinnen, darfst du
Nicht mit uns, o glaube, tödten
Würde mich der böse Vater,
Darum, Fremdling, spotte nicht.

Ich.

Kind, du kennest nicht mein Leben,
Nicht mein Herz und nicht sein Schicksal,
Kennst ihn nicht, der so verwegen
Dir von Lieb' und Schönheit plaudert,
Und auf immer unverständlich
Möge dir sein Geist auch bleiben.
Aber o vergönne, daß ich
Mich dir näh're, daß ich trete
In dein Haus, wie in den Tempel,
Und die Nemesis hat keine
Macht mehr über mich, und sicher
Bin ich, Kind, an deinem Heerd.

Sie.

Du erschreckst mich, Worte sprichst du
Schlimmen Sinnes, die zu fassen

Mein Verstand nicht reicht, o Fremdling!
Gut erscheinst du mir und redlich,
Drum laß ab, mit dunkeln Worten
Mich zu schrecken, zu verschüchtern.
Ach ich will dir wohl, doch muß ich
Meines Vaters Härte fürchten,
Sprich mit ihm, die Tochter kann dir
Nichts gestatten, nichts versprechen.
Liebst du mich, so geh zum Vater,
Aber, Fremdling, spotte nicht.

Ich.

O wie könnt' ich dein begehren!
Kenntest du mein Seelenleiden!
Schon zu alt bin ich, um tändelnd
Mich mit leerem Wahn zu täuschen,
Noch zu jung, um deines Auges
Wilde Strahlen nicht zu fühlen,
Zu geprüft, um noch zu hoffen,
Zu verwegen, um zu fürchten,
Zu erfahren, um zu trauen,
Und zu weich, um nicht zu lieben,
Lieben möcht' ich dich, besitzen,
Nazarena, kann ich nicht.

Sie.

Fremdling, meinem Ohre klingen
Deine Worte wie ein Räthsel,
Und ich darf dich so nicht hören,
Denn vielleicht wär's eine Sünde.
Kommst du meine Ruh zu stören
Ueber's Meer in unsre Berge,
Mich mit Worten zu bestricken,
Deren Sinn ich nicht verstehe —?
Ich gehorche meinem Vater,
Seinem Willen muß ich folgen,
Liebst du mich, so geh zum Vater
Aber, Fremdling, spotte nicht.

Zweites Lied.

Sie.

Jeden Tag an meinem Hause
Seh' ich dich vorüber wandeln,
Kaum bin ich am Webestuhle
Früh des Morgens, sieh da kommst du
Schon herauf die Felsentreppen,
Und nach meinem Fenster schielet
Stets dein Aug', und freundlich grüßend

Gehst du weiter, sage, Fremdling,
Sage, was ist dein Begehr?

Ich.

Jeden Tag an deinem Hause
Muß ich wohl vorüberwandeln,
Schon bist du am Webestuhle
Früh des Morgens, wenn ich komme,
Und dein Engelsköpfchen lächelt
Durch das Fenster und dein Auge
Schielt nach mir und freundlich grüßend
Nickst du: sage, Nazarena,
Sage, was ist dein Begehr?

Sie.

Gestern kaum nach Sonnenaufgang
Als ich noch dich schlummern dachte,
Und im Felsengarten draußen
Blumen für die Mutter Gottes
Abzupflücken ging, da sahst du
Schon zu unsrem Fels herüber,
Und erkanntest aus der Ferne
Mich so gut, und winktest, glaub' ich,
Sage doch, was denk' ich mir?

Ich.

Gestern kaum nach Sonnenaufgang
Als ich noch dich schlummern dachte,
Warst du schon im Felsengarten,
Weil du wußtest, daß der Schlummer
Frühe mich verläßt, und sahest
Schon von deinem Fels herüber,
Und erkanntest aus der Ferne
Mich so gut, und grüßtest, glaub' ich,
Sage, Kind, was denk' ich mir?

Sie.

Ja und was geschah! Ich dachte
Nicht an dich, da hör' ich leise
Hinter'm Gartenbusch den Bergweg
Einen Tritt herauf, es flüstert,
Und ich schau, wer ist's? Vor'm Garten
Draußen an dem Feigenbaume
Stehst du schon, mit süßen Worten
Einen guten Tag mir wünschend,
Sage, wie versteh' ich das?

Ich.

Wahr ist es, ich eilte hurtig
Den Olivenberg hinunter,

Und den Fußpfad hin gelangt' ich
An den Garten, und ich zische,
Und du schaust heraus und grüßest
Herzlich mich und lispelst leise:
Hier entdeckt man uns, zu Hause
Wart' ich dein in einer Stunde;
Sage, wie versteh' ich das?

Sie.

O du kannst dich nicht verstellen:
In der Messe drauf, 's ist Sünde,
Saßest du in meiner Nähe,
Und anstatt daß du gebetet,
Sahest du mich an, ich schämte
Mich vor all' den vielen Mädchen,
Und war froh als sie geendet,
Aber ach — du folgtest eilig;
Wie entschuldigest du dich?

Ich.

O du kannst dich nicht verstellen:
In der Meß', in meiner Nähe
Knietest du, denn vor dir kam ich,
Und du sahst mich an: erröthen

Mußtest du, und wie du schöner
Bist als alle, wärst du schöner
Als du selbst in dieser Röthe,
Und ich folgte dir — du wolltest's;
Wie entschuldigest du dich?

Sie.

Kannst du läugnen, daß du Briefchen
Mir geschrieben, und mit Blumen
Ein Sonnett geschickt, und hab' ich
Eine Antwort dir gegeben?
Sagst du nicht an jedem Tage,
Morgen scheid' ich, übermorgen
Bin ich schon in Rom, und immer
Bleibst du hier, o Fremdling, läugne,
Läugn' es nicht, du bist mir gut.

Ich.

Wahr ist's, daß ich dir geschrieben,
Doch ich weiß auch, daß du Antwort
Mir gegeben, wenn du anders
Schreiben könntest — und so läugne
Du mir nicht, daß du mich batest:
Bleibe hier, und wenn du scheidest,
Kehre wieder, und auf lange,

Und dann nimm mich hin auf immer;
Nazarena, läugnest du's?

Drittes Lied.

Ich.

Aber Eines, Nazarena,
Könntest du mir nun gewähren:
Wir sind ganz allein; die Mutter
Draußen sitzt sie auf der Treppe;
Menschen sind Verräther, Tauben
Sind es aber nicht und Hühner,
Und so sollst du etwas denn,
Meine Taube, mir gewähren.

Sie.

Was auch wolltest du Besond'res!
Alles darf die Mutter wissen;
Doch ich weiß nicht, was du möchtest,
Und was könnt' ich dir wohl geben?
Nichts vermag ich, eingekerkert
Wie ich bin; was kann ein armes
Mädchen von Olevano
Deinem Wunsche dir gewähren?

Ich.

Orvietto's Wein, Cenzano's
Goldne Traub' ist süß und herrlich,
Aber meiner Lippe schmeckte
Süßer noch der Kuß der deinen;
Drum, mein Liebchen, neige hurtig
Mir vom Webestuhl herüber
Deines Mundes Lieblichkeit,
Eilig, eh die Mutter störet.

Sie.

Was verlangst du? Nein, ich könnte,
Könnt' es nicht, und es ist Sünde,
Denn der Pred'ger hat's verboten.
O Madonna, wie vermöcht' ich's
In der Beichte zu bekennen,
Und was sagte mir der Priester?
Welche Buße — nein, ich kann
So was Böses nicht begehen.

Ich.

Kind, ein Kuß ist keine Sünde,
In der Beichte nicht zu sagen,
Und du weißt es gut, dein schalkhaft
Lieblich Lächeln, es verräth dich.

Zaudre nicht, o Nazarena,
Sei nicht falsch, denn wohl bemerkt' ich's,
Wie du heut der Nachbarin
Blondgelocktes Bübchen küßtest.

Sie.

Ei, mein Freund, ein andres ist es,
Einen Mann, ein Kind zu küssen.
Endlich könntest du mir zürnen,
Daß ich meinen Heil'gen küsse!
Still, mein Freund, es ist verboten,
Und es sind euch eitle Possen,
Nazarena darf es nicht,
Ehe sie dein Weib geworden.

Ich.

Wohl denn, wenn du nur dem Heil'gen
Einen Kuß vergönnst, so will ich
Dir zu Lieb' ein Heil'ger werden,
Wenn die Welt auch Grund genug hat
Noch dafür mich nicht zu halten,
Will ich's klar dir doch beweisen,
Denn ich will ein Wunder thun —
Ohne Kuß von dir zu gehen.

Viertes Lied.

Sie.

Und du scheidest! — ach ich fürchte,
Schon in Palestrina hast du
Nazarenens Bild vergessen,
Und die Schönheit Roms und deiner
Reitzend holden Römerinnen —
Sicher, daß sie's alsobald
Dir aus Herz und Seele tilgen.

Ich.

Nein lebendig, wie dem Schiffer,
Der allein auf schwachem Balken
Irrte durch des Meeres Wüste,
Nie das Bild des grünen Eilands,
Wo er Rettung fand, verschwindet,
Wird Olevano mir treu,
Ewig in der Seele schweben.

Sie.

Besser wär' es wohl, du Lieber,
Wenn du ganz herüberzögest;
Schön ist's ja in unsern Bergen,
Wie's die fremden Wandrer rühmen,

Könntest hier auch dichten, lesen,
Träumen, schreiben, und du wärst
Nazarenen doch nicht ferne.

Ich.

Liebes Kind, mein Schicksal will es,
Daß ich nun zum Capitole
Und den großen Plätzen allen
Meiner Lieb' und Schwermuth wandre!
Doch wenn auf der Serpentara
Wieder die Kastanie grünt,
Dann, mein Leben, kehr' ich wieder.

Sie.

Ach du kehrst nicht mehr, ich ahn' es,
Eine wohl der schönen Frauen
Wird dein Herz in Liebe fesseln.
Denn gewiß du hast der Mädchen
Viele schon gehabt. Ich warte
Dein umsonst: der Frühling kehrt,
Aber du, mein Herz, nicht wieder.

Ich.

Sei nicht bange, Nazarena!
Unter Roms, Albano's Frauen,
Selbst am Blumenfest Cenzano's, 20)

Unter all' der schönen Jugend,
Hab' ich dennoch keine Schönheit,
Hab' ich doch kein Angesicht
Wie das deinige gesehen.

Sie.

Aber zu gering den Wünschen
Deines Herzens möcht' ich scheinen:
Schlicht nur nach der Berge Sitten
Trag' ich Halstuch, Band und Schleier;
Meine sechzehn Lenze sind mir
Nur im Garten, am Kamin
Und am Webestuhl verflossen.

Ich.

Darum frisch und unverdorben
Bist du immerfort geblieben.
Dein Geschlecht — im Rausch der Städte
Längst verlernt' ich es zu achten,
Und aus Irrthum, Wust und Täuschung
Nun zur lauteren Natur,
Nazarena, kehr' ich wieder.

Sie.

Aber ach du sagtest gestern,
Große, große Wanderungen

Ueber's Meer hinüber, glaub' ich,
Wolltest du aufs Jahr beginnen.
O mir graus't es vor dem Meere,
Wenn ich's oft so weit und hoch
Von der Serpentara sehe.

Ich.

Nach dem Eiland der Cyklopen,
Nach dem Aetna und den Trümmern
Siracusa's und Girgenti's
Möcht' ich wohl hinüberschiffen.
Aber sicher, süße Seele,
Kehr' ich über's schöne Meer,
Wenn die Traube reift, zurücke.

Sie.

Und dein Vaterland? du wolltest
Deine Lieben nimmer sehen,
Deine Mutter, und die Vielen,
Denen du im Herzen wohnest?
O gewiß, du möchtest alle
Wiedersehn; und wenn du gehst,
Was ist dann mit Nazarenen?

Ich.

Kind, von einer Welt, die liebend
Einst an dieser Brust gehangen,

Ist mir nichts fast übrig blieben;
Nur der Vater, nur die Mutter
Ist noch mein durch Götter Gnade,
Und ein schönes Herz noch, sonst
Wünsch' ich mir kein Wiedersehen.

Fünftes Lied.

Sie.

Horch! es läutet, gehst du heute
Nicht zur Messe, willst du immer
Bei mir bleiben? Traun es wäre
Hohe Zeit, die Mutter mahnte,
Noch hab' ich mich nicht gewaschen,
Meine Haare nicht gerichtet,
Meine Kleider für die Kirche
Nicht gerüstet hab' ich sie.

Ich.

Nun so laß mich gehn; ich fühle
Kopfweh heut; die Luft ist heiter,
Und ich bin in übler Laune,
Besser ist's, daß ich im Freien
Mich erfrische, mich erquicke,
Drum zur Vigne will ich gehen,

Reife Feigen mir zu suchen,
In die Messe geh' ich nicht.

Sie.

Höre, Lieber, laß mich's offen
Dir gestehn, daß mir im Herzen
Sich ein großer Zweifel reget:
Bist du auch ein Christ? — du lächelst —
Denk', die Leut' im Dorfe sagen's,
Daß du einmal in der Messe
Nicht gekniet, dich nicht bekreuzet,
Als die heil'ge Glocke klang.

Ich.

Wohl, mein Kind, gieb dich zufrieden,
Glaub', ich bin ein Christ; ich habe
Wohl das Glöcklein nicht gehöret;
Denn ich bin oft in Gedanken;
Und so sollst du's heut denn sehen,
Wie ich meine Andacht thue,
Denn zur Messe will ich gehen,
Wenn nur du gewiß nicht fehlst.

Sechstes Lied.

Sie.

Ja so laß es uns bestellen,
Besser ist's, ich bin im Kloster,
Als in meines Vaters Hause;
Nimmer kannst du hier mich sehen,
Denn der böse Vater zürnet,
Ach! und Feinde hast du mehr,
Als du weißt, in diesen Bergen.

Ich.

Halte treu an dem Entschlusse,
Deiner wart' ich denn im Kloster:
Hätt' es nimmer mir geträumet,
Daß mein Liebchen Nonne würde.
Gut ist es, des Vaters Zürnen
Zu vermeiden, doch warum,
Sprich, hab' ich der Feinde viele?

Sie.

Viele schon, und wohl ein Dutzend
Haben mich zum Weib begehret,
Aber welche mir gefielen,
Die gefielen nicht dem Vater,

Und die er gewählt, ich mochte
Sie nicht leiden, alle nun
Macht die Eifersucht zu Feinden.

Ich.

Drum mit seinem Willen wirst du
Niemals eines Mannes werden,
Und so laß denn im Geheimen
Einen Liebesbund uns knüpfen;
Glaub', ich kenne Welt und Menschen,
Glaube, Mädchen, wer nicht täuscht,
Wird dafür getäuscht von andern.

Sie.

Aber, lieber Freund, ich fürchte,
Allzu eng sind Klosterbande;
Uns zu sehn, und uns zu sprechen,
Schwierig wird es seyn; die Nonne
Bleibt im traurigen Gemache.
Ach mir bangt, es wird uns nicht
Glücken, wieder uns zu finden.

Ich.

Ohne Furcht, mein Kind, es findet
Das Geheimniß eines Briefchens
Eingang auch ins Nonnenkloster;

Doch die holde Kunst zu schreiben
Sei die erste, die du lernest;
Liebe, die ja sprechen lehrt,
Liebe lehrt gewiß auch schreiben.

Sie.

Und so geben denn die Heil'gen
Ihren Schutz dir auf die Reise.
Nimm zum Pfande meiner Treue
Diese Hand, du darfst nicht weilen,
Denn sie lauren dein, und trachten
Böses, warte mein in Rom,
Lebe wohl! auf Wiedersehen!

Abschied von Olevano.

Leb' wohl, du unvergeßliches Felsendorf,
Leb' wohl! Mit heiter scherzendem Lied nicht mehr
Will ich dich preisen, wie's den Kindern,
Göttern und Glücklichen ist gegeben.

Der leichte Scherz, der flüchtig im Sommertag
Dem Schmetterling vergleichbar die Blumen neckt,
Ist nicht mein Erbtheil, anders lenkt' es
Jener zerstörende Geist, den schauernd

Im Lebenskampf mein glühendes Herz erprüft.
Gefährlich ist's zu spielen; die Nemesis
Ist eine ernste Macht, die Charis
Fliehet vor ihr ins Reich der Kindheit.

Was dein Beginnen, armes getäuschtes Herz?
Ziemt es dem Krieger mitten im Graun der Schlacht,
Dem Schiffer in des Meers Orkanen,
Bilder der Heimath, der Ruh' zu nähren?

Den aus des Paradieses verlorner Lust
Der unversöhnte zürnende Gott gejagt,
Ziemt's dem, die süße Frucht zu wünschen,
Deren Genuß ihm den Tod bereitet?

Still, Herz, dein wartet Rom! noch empfängt dich heut
Sein uralt Thor, und größerer Herrlichkeit
Schwermüth'ge Reste wirst du schauen,
Schäm' dich des Wen'gen, das du beweinest!

Und dennoch einmal, einmal noch kehrt mein Blick
Sich rückwärts, wo der wallende Nebeldunst
Und wilde Morgenwolken röthlich
Mir mein Olevano schon umziehen.

Ist's nicht, als wär's der dampfenden Erd' entrückt?
Versteh' ich dich, o Geist der Natur, hinfort
Wär's nimmer möglich, wär's vorüber,
Wäre verschwunden für mich auf ewig?

Und was auch hofft' ich, glücklich zu seyn, und es
Zu bleiben für und für, o verwegner Wahn!
Mir reifen keine Früchte; Blüthen,
Aber hesperische, sind mein Alles.

Ach freilich süß war's, menschlicher Irrthum nur,
Was ich geträumt. Noch tief in der Schattenwelt
Hofft ja der Todte, seine Qualen
Mit der Erinn'rung der Freude nährend.

Nach finstern Tagen bricht aus dem Nachtgewölk
Oft noch ein hold wehmüthiges Abendlicht,
Und mancher schon am Rand des Grabes
Lächelt und spricht noch vom Glück der Jugend.

O wer nur einmal irrte! Zu schön, zu tief,
Zu wahr ist doch die Täuschung, zu herb und leer
Die Wahrheit, und in Wolk' und Nebel
Bildet den Bogen die sanfte Iris.

Darum ist's dir nicht Schande, mein Dichterherz,
Wenn du dem theuren Felsen, dem gastlichen,
Und dem noch Theurern, was dir droben
Athmet, noch einmal voll Liebe zuweinst!

Das sei der Opfer letztes und zärtlichstes,
Hinfort laß ab von Hoffnung, du kennst dein Loos,
Dein Glück, dein kurzes Zauberleben
Flieht mit dem fliehenden Bild der Berge.

Und Wiedersehen? Sie hofft' es, versprach es ja.
Doch ach sie kennt den glücklichen Träumer nur,
Kennt den Erwachten nicht, so lebe
Wohl, o Geliebte, die Götter geben's!

Die Töne.

Freundinnen der flüchtigen Horen seid ihr
Töne doch vor allen, geheim im Bunde
Steht ihr, und das Schönste, die Seele nach dem
Traurigen Tode

Lassen jene Genien zurück in eurer
Sanften unvergänglichen Macht und Schöne,
Ja ihr weckt sie immer zu neuem Leben
Selbst aus dem Grab' auf.

Meine Kindheit schließt mir im Flötenklange
Ihre Rosenwelt und den tiefen Kelch auf,
Dessen Duft einst, wie der Gedank' im Herzen,
Lange geschlummert.

Wie vermöcht' ich jenen Gesang, die Stimme
Ihrer heißen Sehnsucht, der ersten Liebe
Klagelaut, und all' das unsäglich Zarte
Noch zu ertragen,

Wenn's einmal in rauschenden Melodieen
Freudejauchzend, ach aus so ganz verlornen
Blumentagen, jubelnd zurück ins Herz kehrt,
Wo es gestorben.

Das, o Töne, wie ich auch oft es fühle,
Das ertrüg' ich nicht. Denn der Freud' und Jugend
Schwand mir so viel, daß die Erinn'rung nicht, nur
Lethe mich tröstet.

Eines aber lieb' ich, wenn meiner Leiden
Und Verluste schmerzlicher Seufzerlaut und
All mein Weh, gleich Aeolus Lüften, leise
Mir in des Herzens

Düstre tiefzerfallne Ruine spielet:
Denn mir ist, als kämen die Geister meiner
Lieben schon von Jenseits zurück in solchen
Sel'gen Akkorden.

Ora pro nobis.

Heil'ge Dämm'rung waltet durch der Rotunda
Tausendjähr'ge Wölbung, der Geist des Abends
Mahnt zum Beten, mahnet zur letzten Andacht,
Ora pro nobis.

Auf den Knieen umher in des Tempels hoher
Rundung liegt das gläubige Volk, und alles
Tönt einstimmig, Jungfrau, dein Lob und flehet:
Ora pro nobis.

Und die Schatten decken auch mich; der Vielen
Sieht mich keiner, wunderbar drängt's von Innen,
Widerständ' ich? — Zaub'rische Macht, ich kniee,
Ora pro nobis.

Immer wiederkehrt der Gesang, der Vorwelt
Schauer kehren mit ihm — o Menschheit,
Sieh' mich nicht, ich bin — ich bin dein und flehe:
Ora pro nobis.

Doch was fühl' ich! Holde Erinn'rung, bist du's,
Die mich tief anwandelt, o bitter bist du,
Bitter — denn sie kniete mir einst zur Seite —
Ora pro nobis.

Lieder der Untreue.

Erstes Lied.

Sabinerin.

Bald, Geliebter, schickt der Vater
Mich nach Rom ins Nonnenkloster,
Täglich bitt' ich ihn, es bittet
Täglich auch die gute Mutter,
Endlich naht das Wiedersehen,
Endlich von Olevano
Scheid' ich, und vielleicht auf immer.

Ich.

Könnt' ich, schöne Nazarena,
Deine Hoffnung dir erfüllen,
Jene Träume, die ich spielend
Mit dem Feuerhauch der Sehnsucht
Dir im Herzen aufgeblasen,
Deren Süßigkeit und Gluth
Ich verwegen mit dir theilte.

Sie.

Hab' ich nicht mich, mein Geliebter,
Ganz dir anvertraut? Die Heimath,

Unsre Felsen, unsre Berge,
Gern verlass' ich sie, die einz'ge
Tochter bin ich meiner Eltern,
Dennoch folg' ich dir, mein Herz,
Wenn nur du getreu mir bleibest.

Ich.

Gutes Kind, du füllst mit Wehmuth
Und mit Reue mir die Seele!
Soll ich meine Schuld bekennen?
Gleich der sommerlichen Raupe
Spann ich mich in deinem Herzen
Traulich ein, als Schmetterling
Muß ich nun ins Weite fliegen.

Sie.

O was hör' ich, wär' es möglich?
Hätt' ich wohl dein Wort verstanden?
Dich verlör' ich, und entfaltet
Hier in dieses Herzens Wärme
Flögest du davon, du ließest
Mich am traur'gen Webestuhl,
Und du zögst in andre Länder?

Ich.

Was vermöcht' ich dir zu sagen,
Ohne schmerzlich zu bereuen,

Was ich blind an dir verschuldet,
Ohne schmerzlich zu empfinden,
Was ich dir und mir verschwiegen,
Was ich dir und Ihr gethan,
Dir und Ihr gebrochen habe.

Sie.

O was sagst du, mich betrogen
Hättest du, die ich ins Kloster
Dir zu Liebe gehen wollte,
Die ich träumte mit dem Herbste
Meiner Liebe Frucht zu ernten,
Heimath, Eltern, Vaterland,
Selbst die Sprache dir zu opfern?

Ich.

Nenn' es nicht Betrug, und willst du,
Ach so sage lieber, daß ich
Dieses eigne Herz betrogen
Mit dem schmeichlerischen Wahne,
In des Südens goldnen Lüften
In den Schlummer es gelullt,
Draus die Schuld es nun erwecket.

Sie.

Guter Himmel, nach so langen
Schweren Zweifeln doch verrathen?

O was wird die Mutter sagen?
Wie das ganze Dorf mich schmähen,
Wie die Mädchen meiner spotten,
Ach und wie mein armes Herz
Seinen süßen Wahn beweinen!

Ich.

Tröste, schöne Nazarena,
Tröste dich, noch ist's im Dunkel,
Und wir sind noch nicht geschieden;
Aber höre, wenn ich fühle,
Daß ich doppelt mich verschuldet,
Sei es eine schöne That,
Die mich doppelt auch entsühne.

Zweites Lied.

Deutsches Liebchen.

Sie.

Wilhelm, ach so lange Jahre
Hab' ich deiner nun gewartet,
Meine Freuden dir geopfert,
Meine Schmerzen dir verziehen,
Meine Seelenangst besänftigt,

Hing so lang, so treu an dir,
Und du liebest eine andre?

Sagtest du in schönen Zeiten
Nicht so oft, in deinen Augen,
Liebes Herz, ist meine Liebe,
Wie im Meeresgrund verschwommen.
Meintest du damit die Thränen,
Die ich weine, sättigt sich
Deine Liebe nur in Thränen?

Was hab' ich um deinetwillen
Nicht ertragen und erduldet;
Nur um einen Kuß den Jammer
Meiner Mutter, deiner Feinde
Grimmen Haß auf mich geladen,
O wie treu hab' ich geliebt,
Und du liebst nun eine andre?

Hab' ich nicht den Schimpf der Bosheit,
Nicht die Schmähungen der Rache,
Nicht Verläumdung und Mißhandlung
Dir zu Liebe still erlitten,
Nur geweint in meiner Kammer,
Und an dich gedacht, erfreun
Deine Liebe denn nur Thränen?

Selbst die Eifersucht, ich habe
Sie für dich bekämpft, ertragen,
Daß so oft der großen Freundin
Fürchterlich Geschick und Leiden
Selbst in meinem Arm dich schreckte,
Trug es willig, blieb dir treu,
Und du liebst nun eine andre?

O ein Wort, ein Blick genügte
Mir für all' den Seelenkummer,
Niemals hab' ich ja gefordert,
Daß du zum Altar mich führest,
Nur gehofft hab' ich's, gewünschet
Im Geheimsten, und geglaubt,
Deine Liebe trockne Thränen.

Meine Ruhe, meinen Frieden,
Hab' ich für dich hingegeben,
Nur gezittert, wenn von Ruhmgier,
Künft'gen Thaten du gesprochen,
Nur gebebt, wenn so gewaltig
Sich dein Geist erhob, doch treu
Bin ich immer dir geblieben.

Alles hab' ich dir verziehen,
Wie sie auch dich mir verläumdet,

Wild und gottlos dich geschildert,
Nur dem Guten, nicht dem Schlimmen,
Hab' ich fromm geglaubt, du konntest
Irren, doch nicht freveln, nicht
Deine Lieb' in Thränen weiden.

O zuweilen meint' ich freilich,
Daß zwei Seelen in dir wohnten,
Allen bösen Höllengeistern
Sei die ein' anheim gefallen.
Doch die andre gut und menschlich,
Diese liebt' ich, blieb ihr treu,
Und du liebst nun eine andre?

Wilhelm, laß mich denn die Letzte
Seyn von deinen armen Opfern!
Was kann ich noch thun? Zu lieben,
Du vergönnst mir's nicht! Vergeben
Will ich dir! Fang' endlich einmal
An zu lieben, bleib' ihr treu,
Und vergiß nun meiner Thränen.

Drittes Lied.

Ich.

Ja, mein Kind, ich fühl's mit Freuden,
Was du einmal mir gewesen,
Und mit Schmerz und bittrer Reue,
Was du noch mir bist, von allem
Menschlichen bist du das Liebste
Mir, das Göttlichste, von allem
Göttlichen das Menschlichste.

Sie.

Nur ein einfach schlichtes Wesen
Bin ich, von den hohen Dingen,
Die in deinem Munde schweben,
Bin ich nichts, ja selbst das Wen'ge,
Was ich bin, und was ich habe,
Dank' ich einzig nur der Liebe,
Hab' ich einzig nur von dir.

Ich.

Hättest du von mir auch alles,
Kraft und Fülle der Gedanken,
Alles Gold und alle Perlen
Dieser Erde, dennoch hätt' ich

Höh'res noch von dir, der reinsten
Unerschütterlichsten Liebe,
Und der frömmsten Treue Bild.

Sie.

Ist's ein Wunder, daß ich liebe,
Daß ich dir nur leb' und athme?
Ist's ein Wunder, wenn das Veilchen
Treu im Sonnenschein sich freuet,
Liebt die Lüfte nicht der Vogel,
Nicht die Biene süßen Honig,
Und das Herz Unsterblichkeit?

Ich.

Und ich konnte dein vergessen,
Konnt' im Zauberduft des Südens,
Konnt' auch in Hesperiens Wollust
Dem Sirenenliede folgen,
Konnte deinem treuen Herzen,
Meinem deutschen Liebchen konnt' ich
Also lohnen mit Verrath?

Sie.

Wußt' ich's ja, du bleibst mir immer,
Bleibest gut, es hat die Einfalt,
Hat mein niedrig Bild, die Schwäche,
Mein befangner Geist der Größe

Deines Roms nicht halten können,
Du vergaßest mich ein wenig,
Denn die Heimath liebst du nicht.

Ich.

Aber dich! Mein Kind, du hörtest
Schon von alten kühnen Helden,
Daß ein Zauber sie umfangen,
Bradamante schien vergessen,
Und ich bin kein Held, ein Sänger
Bin ich nur, der gern von Helden,
Lieber noch von Liebe singt.

Sie.

Ach ich armes Kind vermag ja
Keinen Lorbeer dir zu geben,
Nur mit Myrtenkränzen kann ich,
Nur mit Küssen dich beschenken,
Und im Drang nach größern Dingen,
Unter Roms Ruinen denkst du
Freilich nicht ans Liebchen mehr.

Ich.

Schweifend über Berg und Meere,
Durch der Länder weite Strecken,
Im Geräusch der Städte, Fremden
Stets ein Fremder, lernt' ich kennen,

Wie ein liebend Herz zu ehren,
Mit der Heimath unversöhnbar,
Was du dem Verbannten bist.

Sie.

Wär' ich's ihm, vor Freude weint' ich,
Aber was wohl fänd' er jetzt noch
In dem deutschen Mädchen? Ehre,
Ruhm ist höher dir als Liebe,
Meine Jugend nahmst du längst schon,
Arm ist nur mein Kopf, an Leiden
Und an Lieben reich mein Herz.

Ich.

O hör' auf, geliebte Seele,
Mich mit deiner sanften Demuth,
Deiner Herzenskraft und Schöne
Mich vor dir in Staub zu werfen.
Ich verachtete die Menschen,
Treulos nannt' ich sie, und blieb doch
Einem Engel selbst nicht treu.

Viertes Lied.

Sie.

Aber willst du deinem Liebchen
Wirklich wohl, warum denn hast du's
So allein zurückgelassen?
Ach du bist so gut und freundlich,
Und so grausam doch, so wenig
Schontest du in deiner Stärke
Meiner Schwäche, meiner Furcht.

Ich.

Als ich Knabe war, da floh ich
Meines Alters Kinderspiele,
Und dereinst in Ruhm und Ehre
Groß zu werden, träumt' ich einsam,
Und die Stadt zu sehn, wo dieser
Erde mächtigste Gebieter,
Romulus Geschlecht geherrscht.

Sie.

Aber mußtest du die Heimath
Denn so frühe schon vergessen?
Freilich ist sie dir verbittert,
Deinen Haß verdienten viele,

Doch ein Herz, voll heißer Liebe,
Schwach und treu, verzehrt im Stillen
Um den wilden Wandrer sich.

Ich.

Sähst du diesen blauen Himmel,
Diese goldnen Abendlüfte,
Diese süßen, duft'gen Berge,
Diese Haine, diese Meere,
Sähst du von des Mario Höhen
Roma's Riesenbild, gewaltig,
Wie ein Berg, St. Petri Dom —

Sie.

Dieß Hesperien mit der Fülle
Lachender Orangenhaine,
Diese herrlichen Ruinen
Aus der Vorwelt, dieses Lorbeers
Stolzes Grün, nach dem dich lüstet,
Und das Schönste noch — die theure
Reitzende Sabinerin!

Ich.

Böses Kind, du willst dich rächen,
Und die Züchtigung verdien' ich;
Doch du weißt, wie unbefriedigt

Sinn und Geist mir strebt; es reiften
In der Flamme der Begeist'rung
In des Herzens Brand Gedanken
Und Entwürfe, gleich dem Gold.

Sie.

Und die Ruhe suchst du außen
In des Lebens raschen Kreisen,
Wunderbarer, Unzufriedner!
Könnt' ich dir mit Einem Kusse
Meines Herzens sanfte Stille
In die Lippen hauchen, stürbe
Mit dem Kuß mein Leben auch!

Ich.

Laß, o laß, mein holdes Liebchen,
Diesen Wahn mir, glücklich bin ich
Einzig, wenn die Welt mich ehret,
Nicht für dieses Leben leb' ich,
Nur dem Ruhme nach dem Tode,
Wollt' ich dir nur angehören,
Müßt' ich fast ein Engel seyn.

Sie.

O mein Freund, zuweilen schaudr' ich,
Hör' ich deinen Namen nennen,

Deinen Ruhm und deine Kränze,
Deine Lieder muß ich fürchten,
Nur mit dir, mit deinem Herzen
Bin ich glücklich, groß und herrlich
Wünscht' ich nie dich, aber treu.

Ich.

Trüg' ich doch in meinem Busen
Deine Einfalt, deinen Frieden,
Deine schön begränzten Freuden,
Aber ach mir ist's nicht möglich.
Ruf' dem Adler in den Lüften,
Gieb dem Jüngling seiner Kindheit
Unerwachten Sinn zurück.

Sie.

Ja zu kühn ist's, dich zu lieben,
Deinesgleichen bringt ein Mädchen
Mit dem ersten Kuß sein Alles,
Seel und Leib zum ew'gen Opfer,
Ihr vermögt nicht treu zu bleiben,
Aber unsre Kraft ist Liebe,
Und die Treu ist unser Ruhm.

Fünftes Lied.

Ich.

O wie gern, mein zartes Liebchen,
Macht' ich dich zu meinem Weibe;
Zwar ich bin noch jung an Jahren,
Aber ziemlich alt am Herzen,
Bin allein, der Freunde viele
Hab' ich, aber keinen Freund,
Und doch wünsch' ich noch mir Liebe.

Sie.

Ja wie wollt' ich dann dir leben,
Deine Tage fröhlich machen,
Deinen stillsten Wunsch erfüllen,
Deinen Willen nur befolgen,
Deine trüben Launen tragen,
Und zufrieden seyn, wenn du
Nur ein herzlich Wort mir sagtest.

Ich.

Aber Kind, des Capitoles
Nun so tempelloser Hügel,
Und des Forums heil'ge Reste,
Und der sieben Berge Schwermuth,

Und des alten Tibers Strömung,
Rafael, und der ihm gleicht,
Dieser milde reine Himmel!

Sie.

Welch ein Himmel, o Geliebter,
Blühte dir in unverdorbner
Häuslich frommer Still', im Arme
Deines Weibes, groß und mächtig
Sieht Rom's Welt dich an, doch leider
Ist von allem dem nichts dein,
Nur dein Liebchen ist dein eigen.

Ich.

Aber bin ich nicht ein Sänger,
Der die Leier auf der Schulter,
Allenthalben nach dem Schönen,
Nach dem Herrlichen muß pilgern?
Hier im Süden sing' ich freier,
Und unsterblich einst zu seyn,
Soll das ew'ge Rom mich lehren.

Sie.

Aber glücklich dich zu fühlen,
Liebster, könnt' ich es dich lehren,
Komm zurück in deine Heimath,

Deinen Liedern lausch' ich, alle
Weiß ich treu dir herzusagen,
Keiner liebt sie ja, wie ich,
Wenn ich auch dich selbst mehr liebe.

Ich.

Denke, daß Girgenti's Tempel,
Daß des Aetna rauchend Schneehaupt,
Der Cyclopen Fabelinsel
Und die schönen Nachbarmeere,
Daß ich noch Odysseus Eiland,
Und das theure Griechenland
Nicht begrüßt, gesehen habe.

Sie.

Morgens weckte schon mein Kuß dich,
Und du wärst im eignen Hause,
Wohlgepflegt vom eignen Weibe,
Wärst in Reinlichkeit und Ordnung,
Ja ich hülfe dir im Dichten,
Und geduldig ließ ich mir
Tage, Nächte lang diktiren.

Sagtest du ein Wort der Wahrheit,
Schön und gut, voll Herz und Seele,
Dann umhalst' ich dich, und dankte

Dir mit wahreren Gefühlen
Als die kalte Welt; den Dichter
Fürcht' ich noch in dir, doch dann
Müßt' ich, wie dich selbst, ihn lieben.

Säh' ich deine Stirn gerunzelt,
Wollte dir der böse Dämon,
Wie du's nennst, das Herz beschatten,
Dann umschläng' ich dich, mit Worten
Und mit Scherzen dich erheiternd;
Bin ich auch an Worten arm,
Hab' ich doch ein Herz voll Liebe.

Wärst du müde von der Arbeit,
Dann für deine Ruhe sorgt' ich,
Könntest mir am Busen schlafen,
Alles macht' ich dir bequemlich,
Und du müßtest selbst gestehen,
Besser sorgt ein Weib für dich,
Das dich liebt, als deine Welschen.

Wolltest du allein seyn, ließ ich
Dich in tiefer Stille, wartend,
Bis du selbst mich riefst, und endlich,
Liebster Mann, laß mich's bekennen,

Müßt' ich auch vor dir erröthen,
Brächt' ich dir ein lächelnd Kind,
Das dir ähnlich ist, entgegen —

Ich.

Schweige, Liebchen, solchem Glücke
Schmilzt mein Herz, und trauernd such' ich
Wo du sei'st, doch wie die Lipp' auch
Nach der deinen brennt, so sind wir
Für den Kuß uns doch zu ferne,
Laß mich in der Einsamkeit
Nicht zu sehr mich einsam fühlen.

Stille Gärten grünen drunten
Vor dem Fenster mir, es schweiget
Alles hier, denn Rom ist stille,
Und im morgendlichen Dufte
Schau'n die Trümmer der Cäsare
Nur mich an, ich denke dein,
Aber, Kind, mit welcher Liebe?

Sechstes Lied.

An die Sabinerin.

Dein gedenk' ich, Nazarene,
Wenn das Schiff mich nach dem Eiland
Theokrits, auf griech'sche Erde,
Nach der Heimath des Ulysses,
Ueber's weite Meer entführt.

Aber unsre Wünsche schwinden
Oft wie Rauch dahin; der Frühling
Er erfreut, und wir genießen
Wohl den Balsamduft der Blüthen,
Doch die reifen Früchte nicht.

Glüht uns auch die volle Traube
Schon entgegen, lechzt der Gaumen
Nach dem Trunke, so entführet
Uns der Gott im Sinnenrausche
Den gebornen süßen Wein.

Nie mehr soll ich denn die Felsen,
Nimmermehr die Feigenhügel,
Luft'ge holde Schattenwege

Der Kastanienhaine, nimmer
Mein Olevano mehr sehn?

Nimmermehr der Serpentara
Rauhe wilde Wand besteigen,
Nimmermehr die schönen Berge
Tief im Lichtblau eines sanften
Mädchenauges lächeln sehn?

Weil sie meinem Leben drohen,
Und mich hassen, wie den Pluto,
Der dem blumenvollen Enna
Mit verwegner Kraft die schönste
Schäferin hinweggeraubt?

Sei's denn, liebe Nazarene,
Ob wir auch uns wiedersehen,
Ob du mit dem Nonnenschleier
Auch vertauschest deine farb'ge
Feenhafte Zaubertracht,

Eine Schuld doch muß ich sühnen,
Eine andere begehend,
Einer meine Treue brechend,
Einer andren sie bewahrend,
Beiden meine Reue weihn.

Zwar die Schönste bleibst du immer
Deines reitzenden Geschlechtes,
Zwar vollkommner malte Sanzio
Nie ein Weib, und nie Correggio
Einer Grazie Wunderbild.

Doch es giebt ein Herz voll Liebe,
Voll Geduld und Treu und Langmuth,
Wie's in seiner geist'gen Schöne,
So lebendig, leidend, fühlend,
Ariosto nicht besang.

Alles schuld' ich ihm, vor allen
Dieses Herz! Ich kann's nicht theilen,
Und damit nicht seine Leiden
Ueber unsern Frevel kommen,
Sag' ich dir mein Lebewohl!

Die Muse.

Noch bin ich nicht allein, wenn auch mein Herz
Den Menschen längst verlor, den einst so heiß,
So lang geliebten, und vom bunten Kreis
Des Lebens und der Gegenwart zur Nacht
Und Einsamkeit und in den finstern Graus,
Zu Trümmern einer fernen Heldenzeit,
In deine stille wilde Felsenwelt,
Die grünen Haine, die verlaßnen Höhn,
Die lichtbeglänzten, Apennin, entfloh;
O dennoch bin ich nicht allein, noch blieb
Mir Eine Freundin nach so trüber Zeit
Von Allen, Allen, die ich einst geliebt,
Die Einz'ge noch, die Treue mir bewahrt.
Ach nur mit heißen Thränen, mit dem Schmerz
Der letzten Liebe, Freundin, nenn' ich dich,
Erhab'ne, die dem Stammelnden ja schon
Dein hoch uranisch Angesicht gezeigt,
Dem Schüchternen, der noch dich nicht verstand,
Und dennoch, wenn auch irrend, dir geglüht,
Dem Jünglinge, der deine Gottheit nur
Im allverwüstenden Orkan gesucht,
Nicht zürntest du ihm, du vergabst ihm gern,
Du großes Herz! Als alles mein noch war,
Da schien's, als liebtest du mich weniger,

Und als ich alles nun verlor, da warst
Es du, die alles mir ersetzt. Als mich
Das Sterbliche verließ, da zeigtest du
Das Ew'ge mir; als ich verzagt war, gabst
Du Muth und Kraft mir ins gesunkne Herz;
Als ich auf Erden nichts mehr fand, worauf
Vertrau'n, eröffnetest du mir die Welt,
Die nie betrügt; als mir die Gegenwart
Zur Nacht geworden, führte mir dein Geist
Das holde Mondlicht der Vergangenheit
In meines Lebens düstres Reich zurück,
Und wecktest, wenn auch nur im Silberduft
Der Mondnacht, einen neuen Frühling mir,
Und liehst der Nachtigall die Zaubermacht
Ihr Weh zu klagen in die Einsamkeit.
Und als auch die Vergangenheit zu eng
Mir ward, da lüftetest den Schleier du,
Den schicksalsvollen, der die Zukunft deckt,
Und zeigtest mir den weiten Ozean,
Den ungemeßnen, wo die kühne Schaar
Der Ruhmbegier'gen unter Klipp' und Sturm
Auf unfruchtbarer Woge schwankend kämpft,
Und ließest mich im magisch fernen Duft
Das neue Eiland sehn, wo spät vielleicht
Nach langer Irrfahrt mich die Ruh' empfängt.
O Muse, was verdank' ich dir, was bin
Ich ohne dich? Ich denk' es nicht, weil ich
Mich ohne Seele ja nicht denken kann.

Das All', was wär' es ohne Gott — die Welt
Des Lichts beraubt? und das Lebendige
Der heil'gen Luft? — was ohne Mutterbrust
Der Säugling, und was ohne Frühling wohl
Das Veilchen, und das ungestillte Herz
Wohl ohne Hoffnung der Unsterblichkeit?
Du älteste der Genien, die du warst,
Noch eh' die Welt war, die dem Schöpfer du
Die Elemente scheiden halfst, daß sie
Nach richt'ger Weis', in schöner Harmonie
Sich flohn und liebten, daß die Welten selbst
In streng gemeßnem Gange wandelten,
Du Geist der Urwelt, dessen schaffend Wort
Im Reich des Seyns beherrscht, was auch sich nur
Mit gleichem Maaß gebildet, Ton und Wort
Und menschliche Gestalt — das all' ist dein!
Ein sprachlos Kind war selbst die Weisheit einst,
Du öffnetest ihr Herz und Mund, du warst's,
Die einst dem Sichtbaren die Zagende
Mit himmlischer Gewalt entriß, und kühn
Sie durch die Welt des Geistigen geführt,
Du gabst ihr Muth und Licht, und wenn sie oft
So hoch von allem Irdischen hinweg
Gestrauchelt, hohe Lehrerin, da nahmst
Die schwankende begeisternd du hinein
In deinen Aetherwagen und im Schwung
Der Winde trugst du durch den Himmel sie.
Du lehrtest sie die Sprache, sie zum Glück

Der Menschheit auferziehend, und dein Hauch,
Der schöpferische, gab der Schülerin
Die ersten heiligen Gedanken ein.
Und sanft bescheiden, wie du bist, hast du
Der Undankbaren nicht gezürnt, als sie
Im Wechsel der Jahrtausende vergaß,
Was sie dir dankt, da sie im Uebermuth
Und eiteln Eigendünkel endlich ganz
Von ihrer hehren Schwester los sich riß,
Kein Platon mehr, von eurer Lieb' erfüllt,
Auf Einer Opferschal' im Tempel auch
Die Flamme der Begeisterung erhielt,
Da hörtest dennoch du nicht auf, wenn auch
Geschmäht vom Wahnwitz jener Rasenden,
Zu segnen das entartete Geschlecht.
O wär' ich deiner würdig, wär' ich's auch
Nur halb, langmüth'ge Göttin, der ich mich
Beschämt nur näh're. Ja gesteh' ich's dir,
Zuweilen, wenn von der Cäsare Burg
Aus Riesentrümmern über's alte Rom
Mein Auge schaut, erscheinst du furchtbar mir,
Und nicht vermag ich's, deiner Stirne Glanz,
Dein ewig ruhig Antlitz anzuschau'n,
So groß erscheinst du mir, so niedrig ich.
Und dennoch, Freundin, wenn dein milder Geist
Mit süßem Licht die weite Wölbung hin
Im Pantheon der Dämm'rung sich vermählt,
Da scheinst mit ernstem stillen Tiefsinn du

Auch mich zu rufen, und getröstet tritt
Dein Jünger aus dem alten Götterhaus.
Hab' ich ja deine Huld geprüft, wenn auch
Ein Undankbarer, fühl' ich's ja so lang
Im Innern mir, wie du besel'gen kannst,
Wie du mein Alles bist, und weiß ich's ja
Nun erst so unaussprechlich, da mir nichts
Von so unendlich vielem übrig blieb,
Bin ich ja doch so reich durch dich, so fest,
So duldsam, standhaft in des Unglücks Nacht,
So sicher auch am Abgrund. O vergieb,
Vergieb dem Frevelnden, der Opfer nur
Zu viele hab' ich dir gebracht, das Letzte selbst,
Was mein noch war, gelassen, ganz mich dir,
Von allen Banden frei, zum Dienst geweiht.
Schau nicht auf das, was hinter uns, ich kann
Sonst nicht bestehn, zu wenig ist's, und nichts
Ganz deiner Würd'ges, was ich that; sei mir,
O Freundin, ach nicht Freundin noch, sei mir,
O Göttin, gnädig — Dank, Unsterbliche,
Dank bring' ich dir nur mit Unsterblichem.

Sinngedichte und Epigramme.

Zwei Hundert und Sieben.

Kunst und Antike.

Venus des Capitols.

Götter steigen herab in menschliche Hülle sich bergend,
Und dem Sterblichen mischt gern sich das Himmlische bei.
Sinnlicher Fülle hast du, uranische geistige Schönheit,
All' dein Wesen und Seyn, all' dein Geheimniß vertraut.
Weib ist die Göttin, vergängliche Form hat das Ew'ge gewählet,
Aber das Sinnliche wirkt auch auf das Sinnliche nur.

Venus von Milo.

Menschen steigen zum Himmel: zur schönen olympischen Blume
Schließet der irdische Keim drüben im Lichte sich auf.
Geist verschmilzt sich mit Geist, und im freier entfalteten Leben
Wird die sterbliche Form schöner und heil'ger verklärt.
So zum vollendetern Bild durch ein mächtiges Wunder verwandelt,
Lenkest den irdischen Sinn du auf das Himmlische hin.

Venus von Medizis.

Nie ist die Göttin geworden, von Anfang ist sie, vollkommen
Stieg sie der Welt aus des Meers rauschenden Wassern empor.
In der flücht'gen Natur ist sie die daurende Seele,
Und im Wechsel der Form ist sie das ew'ge Gesetz,
Unter sichtbar Gemischtem die tief unsichtbare Einheit,
Unter dem Einzelnen ruht bleibend als Ganzes sie fest.
Und als vollkommne Idee gereifter dauernder Schönheit
Zeigt sie dem Sinn nicht, dem Geist nur die olympische Macht.

Niobe.

O so lang' eine Mutter noch heilig ist, und nur Eine
Mutterbrust noch für's Kind ihrer Umarmungen glüht;
Eine Seele noch leidet, und Eine den Schmerz noch der Liebe
Den unsäglichen fühlt, Eine für andre noch seufzt,
Eine mit menschlicher Kraft noch gefüllt ist, Eine mit Treue,
Eine das klopfende Herz liebend dem Tode noch weiht,
Bleibst du das heiligste rührendste Bild; denn es schuf dich die Liebe,
Sanft wie ein Muttergemüth, stark wie Olympische sind.

Reiche dem Tod nur den Busen, empfange den Pfeil nur und drücke
Sterbend dein furchtsames Kind schirmend und zärtlich an dich.
Dein erbarmen die Götter sich schon, ja die himmlische Schönheit
Zaubert ihr süßestes Licht schon auf die Stirne dir hin.
Kaum noch gewahr' ich den menschlichen Schmerz, dein erhabenes Antlitz
Ist mir verklärt, und du sinkst eben dem Himmel in Arm.

Colossen des Phidias und Praxiteles.

Quirinalischer Stolz, Colossen des Monte Cavallo,
Wie ihr mir täglich ersteigt, seyd mir im Liede gegrüßt!
Ewiger Jugend Bilder, der Kraft erhabne Gestalten,
Blieb euch die Jugend, und blieb's mitten im alternden Rom.
Ja ich glaub's, eure Väter sind nicht die griechischen Bildner,
Sterbliche nicht, doch der Gott hat euch, der Donnrer, gezeugt.

Apollo von Belvedere.

Göttlicher Sieger, du zürnst, dein Angesicht flammet von Unmuth?
Ist's, weil die bessere Welt, weil der Olymp dir entflohn?

Ach dir nahen die Musen nicht mehr, du zürnst zu gewaltig,
Ach das verdorbne Geschlecht schirmet Apollo nicht mehr.

Cimabue.

Einer begann, es erschien der Sinn und die Kraft, doch es fehlten
Noch die Mittel, und so fehlt die vollendete Kunst.

Fra Giovanni da Fiesole. 21)

1.

Dir ist die Kunst ein Gebet, worin du die liebende Seele
Immer nach Gottes Thron, immer zum Himmel erhebst.
Als ein getreuer Knecht dem Herrn und dem Reiche des Sohnes
Weihtest du Pinsel und Herz, weihtest du Leben und Tod.

2.

Heiliges maltest du nur, denn wie du Gott dich gewidmet,
Mußt' auch die Kunst ihm sofort heilige Priesterin seyn.
Nicht die Muse begeisterte dich; es stiegen die Engel
Weihend und segnend zu dir, während du maltest, herab.

3.

Fromme glückliche Demuth und seelenvolles Vertrauen,
Glauben und Liebe hat durch Leben und Kunst dich geführt.
Könnte der Genius nicht in kühnerm Schwung sich dem Himmel
Stolzer nahen, so daß Eins mit dem Ein'gen er ist,
Wärst du der christlichste Maler, und so erhebet die Demuth
Nicht zum Begeistertsten, doch Frömmsten, Gemüthlichsten dich.

Filippo Bruneleschi. 22)

Herrliche Zeiten, da einst in geselligem Bunde die Künste
Sich in Einem zum Werk Aller so thätig vereint!
Deinem Florenz zu nützen, hat Rom dich gelehrt, und dein Lohn war
Nachruhm, dein Pantheon hast du in die Lüfte gebaut.

Benvenuto Cellini.

Gerne bekenn' ich, du bist der Ulyß der Künste, so vielfach
Trug dich dein guter Humor, Kraft und Genie durch die Welt.
Längst schon sperrte die Zeit, die schwarze Zauberin Circe
Deine Genossen im Stall ew'ger Vergessenheit ein,
Aber durch manche Charybdis erreichtest du endlich die Heimath,
Deine Penelope schloß dich in die Arme — die Kunst.

Raffael.

1.

Es giebt Seelen, doch wen'ge, die reiner, als andre, vom Urquell
Sich, vom unendlichen Grund alles Lebend'gen, gelöst.
Jedes Räthsel der Welt es scheint in ihnen gefunden,
Jeglicher Widerstreit hold und entzückend versöhnt.
Nimmer trübt sich in ihnen die übernatürliche Klarheit,
Und doch sind sie wohl nie sich ihrer Allmacht bewußt.
Keines Zweifels erzitternder Hauch regt die liebliche Tiefe
Ihres Innern, es ruht stille der Himmel auf ihm.
Aehnlich sind sie dem Herrn, der die ungemessenen Kräfte
Seiner Natur oft im Bild blühender Rosen verhüllt.
Ja sie schaffen wie er! Nicht im Wirbel des Sturms, in des Frühlings
Sanft holdseliger Lust sproßt und erschließt sich der Keim,
Der sich zur Fülle der Frucht in frischer Gesundheit erschwellet,
Nur in der Zephire Wehn reift sie vollendet heran.
So ihr ruhiges Wirken. Wie all' ihr Wesen nur Einheit,
Wie selbst die flüchtige Welt ihnen harmonisch erscheint,
So am geheimen Punkt, aus dem in vollkommenem Gleichmaaß
Sich der entwickelte Stoff rein und gesondert belebt,

So das erstehende Werk erfassen sie auch, und bescheiden
Zeigt es sich jeglichem Blick, aber es reizt nicht, es ist.
Nicht im üppig erquellenden Werden, im schmachtenden Welken,
Stellen sie's eben wo's ist, wo es entfaltet ist, dar.
Drum ist ihr Werk das Höchste: doch jene Schöpfung der Einheit
Nennet man schön, die Idee, die sie beseligend weckt,
Nennt man Schönheit, und so, o Raffael Sanzio, bist du
Der Vollendetste mir, weil du der Schönste mir bist.

2.

Transfigurazione.

In die glänzenden Himmel in überschwänglicher Glorie
Hebt sich der Heiland der Welt über den Tabor empor.
Wie er im Lichte zumal der enthüllten Herrlichkeit Gottes,
Nicht als den Menschen, wie er Menschen erschienen, sich zeigt,
Also dünkt mich, hat auch in seiner vollendeten Hoheit
Raffaels Genius sich unseren Augen verklärt.

3.

Ja schon dem Lichte vertraut und dem höheren Reiche des Lebens
Schwand er der Erde nun satt, plötzlich den Jüngern hinweg.

4.

Logen.

Ist dir der heilige Bund, der alte, nicht klar, o so grüble
Nicht darüber und sieh Sanzio's Logen nur an.

5.

Stanzen.

Nenn' ich euch wohl den Tempel der Kunst? So erscheint die Geschichte:
Meinen Tempel hab' ich, spricht sie, hierin mir erbaut.
Aber die Philosophie eröffnet die Schule der Weisheit,
Zeigt mit erhabenem Stolz ihre Gewaltigen vor.
Zeig' ich Apoll' euch nicht und die Musen im Chore der Dichter,
Spricht die Dichtkunst, ist nicht mein hier der größte Triumph?
Nein, antwortet die Religion, mein tiefstes Geheimniß
Und mein Heiligthum ist hier euch vors Auge gestellt.
Oeffn' ich den Himmel euch nicht, und zeig' euch den Vater im Glanze
Seines Thrones, den Sohn nicht und den heiligen Geist?
Unser ist dieser Raum, will die Kirche, was hier wir und drüben
Lösen und binden, du siehst's, hier ist mein mächtigstes Reich.

Da ertönt's von Stimmen, es naht die Menschheit, ich habe
Mein Lebendigstes euch, meine Charakter, enthüllt.
Nehmt denn alle Besitz, für all' ist Platz in dem Tempel;
Mir gehört nur der Schmerz seiner Vergänglichkeit an.

6.

Madonna del Gran Duca. 23)

Wie voll Unschuld du bist, du süß jungfräuliches Antlitz,
So befangen, so sanft, kaum noch der Kindheit entblüht.
Schüchtern noch thust du, obwohl schon Mutter geworden, so bist du
Dir's nicht bewußt, und weißt selbst noch nicht, wie dir geschah.

7.

Madonna di Foligno.

In den Himmel erhaben, zur Königin herrlich verkläret,
Blieb dir das Herz, wie es war, aber es wuchs dir der Geist.
Denn man betet dich an, du umgiebst dich mit strahlender Hoheit,
Und der Vater hat dir längst dein Geheimniß enthüllt.

Michel Angelo Buonarotti.

1.

Deiner Brust hat die güt'ge Natur nicht den Frieden gegeben,
Der wie der Frühling so zart, alles erheiternd verjüngt.
Du verschmähest den sanften Verkehr mit dem Genius, zürnend
Stürmest, Titanen gleich, du in den Himmel empor.

2.

Nicht wie zu Sanzio geheim in der Stunde der Weihe die Gottheit
Niederstieg, und sein Herz ruhig im Schaun sich gestillt,
Du hast im Rosenduft den schöpfrischen Gott nicht gefunden,
Nur in dem Riesengebäu seiner Planeten erkannt.

3.

Hier verfolgtest du ihn mit alldurchdringlichem Scharfblick,
Und nicht die Poesie seines unendlichen Werks,
Aber das große Gesetz und die ew'ge organische Ordnung
Fandest du auf und hast's kühn und gewaltig zersetzt.

4.

Der Verstand ist dein Gott, ein anatomischer Newton,
Wolltest du Nahrung für ihn, wo sie in Strömen erquillt.

Wie du dem eigenen Herzen Tyrann warst, und dem Gemüthe
Harter Gebieter, so giebst auch dem Gemüthe du nichts.

5.

Zärteres widert dich an, du willst die gigantische Wahrheit,
Die das zaubrische Reich holder Gefühle verlacht.
Staunen nur magst du erwecken, das Uebrige dünkt dir zu kindisch,
Thorheit dünkt's dir, geliebt, Weisheit, bewundert zu seyn.

6.

Ungeheuer bist du. Nur die wilde Erscheinung der Geister
Ohne das lindernde Maaß trieb und begeisterte dich,
Ja der erhabenen Kraft in deinem Busen gefiel nur
Wie der Gedanke, so auch Form und Natur kolossal.

7.

Deiner männlichen Brust erschien der Schöpfer nur furchtbar,
Wie er voll Allmacht der Welt einst sich zu bilden gebot.
Weibern Feind und ihren Gespielen, der Anmuth und Zartheit,
Kümmert's dich nicht, daß dich selbst furchtsam die Grazien fliehen.

8.

Sanftmuth kennet er nicht und Liebe, Demuth und Duldung
Findet da keinen Raum, wo nur der Stolz sich erhebt.
Ja von allen Ideen, die Gottes Wesen begründen,
Dünkt ihm die Kraft nur, die Macht göttlich und herrlich zu seyn.

9.

Also thürmt' er die Kuppel der Basilik' in die Lüfte,
Schuf er den Moses, und so selber den Heiland der Welt,
Also malt' er das jüngste Gericht und die großen Profeten,
Um, wie kein Sterblicher je, dreifach unsterblich zu seyn.

Tizian.

Wäre nur sinnliche Wahrheit, und keine höhere geist'ge,
Käme Correggio dir nicht, Raffael selbst dir nicht gleich.

Tizians Venus.

Das ist Venus, die Göttin, die hohe olympische Schönheit?
Nicht die Venus ist das, aber der Venus Geschöpf.

Guido und Tizian.

Hätte Tizians Pinsel die Seele Guido's geführet,
Säh' ich Vollendung im Bund geist'ger und sinnlicher Kraft.

Guido's Aurora.

Abendröthe der Kunst ist deine Aurora geworden,
Warum brachte sie nicht neuen unsterblichen Tag?

Michel Angelo Caravaggio.

Warum mir Caravaggio mißfällt? Weil mir das Gemeine
In der Natur nicht, und noch wen'ger gefällt in der Kunst.

Andrea del Sarto.

Weil du die Hölle nur fand'st im Weibe, so hat die Madonna
Dir den Himmel dafür in ihrem Antlitz gezeigt. 24)

Claude Lorrain.

Was der Historie Raffael ist, das bist du der Landschaft,
Eine Seele hat euch beiden den Pinsel geführt;
Was der eine von lauterem Licht in den Menschen gezaubert,
Hat der beseelten Natur dieser an Schönheit verliehn.

Gaspard Poussin.

Du erkanntest sie nicht, die Natur, wie in seliger Ruhe
Lächelnd ihr Kind sie im Schooß lieblicher Frühlinge wiegt,
Aber sie hat dir dafür gewaltige Wunder verliehen,
Auch in der Schwermuth, im Zorn, ist sie noch göttlich und schön.

Canova.

1.

Großer Bildner, es öffnete dir die verschlossene Vorwelt,
Deinem gelichteten Blick, alles verborgene Gold.
Liebliche Rundung und Fülle, die sinnliche Lust und die Weichheit,
Ueppige Formen und Reitz nahmst du in Menge heraus.

2.

Doch wie der Griech' am natürlichsten ist, so gesellet er weise
Weiblichem Reitze den Ernst männlicher Stärke zur Hand.
So entsteht ein vollkommnes Geschlecht aus der herrlichen Paarung,
Und die Schönheit erscheint so vom Verstande geführt.

3.

Diese Vermählung erkanntest du nicht: dir genügte die Weichheit,
Und der weibliche Theil ohne den schöpfrischen Bund.

Darum wirkst du auch nur mit dem Reitz, dem entarten-
den, selten
Näherst dem weisen Maaß ruhiger Schönheit du dich.

4.

Traurige Zeit, es ist wahr, die griechische Kunst war
dem Leben
Nah', und es borgte der Gott sich von dem Menschen
die Form.
Aber vorüber ist's nun, Canova's Götter, sie lernten
Nur die Tanzkunst der Zeit, die Toilette nur ab.

5.

Hebe.

Du bist reitzend und üppig, ich läugn' es dir nicht, und
die Sinne
Fühlen es, schwach ist das Fleisch, ist er auch willig
der Geist.
Aber ich sorge denn doch, es ist kein uranischer Nektar,
Ist nichts Göttliches, was du auf der Schale mir
beutst.

6.

Venus.

Wär' es gewiß, und hättest du nur dem entzückenden
Leibe
Seine Gewänder verliehn, weil dir die Schaam es
gebot,

Dann verehrt' ich sie fast als Höchstes, doch leider befürcht' ich,
Daß du die Lust nur nach dem, was sie verbergen, erzielst.

7.

Pietà.

Eine treffliche That des edeln fühlenden Herzens,
Wenn sie auf blumigem Weg schon in den Himmel uns führt,
Dann, Canova, hat dich dieß einz'ge unsterbliche Bildwerk
Auch aus des Irrthums Gewalt in den Olympus geführt.

Thorwaldsen.

1.

Größerer Bildner, es öffnete dir die verschlossene Vorwelt,
Deinem gelichtetern Blick, tiefer verborgenes Gold,
Und nicht den sinnlichen Reitz, den erhabenen Sinn und die Hoheit,
Geist und Schönheit, Verstand nahmst du begeistert heraus.

2.

Dir ist die Grazie erschienen in hoher schweigender Weihe,
All' ihre Seele hat sie, all' ihren Ernst dir enthüllt.
Denn zur Seite ging ihr der Schönheit Schwester, die Weisheit,
Und erschloß dir zum Schau'n dieser Gesichte den Blick.

3.

Darum irrtest du nicht, in der sinnlichen Hülle dich täuschend,
Sinnen erscheint nur der Sinn, aber dem Geiste der Geist.
So erkanntest du sie, wie sie ist, die Göttliche, Ernste,
So begeisterte sie dich zum geweihtesten Werk.

4.

Keusch war sie dir, sie nahm nur zum Schein, zum lieblichen Sinnbild
Einen weiblichen Leib, einen unsterblichen um.
Nur als Priester bist du in ihrem Tempel, und stellest
Auf dem Altar ihr Bild, wo du sie sahest, ihr auf.

5.

Jason.

Nenn' ich dich einen Hero'n? Hast du nicht den rohen Barbaren,
Hast du das goldene Vließ ihnen der Kunst nicht geraubt?
Wahrlich, du mußtest's zuvor, und eine Zauberin half dir,
Denn wie hättest du sonst Jason der Nachwelt geschenkt?

6.

Alexanders Triumph.

Jubelnde Völker, sie ziehen dem Völkerbesieger entgegen,
Um den Einzigen reiht sich zum Triumphe die Welt.

Groß ist des Helden Triumph, und verewigt hat ihn die Geschichte,
Einen größeren kaum feiert der Künstler in ihm.

7.

Christus und die Apostel.

Hoh' und göttlich erscheint der Lehrer der Erde den Jüngern,
Wie sie auch seien, du siehst immer den Einzigen an.
Also blendet den sterblichen Blick unsterbliche Größe,
Also stehst du allein unter den Jüngern auch da.

8.

Wär' es möglich, versucht' ich's zu rühmen, was huldreich der Genius
Deinem Gedanken, was er all' deinem Meissel vertraut,
Dann auch wüßt' ich, wie möglich, daß nun der Genius der Vorzeit
In der Mitwelt so reich, männlich und thätig sich zeigt.

9.

Merkur.

Aber ich schweige. Schon naht in der Kraft der Jugend und Schönheit
Aus der Wohnung des Zeus mir der geflügelte Gott.

Das ist ewige Jugend, ein himmlischer Leib — und er kündet,
Eben vom Vater gesandt, dir die Unsterblichkeit an.

Dichter.

Dante.

1.

Alle beten dich an, und keiner versteht dich, die Frage
Ist es nun einzig, was sie thäten, verstünden sie dich.

2.

Sage mir redlich, mein Freund, wie gefüllt dir Dante's Comedia? —
„Ei ich bin orthodox, halt' an der Mode mich fest.“ —
Aber wie so? „Nun ja, das Centrum aller Romantik
Ist es nach Schlegel, und ich lese die Dichter nach ihm.“

3.

Hier gilt nur das Commando, man stößt in die stolze Trompete,
Und als gemeiner Mann folg' ich den andern getrost.

4.

Bücher verderben die Deutschen, Journal, Kritik und die Zeitung

Trommeln so wüthend, daß man's eigene Wort nicht mehr hört.

5.

Der ruft: das größte Genie ist Shakspeare, jener Cervantes,

Calderon dieser, und der: Alighieri nur ist's!

Alle schreien, ich schreie mit ihnen, und schwinge die Mütze,

Shakspeare, Cervantes und Don Calderon, Dante Genie!

6.

Reinen Geschmack such' ich, und lautre gediegene Schönheit,

Doch ein scholastisch Gewand steht dem Apollo nicht an.

7.

Staun' ihn an, wie den mächtigen Dom, vor dem er gedichtet, 25)

Das ist ein riesig Gebäu, ist ein erhabenes Werk,

Düster wehet's aus ihm; der Geist der Vergangenheit wandelt

Zürnend darin und erweckt dir die Geschichte vom Grab.

Dich erschüttert die Größe, das Heilige, das in gewalt'gen
Liedern am Altar ertönt, füllt dir mit Schauern
das Herz.
Aber bist du ein Freund vollendeter griechischer Schöpfung,
Suchst du im Riesigen nicht, nur in der Schönheit
die Kunst.
Aber bist du ein Feind des alten katholischen Ritus,
Stößest du tausendmal an Zeremonien dich an.

8.

Bist du gewohnt, mit Homer durch Himmel und Erde zu
wandern,
Suchst du die Klarheit und gern sicheren Boden und
Tritt,
So erscheint dir der Geist Alighieris, fantastische Wolken
Tragen im düsteren Sturm dich ins Unendliche hin.
Statt den heitern Gebilden, den menschlichen, die du
verstehest,
Zaubert vom Abgrund er dir wesenlos furchtbares auf.
Ungeheures umgiebt dich; du fassest es nicht, die Scholastik
Füllet mit dunkeln Ideen Himmel und Hölle dir aus.
Endlich kommt noch die Theologie, der gefräßige Veltro, 26)
Und für die Poesie bringt sie das jüngste Gericht.

9.

Willst du Philosophie, so suche sie in der Geschichte,
Liebst du die Theologie, halt' an dem Glauben dich fest,

Möchtest du reine poetische Form, so find' im Homer sie,
Sophocles zeigt sich, es zeigt selbst sich Anakreon dir.
Wärest du sentimental nach deutscher Mode, so giebt dir
Dante nicht viel für dein Herz, aber für deinen Verstand.

10.

Senkt er sich aber zur Erde voll Zorn und göttlichem Unmuth,
Straft er das Laster, und blickt er sein Italien an,
Ist er nur Florentiner, und geisselt er seine Geschichte,
Dann verehr' ihn, er spricht wie ein gewalt'ger Profet.

Petrarca.

Ist dir die Liebe der Faden, woraus das Weltall gesponnen,
Der alles Wesen und selbst Gräschen und Sterne verknüpft,
Dann in Francesco vielleicht hast du den Dichter gefunden,
Der das geheime Gespinst bis an das Ende verfolgt,
Aber ich sorg', es hanget die Welt noch an anderen Dingen,
Und die Lieb' nicht allein gab ihr Bewegung und Seyn.
Darum mag's dich verdrießen, wenn Laura nur wie zum Halsschmuck
Himmel und Erde Petrarc's schwärmender Sinnlichkeit trägt;

Oder es langweilt dich: er leiht dir die magische Brille,
Aber dein kälterer Sinn siehet zuletzt nur ein Weib.

Boccaccio.

Laß in den Garten mich ein, wo deine Versammlung erzählet,
Immer hab' ich ja gern lustige Schwänke gehört;
Glücklich sind die, so dir lauschen, gewiß der olympische Vater
Schämte sich nicht und mit Lust hört' ein Histörchen er an.
Glücklich sind sie. Doch über den Alpen versteht man die Späße
Nicht mehr, in Deutschland ist man allzu gebildet und fein.
Man erröthet, man spricht von Moral, und hat sie im Munde,
Aber im Herzen ist man, aber im Leben ihr Feind.
Doch so ist's immer. Man trieb in Eden alles in Unschuld,
Und nach dem Sündenfall kam erst der Teufel in Ruf.

Ariosto.

1.

Schwing' auf den Hippogryphen dich auf, und waffne mit Zauber,
Waffne mit magischer Kraft Sinn und Verstand dir und Geist.

Denn es droht dir die wimmelnde Welt, die begeisterte Willkühr,
Tausend Sirenen hinab dich in den Wirbel zu ziehn.
Ist es nicht so, als hätt' in fantastisch munterer Laune
Gott nur zum Zeitvertreib seinen Planeten gemacht?
Halte dich fest, du verlierest dich selbst; der rasende Dichter
Nimmt dir das Hirn und hinweg setzt es dir's kühn in den Mond.
Still mit der alten Mama, der Natur, ihr Gesetz ist vorüber,
Und von Magiern und Feen, zaubernden Todten und Frau'n,
Fliegenden Rossen, krystallnen Kastellen und Wundern des Meeres,
Lanzen und Hörnern und Schild ist sie verlacht und geneckt.
Dennoch öffnet sie zärtlich den Schooß, und die süßesten Blüthen,
Und den unendlichsten Reitz beut sie verschwenderisch dir.
Himmlische Frühlinge wehen dich an, und Jugend und Freude,
Selig melodisch ertönt dir aus den Sternen Musik.
Laß sie kämpfen die Helden, und tausend Lanzen sich brechen,
Sammle zur blutigen Schlacht Carl und der Mohr auch sein Herr,
Dennoch hängt der Dichter die tolle schwärmende Erde
An einen Blumenkranz wie eine Perle dir auf.

2.

Suchst du die brennendste Gluth der Liebe, die Schönheit der Treue,
Hat Beatrice dir nur Andacht und Schwindel erweckt,
Ist dir auch Laura's Bild im unendlichen Aether verschwunden,
Ach so hast du gewiß mit Bradamanten geweint!
Diese Thränen sind süßer als jenes kalte Erstaunen,
Nur wo ein menschliches Herz, fühlest die Liebe du mit.

3.

Dante'n führte Virgil und die überschwängliche Freundin,
Und in den Tiefen und Höh'n droht dir der Athem zu fliehn,
Aber der heitre Humor, der begeisterte, wohnte der holden
Grazie bei, und es kam so Lodovico zur Welt.

Tasso.

Du wirst bleiben, so lange Musik und melodischer Wohllaut
Dein entzückendes Welsch noch sich zur Wiege bestimmt,
Und so lange die Lieb' in zärtlichem Feuer die Sprache
Der Musik, und des Reichs lieblicher Töne sich wählt.
Aber Homer, er gefällt mir schon nicht im Virgil, wie gefiele
Darum in deinem Gedicht, Tasso, mir gar nun Virgil?

Alfieri.

1.

Gäbe dir Shakspeare nur von seiner Kenntniß des Herzens,
Tauschtest du reinern Geschmack, classische Formen ihm ein.

2.

Es ist wahr, du bleibst in Italien ein trefflicher Dichter,
Deiner versunkenen Zeit warest du herrlich und groß.
Und der Tyrannenhaß, der die Völker in Gährung geschüttelt,
Füllte mit Stolz und mit Zorn über das Niedrige dich.
Männlich sprichst du, ja selbst der Kothurn ist dir nicht erhaben,
Hoch genug und du streckst gar mit Gewalt noch dich aus.
Das ist traurig, den Griechen allein nur wäre die Hoheit
Tragischer Sprache Natur, aber der Nachwelt nicht mehr?

Metastasio.

Lieblich bist du, ich lese dich gern, ich höre dich lieber,
Wenn dich ein römischer Mund, wenn der Gesang dich beseelt.
Dir fehlt's nicht an treuer Natur und artiger Einfalt,
Immer das Nächste nur bringst du verständlich mir vor.

Deine Sprach' ist entzückend, ich lausche dem zärtlichen Dichter,
Aber sprächest du Deutsch, fänd' ich den Dichter nicht mehr.

Goldoni.

1.

Spendet der Gott der Freude dir einen Becher voll Weines,
Halt ihn beisammen und wirf nicht in den Ozean ihn.
So auch wäre Goldoni mir viel, doch Talent und Gedanken
Seh' ich nun leider im Meer seiner Komödien verschwemmt.

2.

Dir wohl reicht's zur Komödie, tritt eine Dame der andern
Nur auf den Fuß, auf das Kleid, — aber nicht mir, mit Verlaub.

3.

Die Komödie scheint nur das Kind politischer Freiheit,
Drum bei den Griechen auch nur sahen politisch wir sie.
Wir sind allzu politisch, um die Verkehrtheit zu geißeln,
Und die Komödie hilft äußerst politisch sich durch.

4.

Alte Freiheit wählte den Staat und das offene Leben
Sich zum Schauplatz, doch uns bleiben die Stuben kaum frei.
Darum zürne mir nicht, wenn unsre Komödien schlecht sind,
Außerm politischen Joch blieb uns die Ehe ja nur.

Sonnettendichter.

1.

Eins wie das andre! Journal und Almanach, Zeitung und tausend
Uebersetzungen macht nun man auf deutschem Parnaß.
Was ist Apoll geworden? Ein Spekulant, und Fabriken
Legt er sich an, und kaum treibt er's Papier noch sich auf.
Stets an der Press'! und die Hand, von der Druckerschwärze beschmutzet,
Wäscht er am Sonntag sich rein im kastalischen Quell.
In Italien aber, da schreibt man Sonnette zusammen,
Anacreontica und Hendecasyllaben auch.
Tausende liest man vor in den Akademien am Tiber,
Professoren sind es, Monsignori dazu,
Cavalieri, Grafen, Abbati, Barone, Doctoren,
Alle Stände, doch fehlt einzig der Dichter dabei.

2.

Und sie conjugiren: ich liebe, du liebest, er liebet,
Ich bin, du bist, er ist — nichts als ein schlechter Poet.

Rosa Taddei. 27)

Träumt' ich die Muse zu sehn, so laß mir den Wahn, auf Papier nur,
Doch auf lebendigem Mund sah ich noch nie ein Gedicht.

Sgricci. 28)

Sicherlich ist's zum Erstaunen, er improvisirt mir im Fluge
Wie der Wind so ein Ding, wie 'ne Tragödie, her.
Jahre studiren andre daran, ein Abend genügt ihm,
Wie sie an Einem entsteht, so auch vergeht sie an ihm.

Improvisatori.

Wie sie singen, wie sie die Muse befeuert, wie wüthend
Sie im entzündeten Kampf wechselnd beginnen ein Lied:
Bauern sind es zwar nur, Sackträger und Pizzicarole, 29)
Stiefelputzer und solch Lumpengesindel der Stadt.
Aber sie sind mir lieber, denn ihresgleichen in Deutschland,
Die man zwar nirgends liest, aber zu Tausenden druckt.

Künstler und Liebhaber.

An die Supranaturalisten in der Kunst, Fiesolaner, Nazarener, die vom strengen Styl u. s. w.

1.

Meinet ihr wohl, weil der Heiland der Welt an der Krippe geboren,
Sei auch ein Eselsstall eben genug für die Kunst?

2.

Arme Bethlehemiten, es kommt der krit'sche Herodes,
Weh' euren Kindern, es bringt hier nur das Aechte sich durch.

3.

Viele lieben das Dunkel und haben so gänzlich nicht Unrecht,
Denn die Schwachheit thut wohl, wenn sie ins Dunkel sich hüllt.
Spärlich brennt euch die Lampe der Kunst, und Fiesole wird nur
Still andächtig von euch tief in der Dämm'rung verehrt.
Aber sagt mir, ihr Herrn, betrachtet man Bilder im Dunkel,
Oder blendet euch gar Raffaels Sonne den Blick?

4.

In den rauhen Gebirgen, die hoch zum Himmel sich thürmen,
Die zuerst und zuletzt, Sonne, dein Angesicht schau'n,
Trifft man des Goldes genug; sie sind nicht jedem besteigbar,
Dem ist der Athem zu lang, jenem die Brust zu gepreßt.
Ströme rollen von ihnen aus unerschöpflichem Urquell,
Mancher hat schon daraus für sein Bedürfniß geschöpft.

Ihnen vergleich' ich Angelo's Geist und Angelo's Werke,
Ob mich einer versteht, ob mich die Liebe nicht täuscht,
Doch im Flachen findet man nichts als schmächtige Bäumlein,
Findet man Gräslein und Staub, Würmer und Heilige nur.

5.

Fragt die Geschichte, sie lehrt: mit Angelo's jüngstem Gerichte
Rief die Posaune die Kunst selber zum jüngsten Gericht.

6.

O der traurigen Zeit, was gilt die Natur und die Wahrheit,
Was die Kunst, es wird jetzt alles durch Künstler ersetzt.

7.

Freilich man geht am Apollo vorbei und zucket die Achseln,
Wo der Gott nichts mehr ist, gilt auch die Weisheit nichts mehr.

8.

Schweigt nur vom Pantheon still, das ist ja ein heidnischer Tempel,
Statt des alten Olymp wird nun der neue verehrt.

9.

Steinen prediget man und Tempel werden katholisch —
Und der rächende Mars räumt der Madonna den Platz.

10.

Lug und Trug war Alles, nun ist die Wahrheit erschienen,
Statt dem Mythus regiert jetzt die Legende die Welt.

11.

Gothisch ist eben das Pantheon nicht. Es wußte der Schöpfer
Nichts von gothischer Kunst, da er den Himmel gewölbt.

12.

Ihr erwiedert, berechne die Zeit, da Fiesole malte,
Ei das thu' ich, allein just die gefällt mir nicht ganz.

13.

Ich erwiedre, berechnet die Zeit, in der ihr euch reget,
Ewig rollet sie fort, aber ihr bleibet zurück.

14.

Nichts ist vollkommen, Fiesole auch hat seine Gebrechen,
Wählet das Gute mir aus, lasset das Schlechte mir stehn.

15.

Tief ist die Kunst gefallen, entgegnet ihr, einst die Gespielin
Frommen Glaubens — ei nun, wo ist der Glaube denn hin?

16.

Alles zu seiner Zeit, des Cornelius rühmt sich der Nepos,
Aber dem Avus geziemt's quitt mit Grammatik zu seyn.

17.

Göttliches maltet ihr gern? Das Göttliche wohnt im Verstande,
Und ein verstandlos Gemüth nennt man zuweilen auch dumm.

18.

Göttliches maltet ihr gern, es enthüllt sich der Kunst in der Form nur,
Darum wünscht' ich mir auch göttliche Formen gemalt.

19.

Manierirt und barock ist Angelo's Moses? Wohl etwa,
Weil es euch eben nicht scheint, daß er viel Magro gespeist?

20.

Das sind Bäume, so wie sie uns Pinturicchio gemalt hat —
Ja getrocknet sind sie, wie in der Bibel gepreßt.

21.

Malet doch sonst nur nichts als alttestamentliche Männer,
Aber vergesset mir nicht, keiner davon war getauft.

22.

Ihr verachtet die gute Natur, und ihr Muster und Vorbild,
Ist es Neid, weil sie euch etwas zu sparsam versehn?

23.

Wie der Esel, ihr kennet ihn wohl, dem muthigen Rosse,
Gleichet dem Menschen die Art Heiliger, wie ihr sie malt.

24.

Gute Kritik ist nöthig, wie Brod, drum tüchtig gesäuert,
Daß uns das Gute noch mehr schmecke, hinweg mit der Spreu.

25.

Aber die gute Kritik passirt ihr leider so wenig,
Als ein Kameel nach des Herrn Wort durch ein Nadelöhr geht.

26.

Stille, ledern ist er, der belveder'sche Apollo!
Ledern? Bleibet doch nur, ärmliche Schuster, beim Leist.

27.

Michel Angelo's jüngstes Gericht ist ein rohes Gebilde,
Seht mir den Christus nur an, welch ein Charakter ist das?
Ist er nicht wie ein Pizzicarol, Lastträger und Bierwirth?
Welch' eine feiste Figur, welche gemeine Natur!

Sieht er nicht aus, als rief er, daß euch die Schwernoth — vielleicht ja,
Daß dich der Henker, o du kleinliches Pinslergeschmeiß!

28.

Was ist gegen Fiesole doch so ein Guido! — Dasselbe
Was wohl der Kerzendampf gegen das Sonnenlicht ist.

29.

Sei er ein Sternchen auch, so ist Guido der Vollmond; ein Sternchen
Ist, wie ihr wißt, uns so fern, daß es im Vollmond erbleicht.

30.

Einmal starb für die Sünden der Welt der Erlöser, o stürb' er
Für die Sünden der Kunst endlich doch einmal in ihr.

31.

Höre man doch, was in heutiger Welt man wunderlich plaudert,
Wie nur so parador, wie so genial man sich stellt!
Fromme Künstler behaupten in Rom: Buonarotti, der Rohe,
Raffael ist's, der die Kunst schon ins Verderben gestürzt.

O noch haben wir Trost, noch Hoffnung, ihr Herren! So sicher
Wie sie durch Raffael sank, hebt sie durch euch sich empor.

32.

Die Verklärung ist nichts, noch weniger seine Madonnen,
Frömmigkeit fehlt und der Geist, den nur Fiesole hat.
Raffaels erste Manier ist noch hübsch, ja manchmal vortrefflich,
Da er noch steif, da er noch heilig wie Giotto gemalt.

33.

Still von Homer! Das ist nun vorbei auf immer, die deutschen
Nibelungen sind doch andere Waar' als Homer.
Was die Menschen dort sind, das sind kaum homerische Götter,
Und was die Thiere Homers — scheinet kaum ihr, meine Herrn.

34.

Unter die schönen Künste hat man nach alter Aesthetik
Einst auch die Malerei, wenn ich nicht irre, gesetzt.
Nun ist's anders! Man kann es nicht mehr mit gutem Gewissen,
Weil man zum Henker ja doch Heil'gengerippe nur malt.

35.

Ist es euch wirklich zu eng, das weite Gebiet der Aesthetik,
Durch eine häßliche Kunst wünschtet ihr noch es vermehrt?

36.

Statt dem einzigen Gott, der ew'gen unendlichen Schönheit,
Habt ihr ägyptischen Dienst, Ochsen und Götzen gewählt.

37.

Lauter Frömmigkeit ist er, und lauter Sanftmuth und Güte,
Und das Christenthum nur hat ihn so menschlich gemacht.
Magro speist er getreu dem Gesetz, und geht in die Messe,
Frommes malt er, dem nur Fra Giovanni gefällt.
Willig duldet sein friedliches Herz, nur aus christlichem Ingrimm
Schlüg' er uns alle, die wir schlimm von ihm denken, ans Kreuz.

38.

Niemand wär' ein Urtheil erlaubt, der den Pinsel nicht führet?
Sei's denn, verdienet ja sonst niemand solch Elend zu sehn.

39.

Täglich predigen, lehren und drohn der Sistina Profeten,
Aber das Volk hört sie nicht, und das Verderben ist da.

40.

Jeder beschimpft ja den andern. Drum wenn mich einer befraget,
Sage, wen meinst du damit — „Grade denselben, wie du!“

An die Mißgünstigen unter den Künstlern.

1.

Er ist ein Künstler? — „Ein Maler!“ — In Rom gewesen? — „Versteht sich!“
Ist es möglich? — „Ja wohl, sehen Sie, hier ist mein Paß.“

2.

Lorbeer wollt' ich von euch? O ihr irrt, denn ihr, meine Freunde,
Seid ja der Feigenbaum, den der Erlöser verflucht.

3.

Ihr seid Künstler? Ihr malt und meisselt! Doch seid ihr es darum?
Straßenpflaster ist doch immer Mosaik noch nicht.

4.

Ihr karikiret mich schlecht! Hut, Strümpfe, Hosen und Schuhe
Habt ihr getroffen, doch längst legt' ich sie alle hinweg.

5.

Stechend seid ihr zum Staunen, so wie die römischen Wanzen,
Deren stinkendes Volk nächtlich dem Lager entkriecht.

6.

Man zernichtet euch nicht? Davor behüt' uns der Himmel,
Wenn man die Wanze zerquetscht, stinkt sie entsetzlicher noch.

7.

Wie die Mücken sind manche von euch, so hungrig und dummdreist,
Wo ihr ein Licht nur bemerkt, brennt ihr die Flügel euch an.

8.

Jeder sagt mir, der andre malt schlecht, der andr' ist ein Stümper!
Aber wem glaub' ich denn wohl? Jedem, vergebt es dem Lai'n!

9.

Bleibt vom römischen Forum hinweg, vom Felde der Stiere,
Warum malet ihr sie? Besser, ihr spanntet sie an!

10.

Nur sechs Wochen in Rom? Da konnt' er ja kaum sich ein Urtheil
Bilden — „Possen, o das hab' ich schon vorher gefällt."

11.

Als das Scherbengericht den gerechten Athener verdammte,
Kam auch ein ärmlicher Wicht zu Aristides und sprach;
Schreibe mir doch auf die Scherbe: verbannt, ich weiß nicht zu schreiben,
Und es verdrießet mich doch, daß so gerecht man ihn nennt.
Vieles lehrt die Geschichte, die Mutter jeglicher Weisheit;
Deutet, mir dünkt es nicht schwer, dieses Histörchen auf euch.

Landschaftmalerische Kuriosität.

Ihr seid närrische Leute, da wandelt ihr durch die Campagna,
Wie durch die Gallerie, immer mit kritischem Blick.
Das sind Linien, Gründe, Gebirge, Beleuchtungen, Tinten,
Aber das ist nicht nach Clauds, das nicht nach Poussins Geschmack.

Märtyrer im Vatican. 30)

Nein, das nenn' ich Tortur, das ist eine Strafe, so schrecklich,
Daß sie der Maler allein, der sie gebildet, verdient.

Porträtmaler.

Herrlich getroffen, mein Freund! Der Fernhintreffer Apollo
Wirkt in homerischer Zeit, wie in der heutigen noch.

Architekt.

Das ist schlimm, wie die Architektur so schrecklich gefallen,
Darum bin ich nach Rom, Bess'res zu lernen, gereist.
Jahrlang hab' ich daselbst das Pantheon und den Farnese
Tempel, Basiliken und alle Paläste studirt.
So erlernt' ich guten Geschmack; die ästhetischen Regeln
Wend' ich zu Hause nun auf Hühner- und Schweine-stall an.

Gothischer Architekt.

Nun auch vom Friedenstempel, was ist Ihr Urtheil von diesem?
Ei er gefiele mir wohl, wär' er nur gothisch gebaut.

Landschaftmalerische Hyperbel.

Hast du den Himmel gesehn heut Abend? — „Nein, und wie war er?“ —
O welch herrlicher Claud, ach welch ein himmlischer Ton!
„Und die Campagna wie war sie?“ — Nur Claud in Himmel und Erde,
Jeglichen Pinselstrich hab' in der Luft ich gesehn!

Deutscher Kopist.

Beefsteaks 31) haben das Geld, und der Deutsche den Beutel, ich male
Wüthend drauf los und so fällt doch in den Beutel das Geld.

Landschaftmaler.

Französischer.

Fürchterlich saust der Orkan; es schäumt das Meer aus dem Grund auf,
Wolken bersten, es scheint heut die Natur zu vergehn.
Regen schüttet, es zittert die Erd', es wüthet der Donner,
Eichen splittern, der Wind wurzelt in Wahnsinn sie aus.
Grauenerweckende Nacht! der verheerende Blitz nur beleuchtet,
Stürme wehen das Haar schrecklich dem Maler empor,
Stürme fassen ihm schon den Regenschirm, und der Blitz zuckt
Flammend auf ihn, doch er bleibt, malt und studirt die Natur.

Deutscher.

Welche Natur! welch Studium ist's, das kostet des Schweißes,
Kostet der Tage so viel, ach und das Geld ist so rar.

Was nur der Ultramarin mich geängstiget! Doch ist's der Himmel,
Ist es das Ganze, der Geist, was ich erziele, noch nicht.
Nein! der Vordergrund ist's, ob dem ich möchte verzweifeln,
Sieben Monate schon schaff' ich mit Eifer daran.
Aber es glückt, und ich mache nun doch zwei gemüthliche Blümlein
Täglich, und schon hab' ich hundert und zehen gemacht.

Italienischer.

Hurtig, Postillon! Cospetto di Bacco! die Pferde
Laufen wie Mähren und ich habe nicht länger Geduld.
Das will Eile! Der Hügel in Rom sind sieben, und alle
Muß ich haben, und noch jeden von hinten und vorn.
Hab' ich die Extrapost doch bezahlt! Drum hurtig, Herr Schwager,
So in Flug und Galopp nehm' ich das Ding mir hinweg.

Historienmaler.

Französischer.

Wähle den Stoff nur gut, er sei fein classisch, denn einzig
Ist es das Classische nur, was mit der Kunst sich verträgt.

Römer und Griechen und Mythologie sind classische Quellen,
Aber verstehe mich, daß du den Effekt nicht vergißt.
Ungewöhnlich sei Licht und Reflex, Halbschatten und Schatten,
Denn das Gewöhnliche bleibt einmal für immer gemein.
Was die Antike betrifft, so ahme den Reitz und die Wollust,
Ahme die sinnliche Form, aber die Kälte nicht nach.
Gieb der Venus ein üppig Gelock, und künstliche Blumen,
Und so lüstern sie kann, liege die Schmachtende da.
Bildest du Helden, so bilde sie mir in rasender Stellung,
Nimm das tragische Spiel großer Acteurs zum Modell.
Componirest du Cäsars Tod, so denke, du malest
Furien, und daß der Blick stier nur und fürchterlich ist!
Nur nichts an Farben gespart, du hast auf Augen zu wirken,
Und auf die Menge, was gehn Sinn und Verstand dich denn an?

Deutscher.

Religion ist die Seele der Kunst und heil'ge Geschichte,
Und die Bibel allein bringt ihr Gedeihen und Heil.
Glauben und Frömmigkeit sei's und stille christliche Demuth,
Und der heilige Geist, der dich beseele zum Werk.

Fliehe vor allem den Reitz der Sinnlichkeit, denn der Aesthetik
Ist sie Sünd', ist sie Tod, wie der Moral sie es ist.
Geist, unsichtbares Wesen, geheimnißvolles und tiefes
Hast du zu malen, und nicht irdische niedre Natur.
Denn nach ihrem Gesetz, nach ihren lieblichen Formen
Schaue du nicht, das genügt einzig dem heidnischen Sinn.
Aus der eigenen Tiefe, dem innern Schauen und Fühlen
So empfange dein Bild, schaff' es von innen heraus;
Und weil wir unsichtbar Unsichtbares bilden nicht können,
Sei's von der groben Natur wenigstens gänzlich entfernt.
Drum mit wenigem Fleisch und himmlischer Magerkeit kleide
Deine Heil'gen, so daß fast ihre Seelen man sieht.
Alte Meister, sie lehren es dich, mit frommer Verehrung
Schaue sie an, und es wird dir das Geheimniß enthüllt.
Besser sind ihre Fehler, als selbst die Tugenden Neu'rer,
Bete Fiesole an, Guido verachte mir brav.
Bleibst du in Armuth auch, und schätzt man hienieden dich wenig,
Ist dir die Gnade dafür, jene von oben, gewiß.

Englischer.

Original vor allem, und voll der tiefsten Gedanken,
Unergründlich und groß sei dein erstaunliches Werk;

Führ' es gigantisch aus, und vierzig Schuhe sind wenig,
Denn ein gewaltiger Geist will auch gewaltigen Raum.
Jage mir nicht nach Effekt, und halte nicht streng an Natur dich,
Ungeheures will ich, Seltsames bilden und sehn.
Wage nur keck, und vertrau', in tausend Verkürzungen balle,
Wind' und drehe die Schaar fliegender Engelchen du.
Wähle das Schwierigste nur, das Ungewöhnlichste sei dir
Vorwurf. Malst du vielleicht einst des Erlösers Geburt, *)
So bevölkre zuerst mit etlich Dutzend verschlungner
Gruppen die wimmelnde Luft, male den Kindermord auch!
Vorn auf ehlichem Bett sei die Madonna gelagert,
Joseph bei ihr, doch dabei laß mir die Tradizion.
Jupiter schein' es vielmehr und Juno; der heilige Knabe
Sei es allein, der den Sinn, der die Gestalten erklärt.
Und zum Zeichen des Siegs, den Davids Linie glorreich
Nach den Verheißungen jetzt über die Feinde gewann,
Male zur Seite des Christ den Riesen Goliath, wie er
Erderschütternd im Meer dampfenden Blutes sich wälzt.

---

*) In der That sah man in der letzten Kunstausstellung in Rom solch ein Bild, an dem der Künstler vierzehn Jahre gearbeitet. Die Deutschen erzählten sich lustige Anekdoten darüber.

Geld ja hast du genug, drum bleibe fein original mir,
Denn dem Britten geziemt's nicht wie ein andrer zu seyn.

Die Engländer über den Vatican.

Schad' ist's wahrlich, daß doch das vatican'sche Museum
Eingesperrt ist in Haus, Zimmer und Saal und Gemach.
Besser stünd's auf dem Corso in Einer Reihe, so könnte
Man's mit weniger Zeit doch auch zu Pferde besehn.

Sistinische Capelle.

Nun so seh' ich doch endlich einmal die berühmte Capelle,
Aber das närrische Zeug, dort an der Decke, was ist's?
„Wie? ich verstehe Sie nicht, das sind Angelo's große Profeten! —"
Spaß bei Seite, mein Freund, wär' das der Michel im Ernst?

Kunsturtheil.

Kommen Sie doch, welch Gepinsel ist das, das ist ja erbärmlich,
Welch eine Farbe! — „Mein Herr, das ist ein Tizian doch!" —
Richtig — ein Tizian — es ist wahr — ich erkenn' es, ja freilich —
Ja's ist ein Tizian — ist ein vortreffliches Bild.

Stanzen des Raffael.

Sagen Sie mir, um Vergebung, was stellt das Ding an der Wand hier
Eigentlich vor? — „Ei das ist ja die Schul' von Athen!“ —
So, die Schul' von Athen? Nun führen Sie doch mich, ich bitte,
Weiter, ich möcht' auch gern Raffaels Stanzen besehn. 32)

Vatican.

Ist's denn wirklich so groß, das vatican'sche Museum,
Wieviel hätte man denn nöthig, es ganz zu durchgehn?
„Wohl drei Stunden, mein Herr, doch die Kunst —“ Ich bin ein berühmter
Läufer, basta, und so komm' ich in anderthalb durch.

Vermischtes.

Triumphbogen des Septimius Severus.

Siegesbogen errichtete man den Heroen zum Denkmal,
Was sie vor andern, so wie was sie für andre gethan.
Steig' ich vom Capitol, so steht mir einer vorm Auge,
Den uns Kronion, doch nein, den uns Barbaren bewahrt.

Und wie der Cäsar einst mit seinen Heeren hindurchzog,
Treiben da unten auch nun Hühner und Gänse sich um.

Triumphbogen des Titus.

Vieles erzählt die Geschichte von Titus menschlicher Güte,
Und das dankbare Rom hat ihm dieß Denkmal geweiht.
Noch verehrt die liebende Welt den liebenden Heiden,
Hat vor der Liebe ja nun auch der Verstand sich gebückt.
Kapuziner durchziehen das Thor mit frommem Gesange,
Und statt dem Lorbeer bedeckt nun die Kapuzze das Haupt.

Friedenstempel.

1.

Wirklich, des Friedens Tempel ist noch der Tempel des Friedens,
Und die heutige Welt schließt an die alte sich an.
Wo der Römer bejahte, da hört man yes sir die Menge,
Und im Tempel geht's noch leidlich und very well zu.

2.

Was, wo das Alterthum dem Frieden Altäre geweihet,
Trägt die Nachwelt des Streits glühende Fackel hinein?
Welch ein Geräusch? Ist Marius wieder, ist Cäsar gekommen,
Droht Catilina mit Tod, Feuer und Knechtschaft der Stadt?

Um Vergebung, der Tag ist zu heiß, und ein Haufen
Minenti 33)
Findet's im Heiligthum selber zum Mora bequem. *)

3.

Auch auf der Vorwelt Grab erblüht noch lebendige
Schönheit,
Und aus gebrochnem Gestein äugeln noch Blümchen
hervor.
Jene Tage sind hin, wo der Mensch sich in rühmlichem
Frieden
Mit dem Bruder, sich selbst, und den Unsterblichen sah.
Freilich hat die zerstörende Zeit mit den stärkeren Menschen
Ihre Werke, sogar Tempel und Gräber zerstört,
Und das gewaltige Haus des Friedens stürzte zu Trümmer,
Aber den Trümmern umblüht Lorbeer und Myrthe
die Stirn.

4.

Friedenstempel, du bist vor allem nah mir am Herzen,
Ach dein Schicksal hab' ich mehr, als mir gut war,
gefühlt.
Einst auch wölbte sich mir ein seliger Himmel voll Frieden,
Und mein glückliches Herz war ihm zum Tempel
geweiht.

---

*) Mora ist das Fingerspiel der Italiäner, das sie Nächte lang unterhalten kann.

Nur dem verwandten Gemüth ersteigt aus der düstern Ruine
Tief in den Schatten der Nacht wieder der magische Bau.
Doch die kleinliche Welt hängt gleich bei Tage die Wäsche
Und den ekligen Kram in der Ruine mir auf. 34)

Aquädukte.

Sage mir doch, was hab' ich mir wohl von den Bögen zu denken,
Die so entsetzlich hinaus in die Campagna sich ziehn?
„Aquädukte nennt man's, mein Freund, womit man in Rom so
Wie auf dem deutschen Parnaß alle die Zeitungen kriegt."

Ponte rotto. 35)

Eine zerbrochene Brücke, was ist's, kein Wunder am Ende!
Alles vergeht, und der Welt wird's nicht viel besser geschehn.
Dererlei merkt man sich nicht, auch wenn die Brücke sich weigert,
Mit dem gefallnen Geschlecht über die Tiber zu gehn.

Tempel der Minerva Medica. 36)

Armer Tempel, wie droht dein Rundgewölbe zu stürzen,
Nur das mächt'ge Gebälk hält dein verwittert Gebäu.

Wenn die Weisheit nichts gilt, die heilende, fällt auch der Tempel,
Und aus Sonderbarkeit hält man das Ding noch so so.

Tempel des Jupiter Stator.

Dir erbaute das siegende Rom, o Jupiter Stator,
Dankbar ein Säulenhaus, weil du es siegen gelehrt.
Herrscher, durch deine Macht triumphirte der Römer und beugte
Seinem Scepter die Welt, die du für deinen bestimmt.
Freilich warst du ein heidnischer Gott, und glichest den Menschen,
Doch die Menschen dafür glichen dem Göttergeschlecht.
Nun ist's anders, am Haus des Olympiers hängen Gerüste,
Und mit Zirkel und Maaß forscht man das Dasein ihm aus. 37)

Pantheon.

1.

Sei mir gegrüßt, ehrwürdiges Haus des alten Olympus,
Götter und Menschen, umsonst such' ich sie wieder, du bliebst!
Aber warum? Man hat dich mit Eselsohren geheiligt,
Und nach dem Sprichwort hast selbst du mit den Wölfen geheult. 38)

2.

Welch erschrecklich Gesicht, es hat der Tiber die Wasser
Ueber die Ufer geschwellt, weit in die Stadt sie geführt.
Und der zürnende Strom ist bis zum Corso gedrungen,
An der Rotunda hinauf spielet die wachsende Fluth.
Einst, so liest man in heiliger Schrift, hat die strafende Sündfluth
Auch die große Natur rein von Bewohnern gefegt.

3.

Auf ans Pantheon hin, untrügliche Forscher der Vorzeit,
Und das mächtige Rund seht ihr von Wasser gefüllt.
Ja ihr habt Recht, ihr setzet ja Erd' und Himmel in Wasser,
Und das Pantheon selbst habt ihr zum Badhaus gemacht. 39)

Grotte der Egeria.

Numa Pompil, noch wölbt sich die heilige Grotte der Nymphe,
Und der lebendige Quell sprudelt noch immer in ihr,
Wo mit Unsterblichem einst der Sterbliche traulich verkehrte,
Und die Weisheit die Frucht solcher Umarmungen war.
Jetzt besucht sie der Britte dafür, doch die Nymph' ist verschwunden,
Und die Weisheit wird nun besser von Nibby dozirt. 40)

Tempel des Antoninus Pius.

Alles in unserer Zeit ist archäologisch geworden,
Und das Alterthum gilt mehr als im Alterthum einst.
Vetturine sind nun von classischem Schwindel ergriffen:
Alsbald, wie sie dein Thor, ewige Roma, passirt;
Rasch den Corso hinab, mit Wagen, Gepäck und mit Rossen
Gehts in den Tempel sogleich, in die Dogana hinein. 41)

Capitol.

Berg der Götter und Helden, Triumphatoren und Sieger,
Welche Gedanken du mir, welche Erinn'rungen weckst!
Denk' ich der Scipionen und all' der alten Heroen,
Wie der Feldherr, das Heer dich im Triumphe betrat!
Wie der Lorbeerbekrönte dem capitolinischen Herrscher
Für den verliehenen Sieg dankbar ein Opfer gebracht!
Stolz wie du bist, verläugnest du auch in heutigen Tagen
Noch den gebietrischen Geist, noch den gewaltigen nicht.
Heute noch fährt im prunkenden Zug der röm'sche Senator
Just vor dem Carneval in der Perücke herab.

Nero's goldner Palast.

Wo der Tyrann die Schätze der Welt im Wahnsinn vergeudet,
Fressen die Esel auch jetzt noch aus dem Schober ihr Heu.

Carneval.

Wie, du wunderst dich, Freund, wie so urplötzlich ein Volk sich
Wochenlang wie toll, närrisch und albern beträgt?
O mein Theurer, du irrest dich sehr, schilt keinen, der heut sich
Auf dem Corso herum wie ein Besessener treibt,
So erscheint mir am wahrsten der Mensch, dieß Carneval steht ihm,
Aber das Schlimmere folgt, wenn er kein Mäskchen mehr hat.

Vasi. 42)

1.

Einst war dem herrschenden Rom zu eng die lebendige Erde,
Heutigen Tages ist's kaum noch für ein Büchlein genug.

2.

Hannibal fürchtete sich vor Roma's ewigen Mauern,
Aber der Britte trägt nun Rom ganz behaglich im Sack.

Römischer Ehekontrakt.

Cazzo! ihr nehmet ein Weib, und könnt euch selbst nicht ernähren? —
„Das ist's eben, mein Freund, darum ernähret sie mich."

Römische Freiheit.

Noch sind wir Römer, noch leben wir frei nach Sitte der Väter,
Keiner geniert sich und kehrt offen die H... sich um.

Die ————.

1.

Wir sind Herren von Rom, wir dringen sogar ins Geheimste,
Und ihr Heiligthum schließt selber die Ehfrau uns auf.

2.

Wir sind die Herrn, wir haben den Schlüssel zu Himmel und Erde,
Keine Schatulle, der er, wenn sie nur voll ist, nicht paßt.

Mumien im Vatican.

Alles find' ich in dir, Laocoon, Zeus und Apollo,
Aus dem gestürzten Olymp flohen die Götter zu dir.
Welt der Griechen und Römer, du zeigst auch ägyptische Götzen,
Und Brittannia versorgt reichlich mit Mumien dich.

Trinker und Esser.

Was ein Römer ißt, und ein Deutscher trinket, das, dünkt mir,
Wär' am Ende sogar Gullivers Riesen genug.

Rossini.

Wahrlich, es ist zuweilen, als hätte der Schöpfer vor Unmuth
Ueber das Menschengeschlecht und seine Frechheit gesagt:
Nun denn, weil so vernünftig ihr sein wollt, geb' ich dem Hohlkopf
Großes Talent, laß uns sehen, was er für Dinge draus macht.

Colosseum.

Einst ereiferten sich auf weiter Arena die Bestien.
Heut zu Tage dafür eifern die Prediger drin.

Italiänische Gärten.

Wie ein Handbuch der Logik sind italiänische Gärten,
So nach Regel und Norm plagt man die frische Natur.

Uebersetzung.

Uebersetzest du gern, verwegener Deutscher, so wisse,
Daß eine Ohrfeig' in Rom wörtlich ein Messerstich heißt.

Römische Frauen.

Alte Sitt' ist heilig: die Frau gab dem Manne den Schlachthelm
Einst auf das Haupt, und noch jetzt reicht sie den Kopfputz ihm dar.

Getäuschte Erwartung.

Alles dacht' ich mir schöner, eh' ich's mit Augen gesehen,
Und erstaunte, wie klein alles in Wirklichkeit ist.
Wie hat nur mich St. Peter getäuscht, nach der Reisebeschreibung
Sollt' er noch einmal so hoch, einmal so prächtig noch seyn.
Reden sie vom Capitol, ich erwartet' es hoch in den Lüften,
Und noch einmal so schön dacht' ich's Museum mir selbst;
Und der tarpejische Fels! Doch wenigstens auch wie der Montblanc
Glaubt' ich ihn hoch, und er ist doch wie ein Hügelchen nur.
Auch das Colosseum, ich dacht' es noch einmal so furchtbar,
Britten kämen wohl hier nicht ohne Extrapost durch.
Wie ist der Corso so eng! Vierhundert Kirchen, und dennoch
Fast kein Thürmchen, und welch Flüßchen der Tiber nur ist!
Raffaels Stanzen, da hofft' ich doch auch hellschimmernde Farben,
Aber welch häßlicher Wust, schmutziges Alter und Staub!
Dann das jüngste Gericht ist ein Fleischmarkt, und die Sistina
Hätt' ich mir hundertmal schöner und größer gedacht.

Selbst die Weiber gefallen mir nicht und all' das Gerede,
Falsch ist's, ich hab' sie mir traun hundertmal schöner gedacht.
Auch was sie fabeln zu Hause von italiänischem Himmel,
Nein! ich habe davon nicht auch ein Bischen gemerkt.
Uebrigens kann ich zu Haus mich rühmen: ich hab' es gesehen,
Und natürlich, dann ist's — schöner noch als ich's gedacht. 43)

Schwäbische Magister in Rom.

1.

Kommt nur alle herbei! Es ziehn süddeutsche Magister
Jetzt in Menge nach Rom, wie ins Collegium ein.
Das ist ein Reisen, und das ist ein Kurs! Ein halb Dutzend nun hat sich
Wochenlang von Bier und von Dogmatik erzählt.

2.

Kaum ist's Examen erstanden, so packt man auch schon sich das Ränzchen,
Und im geistlichen Frack reist man Italien zu.
Ja das gehet so schnell, man beschmutzt, von den Qualen des Durchfalls
Noch studentisch geplagt, selber das classische Rom.

3.

Immer treibt man es so. Es liebt sich der Deutsche den Umweg,
Und die unendliche Welt will er gelehrt sich beschaun.
Sucht sich einer das A im A B C Buch des Lebens,
Fängt er, ich wette, beim Z mühsam von hinten auch an.

4.

Darum reist man! Es kommt noch dahin, daß selber die Drescher
Zur Verfein'rung der Kunst Rom und Italien sehn.
Und ich ahne, noch füllt der Vatican sich mit Flegeln,
Ja vor das jüngste Gericht pflanzen sie gar noch sich auf.

5.

Und im Tagbuch durchdrischt man die abgedroschensten Dinge,
Wie's in der Schule man einst, in den Collegien gethan,
Dann mit dem wohlgeschriebenen Heft geht's wieder nach Hause,
Und als Vikarius erst drischt man gedroschenes Korn.

6.

Einige Malernamen, wie Raffael, Tizian, Guido,
Lernt man mit Fleiß, denn die Kunst ist für Magister auch schön.

Und daß er alles behält, was er sah, daß er hat, was
er nicht sah,
Hat er in Kupferstich Raffaels Logen gekauft.

7.

Schön wie Italiens Himmel, von dem er so vieles gelesen,
Den er nun selber gesehn, folgt die Erinn'rung ihm
nach.
Und in traulicher Lust erzählt er dem Küster und Schult=
heiß
Dann von Antiken und fügt manches: per bacco!
hinzu.

Fischpredigt.

St. Anton hat den Fischen gepredigt, aber ich wette,
Kamen sie vor aus dem Meer, staken sie sämmtlich
im Netz.

Engländer im Miserere.

Das ist ein Jammer, mit Lady und Miß erst durch sich
zu kämpfen,
Und drei Stunden und mehr steh' ich und wart' ich
nun schon.
Traun das Reisen ist doch beschwerlich, ich wär' es zu=
frieden,
Wär' es doch einmal vorbei, hätt' ich's doch einmal
gehört.

Moralische Differenz.

Zucht und Sittlichkeit wohnt in Deutschland, aber Italien
Ist der Freude, der Lust, üppiger Sinnlichkeit Land.
O welch ein Unterschied, ein moralischer! Dort sind die H....
Jungfern und Mädchen, in Rom haben sie gar einen Mann.

Römer und Deutscher.

Was für ein Unterschied ist zwischen Römer und Deutscher?
Jener schafft nicht und lebt, dieser, er lebt nicht und schafft.

Gegensatz.

1.

Italiener und Deutscher sind nie vereinbare Pole,
Jener ist immer ein Kind, dieser dagegen es nie.

2.

In Hesperien preist der Greis noch die glückliche Jugend,
Aber die Jugend bei uns rühmet sich altklug zu sein.

Römische Freuden.

Corso, Theater und Akademie, October und Giostra, 44)
Essen und Trinken, man lebt einzig, damit man's genießt.

Stutzer.

Sonntags bin ich im Staat und im Putz auf dem Corso zu sehen,
Doch auf dem Capitol war ich am Carneval nur.

Minente.

Mein Vergnügen ist Spiel, Burratini 45) ein Pranzo, der Stierkampf,
Hab' ich kein Geld mehr, so pflanz' ich an die Ecke mich auf.

Trasteveriner. 46)

Wir sind die einzigen Römer, dem Montigianer Verachtung!
Wir sind noch frei, im Moment stößt man ihm's Messer in Leib.

Octoberfest. 47)

Weg mit der Arbeit! Man fährt an den Monte Testaccio, man jubelt,
Tanzet und spielet und trinkt, bis der October vergeht.

Weibliche Minente.

1.

Lieber drei Wochen gehungert, und dann mit wallender Feder,
Tamburin und Gesang nur zum Testaccio hinaus!

2.

Nur geprügelt den Mann, wenn er murrt! Am Carneval muß man
Schwärmen, mit Mask' und Kostum' Cors' und Theater durchziehn.

3.

Jetzt kommt der Pabst und die Prozession! und den schreienden Kleinen
Packt die Mutter sofort ein und hinaus aus dem Haus.

4.

Wer auch plagte sich nur an dem Heerd, am Camine! Man ziehet
In die Schenke getrost mit der Familie ein.

Sittenveränderung.

Eingezogen und sittsam verfließt die Zeit mir als Jungfrau,
Ist die Hochzeit vorbei, fängt das Commercium erst an.

Ehesymbol.

Immer spricht man vom Joch des Ehstands, wann denn vertauscht man
Endlich das Bild und setzt Hörner des Ehstands dafür?

Römische Faulheit.

Zwanzig Jahre wohn' ich nun schon auf dem Platze St. Peters,
Doch in die Kirche hinein kam ich per bacco noch nicht. 48)

An den Leser.

Meine Zahl ist vollkommen: ich schließe. Sei günstig, o Leser,
Triffst du nur wenigen Witz, thu von dem deinen hinzu.

Anhang.

Deutscher Künstler in Rom.

Elegie.

O wann kehret die Zeit, die unschätzbare, alte, vergangne,
Wann der Frühling der Kunst wieder ins Leben zurück?
Allgemein, wie die Sonne, war einst die Kunst, es erfreute
Ihr erquickliches Licht jedem das offene Herz.
Welch ein Wechsel! Ach nun ist sie dem Leben entflohen,
Nur noch in Gallerien, auf dem Katheder ist sie.
Schwach ist die Liebe für sie, die Pensionen noch schwächer,
Schirmlos, arm und entblößt steht die Verschmachtende da.
Willen haben wir wohl, will's Gott auch Kraft und Gedanken,
Wenigstens Hände, doch fehlt einzig das leidige Geld.
Kommt ein Wechselchen an, so kommt auch der Wirth und der Schuster,
Kommt der Schneider, und fast reißen in Stücke sie mir's.

Allzutheuer ist mir ein Modell: ich kann's nicht erschwingen,
Farb' und Leinwand! es läuft jämmerlich gleich mir ins Geld.
Was der Pöbel verlangt, der unverständige, mach' ich,
Statt für Ehr' und für Kunst schaff' ich für's tägliche Brod.
Meiner Sehnsucht und meiner Idee, dem schöpfrischen Drange
Ist mir nur selten zu glühn, doch nicht zu folgen vergönnt.
Hab' ich etwas vollendet, so hab' ich Schulden; bezahl' ich,
Bleibt mir weder das Bild, noch der geringe Erwerb.
Und was das Aergste mir ist, ich muß zusehn, wie man die Arbeit
In der Schenke, wie man gar sie im Kunstblatt beschimpft.
Jeder erlaubt sich zu kritteln, und keiner bezahlt: wer ein Aug' hat,
Rezensirt, und mir ist keine Vertheid'gung erlaubt.
Denn es ist wahr, im Schreiben sind wir nicht immer die Besten,
Und so rauft sich und zieht jeglicher Sudler mich durch.

Einige Jahre vielleicht studir' ich in Rom, und studire
Mehr als alles, wie man heutigen Tags sich behilft.
Keine Ruh' erquickt mich: denn niederträcht'ge Kabalen,
Eifersucht, Bosheit und Neid rauben mir Frieden und Lust.
Geh' ich unter die Leute, so grüßen sie freundlich, und scheid' ich,
Machen sie alle sogleich über mich Armen sich her.
Jeder verkleinert den andern, und jeder lästert und schadet,
Jeder gilt nur, indem andre zu Pfuschern er macht.
Statt sich wechselnd mit Rath und Verstand und Erfahrung zu helfen,
Deckt sich jeder, indem andern den Schleier er lüpft.
So verbittern die Leiden der Kunst auch die Freuden des Lebens,
Und im geselligen Kreis forscht man die Schwächen sich aus.
Doch es liebt sich der Deutsche den Wein, und ohne die Schenke
Kann er nicht leben, so sucht Abends den Deutschen er auf.
Dutzende sitzen beisammen in uralt römischer Höhle,
Kaum durch ein düsteres Loch stiehlt hier der Tag sich herein.

Unser Mahl ist frugal, doch trinken wir gern, und im
Dampfe
Derben Tabackes vergißt leicht man den heimlichen
Feind.
So bis Mitternacht oft wird geplaudert; es flieht uns
der Römer,
Denn er scheut den Taback, wie das barbarische
Deutsch!
Aber den andern Tag giebt's viel zu sprechen von gestern,
Was der eine gesagt, wird von dem andern verhöhnt.
Nun wird gedreht und gedrechselt, geschimpft und tüchtig
verläumdet,
Und durchs germanische Rom läuft's wie ein Feuer
herum.
Spricht man ein kräftiges Wort, so lauschen die Frommen,
wie Nattern,
Spricht man ein Urtheil, so wird's gleich von der
Dummheit verlacht.
Nichts bleibt verborgen, sie wissen es all, und wenn du
gehustet,
Deutelt's den folgenden Tag auch schon der Pincio
dir aus.
Ja zur Karikatur strengt sich die gerunzelte Hand an
Die vor Jahren dem Herrn erst noch die Stiefel geputzt.

Aber Bedientenwitz träuft nur wie Regen auf Lorbeer
Ohne Schaden und wird, was er auch ist, nur zu Koth.
Kommt denn endlich ein Abschied heran, und scheidet ein Bruder,
Und versammelt man sich nun in der Schenke zum Fest,
Singt man ein deutsches Lied nach Burschenweis', und erhält man
Alten Trinkbrauch, der noch mächtig ermuntert, im Gang,
Wird herkömmlicher Witz vom Schultheiß und von den Schwaben
Nun zum hundertstenmal auch zu dem Abschied gebracht,
Gleich kommt wieder ein Neuer: der Scheidende trifft schon am Thore
Seinen Landsmann und wird trefflich des Abends ersetzt.
Kommt man aber hinaus, so beginnt die Noth erst entsetzlich,
Und das Leben in Rom scheint jetzt ein glücklicher Traum,
Dann ist man froh und begnügt sich, ein Stammbuchblättchen zu malen,
Drunter schreibt man: ich bin Künstler und war einst in Rom.

An Carl von Bonstetten.

Ein fromm Gefühl, wie milden Sonnenschein,
Erweckt der Greis in jeder Menschenbrust:
Der Jugend nur, dem ernsten Alter nicht
Ist einer Rose Blüthenbild verwandt,
Denn ihre Seele, dieser Himmelsduft,
Verschwindet, wenn der schöne Leib verwelkt,
So wie der Jugend goldne Blüthenwelt,
Die jenem Sturm erliegt, der nur geahnt,
Unausgesprochen, gleich dem großen Geist,
Gewaltig durch die Weltgeschichte braust.
Nicht so das Alter. Denn das Leben gleicht
Dem Bergstrom, der aus unbetretnen Höhn
Herabrauscht und durch Abgrund und Geklüft
Wildschäumend seine grüne Bahn sich bricht,
Und endlich frei und schön, im weiten Bett,
Von Fels und Fesseln länger nicht beengt,
In heitrer Klarheit fließt; das Ufer lacht
Mit Menschen, Dörfern, Früchten um ihn her,
Und spiegeleben, segenbringend trägt
Für menschlich Wirken er das stolze Schiff.

Das ist der Greis. Dem frommen Alterthum
War er der Weisheit und der Tugend Bild.

Und dächt' ich einen mir, vor dem mein Geist
Voll stillem Sinnen ehrfurchtsvoll sich neigt,
So bist es du, ehrwürdig Herrlicher,
Der mit Gedanken wie der Himmel sie
Durch Platons Sehergeist verkündete,
Mit unerschöpflich reger Thätigkeit
Fürs theure Vaterland, dem Heldensohn
Der Vorwelt gleich, schon zwei Jahrhunderte
Voll Noth und Drangsal schöpferisch erfüllt,
Du, dem der große klare Geisterquell,
So nah schon dran, sich zu vereinigen
Okeanos, mit dir, Unendlicher,
Lebendig, unversiegbar aus der Schacht
Voll Goldgeblüth an's Licht der Sonne springt,
Der überm Grab fast all' der Großen steht,
Die nun im Buch der Zeiten aufbewahrt,
Für Wahrheit einst gehandelt und gedacht,
Der du der Welt den schmerzlichen Verlust,
Vor dem sie zittern muß, erleichtern willst,
Dem Zeitgeist, diesem blinden Polyphem,
Dem Allverwüstenden, dein Silberhaupt

Zum kühnen Todeskampf entgegenstellst,
Und ein Gebäude gründest, das kein Sturm
Des finstern Irrthums und der Narrheit je
Mit frechem Feuerstrahl erschüttern wird.
Dich sah ich endlich, und du reichtest mir
Die väterliche Hand, und unverrückt
An deinem heitern Antlitz hing mein Blick,
Und wie an mildem Sommertage still
Dein schöner blauer Leman lieblich ruht,
So klar und freundlich war's, und doch so tief;
Ein muntres Lächeln nur bewegt' es sanft,
Gleich einem Hauch von Jenseits, wie den See
Ein spielend Lüftchen wunderbar durchbebt;
Und gleich dem weißen Berge, dem an Höh'
Und doch an Schönheit keiner sich vergleicht,
Umblüht der Schnee dein Haupt, die Weisheit ruht
Gleich sanftem Rosenschein auf seiner Stirn.
Und keiner deutet's, ob's der Abschied ist
Von dieser Erd', die dir so sehr sich trübt,
Ob nicht die Weihe einer besseren.

Und so, der du den Menschen kennst vom Thron
Und von der Krone bis zum Bettlerstab,
Ihn liebest von der Wiege bis zum Grab,

Und achtest von dem göttlichen Entwurf,
Der Völker bändigt, bis zum holden Schmerz
Der Wehmuth und der Sehnsucht, hoher Greis,
Laß du dem endlos irrenden Geschlecht
Dein ganzes Herz, und deinen Denkergeist,
Dein Bestes, deine Weisheit ihm zurück,
Und reiche dann dem großen Freund, der längst
Voran zu jenem heil'gen Quell dir ging,
Woraus der Strom des Völkerlebens rauscht,
Reich' ihm die Hand, und drüben lohnt und hier
In beiden Welten euch Unsterblichkeit.

An Albert von Thorwaldsen.

Zu seinem Geburtsfest
am 8. März 1827.

Als Stimme der Deutschen in Rom. 49)

So sei gegrüßt zur heitern Feierstunde,
Wir nahen dir mit dankbarem Gefühl,
Nur Eine Liebe weht in unserm Bunde,
Nur Ein Gedank' im festlichen Gewühl:
Des Meisters Name tönt von unserm Munde,
Was in den Herzen glüht, ist groß und viel,
Den leeren Schwall der Worte laßt uns meiden,
Der Meister ist's, so sind auch wir bescheiden.

Ernst ist die Zeit und schwere Wolken liegen
An jenem reinen Himmel ausgestreckt,
Aus dem die Götter einst herniederstiegen,
Die jeden Keim des Irdischen geweckt,
Und ew'ge Mächte, die im Himmel siegen,
Das Haupt mit ird'schem Lorbeer sich bedeckt,
Da brach sich, durch den Erdendunst gezogen,
Die Kunst ihr Bild — der Schönheit Regenbogen.

Doch wie es kam, daß jene Götter schwanden,
Und jene hold lebend'ge Fabelwelt,
Aus der das himmlische Geschlecht erstanden,
Und Kunst und Leben, innig sich gesellt,
An Einem Urquell, ihre Kränze wanden,
Von gleicher Sehnsucht, gleicher Lust geschwellt,
Verschweigen wir's an diesem Freudentage,
Denn wo Entzücken ist, verstummt die Klage.

Bist du doch unser, der zu jenen Reichen
Der abgeschiednen Vorwelt Wege fand,
Alkmenes Sohn an Stärke zu vergleichen,
Hernieder stieg, den Schattenwächter band,
Dem Orpheus gleich, die Braut dir zu erreichen,
Hinaus drang bis an Lethe's Geisterstrand,
Und herrlich, als ein neues Frühroth lachte,
Die süße Braut — die Kunst vom Grabe brachte.

Und wenn dein Geist in seiner Schöpferfülle
Mit ihr am liebsten ew'ge Kinder schafft,
So stieg ihm doch aus reiner Himmelsstille
Herab die zarte wunderbare Kraft,
Die sich gezeigt in menschlich wahrer Hülle,
Der ernste Heiland, und hinweggerafft

Von seinem übermächtigen Erscheinen,
Vermochtest du zwei Welten zu vereinen.

Laß uns nur Einen hohen Wunsch, den heute
Die muntre Schaar vor deinem Auge hegt,
Nur Einen Stolz, der dir und uns bedeute,
Was uns das Herz für's Vaterland bewegt:
Wir sind ein gutes Volk, in ew'gem Streite,
Voll Ernst und Kraft, von Allem angeregt,
Was Großes sich erzeugt in großen Seelen, —
O laß uns dich zu unserm Volke zählen!

Kann dieser Wunsch auch ganz uns nicht gelingen,
So tröstet deine höh're Heimath nur,
Denn zu Unsterblichen auf Götterschwingen
Enttrug dich dein unsterblicher Merkur!
So wenig wir an's ew'ge Herz ihr dringen,
Wir fühlen, lieben, ehren die Natur,
Wenn unser selbst die Sterne sind geworden,
So werd' auch du uns, großer Stern vom Norden!

Fragment eines größeren Gedichtes:
Die Nacht in St. Peter. 50)

I.

Am Tage, da St. Petrus einst in Rom
Den heil'gen Stuhl der Christenheit bestiegen,
Sieht man das Volk in seinem Riesendom
Vorm heil'gen Vater auf den Knieen liegen.
Und wie sie alle glaubig oder nicht
Von allen Enden zu dem Fest erschienen,
Da als der Glocke mächtiges Gewicht
Vom Schlag erklang, so kam auch ich mit ihnen —
Und als die Feier nun vollendet war,
Saß ich noch lange stumm an einer Säule,
Ich dachte manches mir, und wunderbar
Auch die Vergangenheit in stiller Weile.
Wenn hinter deinen stolzen Pinienhain
Die Sonne sinkt in ihren süßen Gluthen,
Gianicolo, wie da im Abendschein
Die Wolken trunken sind von goldnen Fluthen,
Ja, wie das Meer, wenn's auch die Klipp' umschäumt,
Die Fläche hin voll immer zärt'rer Töne,
Von dieses Himmels reinem Licht besäumt,

Doch glänzt in unaussprechlich hoher Schöne,
So sanft im Sonnenschein des Augenblicks
Erglühten alle Schatten meines Lebens,
Und selbst dem dunkeln Abgrund des Geschicks
Entdrohten alle Strömungen vergebens.
Dem Tantalus glich einst die Herzensqual,
Die mir die Tage nahm, die Nächte raubte,
Dem alten Halbgott, der das Feuer stahl,
Und das Geschlecht nur zu beglücken glaubte.
Fern vom Lebend'gen, in der Schattenwelt
Stand ich verwaist in gränzenloser Leere,
Die Brust vom heißen Wissensdurst geschwellt,
Von Sehnsucht nach Verdienst und Ruhm und Ehre.
Es winkte mir des Lebens goldne Frucht,
Und doch entschwang der Zweig sich meinen Lippen,
Und mitten in der Fluth war ich verflucht,
In Tropfen nur den kühlen Trunk zu nippen.
Und meine Schuld? Ach daß in kühnerm Drang
Nach höhern Dingen und nach größern Thaten
Mein Mund oft im begeisterten Gesang
Aus dem Olymp Geheimnisse verrathen.
Und als in reichem Frühling mein Gemüth
Die jungen frischen Augen aufgeschlossen,
In ungemeßner Liebe nun erblüht,

Den höchsten Schmerz, die höchste Lust genossen,
Da knüpft' ich thöricht an der Blüthe Saft
Die sel'ge Hoffnung eines ew'gen Segens,
Bald starb die schöne Wirkung mit der Kraft,
Die Blume mit dem Keim des frohen Regens.
Der Schlange glich ich nun, die halb zerstückt,
Vom blut'gen Schwerdt der Feinde schon zerspalten,
Im letzten ungeheuern Weh umstrickt,
Was sie für alle Ewigkeit will halten.
Doch wie sie aus sich selbst sich auch erneut,
So wuchs auch ich aus eignem Drange wieder,
Nur daß von schwerer Schicksalshand geweiht,
Des Gifts zuviel blieb in der grimmen Hyder. —
Jetzt sah ich mich im großen Gotteshaus
Der Christenheit allein in all' der Menge,
Sie beteten, sie gingen ein und aus,
Und Tausende verlor ich im Gedränge.
Hat ja ein Volk beinahe Raum genug
In diesem freundlich hochgewölbten Baue,
In dessen Hallen mich die Sehnsucht trug,
In dem ich auf, wie zu den Sternen schaue.
Still ist's um mich: der ferne Orgellaut
Klingt leise her zu mir aus der Kapelle,
Jemehr der Abend durch den Tempel graut,

Jemehr die Sonne schwindet und die Helle.
Bald schweigt's, und lange Züge seh' ich schon
Die weite Marmorebene durchwallen,
Ein heilig Lied in schwermuthsvollem Ton
Hör' ich in den Gewölben dumpf verhallen.
Sie sind verschwunden mit dem Volksgewühl:
Um mich und über mir ist's Todtenstille,
Und dieser Stätte schauderndes Gefühl
Ergreift das Herz in nie gekannter Fülle.
Wie's dunkelt! Wie schon von den Höh'n herab
Die Schatten wandeln in gewalt'gen Massen,
Wie seh' ich's düstern um St. Petri Grab,
Wie der Apostel furchtbar Bild erblassen!
Wie lagert sich voll heil'gem Grau'n die Nacht
Schon in der Kuppel wie in ihrem Schooße,
Wie Buonarotti's Geist in ihr erwacht,
Die über Berge ragt gleich einer Rose.
Mich faßt der Schwindel! Als ob Geister mich
Empor zur himmelweiten Rundung zögen,
Wie für Jahrtausende, so fürchterlich
Thürmt sich hinan die Marmorlast der Bögen.
Welch' Pünktchen in der dunkeln Fläche dort!
Kaum sichtbar ist's — es regt sich — auf den Knieen
Liegt noch ein Mönch — bald schwebt auch dieser fort,

Allein bin ich mit meinen Fantasieen.
Ich blick' empor, und bin der Mücke gleich,
Wie klein der Lichterkreis das Grab umzittert,
In diesem übermächt'gen Schöpfungsreich
Fühl' ich vom Weltgeist schaudernd mich umwittert.
Mich fesselt eine namenlose Macht,
So daß die Sinne mir in Nebel schwinden,
Bis sich im Schlummer kühner angefacht,
Des Geistes Flammen, so wie nie entzünden.

II.

O hört mein Lied! Nicht Tand und Spielwerk nur,
Nicht Reim und Klang und Schall ist, was ich singe.
Nicht, wie gefaßt vom Fluche der Natur
Im Vaterlande jetzt der Dichterlinge,
Der gottverlaßnen, ungezählter Schwarm
Das Land der Stauffen lästert und die Muse.
Zernichte sie, wenn auch an Bessern arm,
Der Nachwelt unerbittliche Meduse!
Von Lieb' und süßen Dingen sing' ich nicht,
Ein andrer soll, nicht Morpheus euch umschweben,
Mein Lied ist ein erhaben Traumgesicht,
Mein Lied ist ernst, wie Rom und wie mein Leben.
Man weiß, wie donnernd aus erschloßnem Grund

Urweltlich oft von seinem Zorn getrieben,
Der Erdgeist bricht durch seinen Flammenmund,
Daß Meere zittern, Berge selbst zerstieben:
So weht's gleich einer finstern Macht empor
Aus tiefster Seele mir, ein einz'ger Schauer,
Vom Herzen steigt es auf, wo's mächtig gohr,
Ein Feuerbild, voll schwermuthsvoller Trauer.
Auf Erden weilt die Freude ja nicht mehr,
Der Vorwelt Jubel sind der Mitwelt Klagen,
Die Muse wählt ein Herz von Kummer schwer,
Zu seinem Gram den ihren auch zu tragen.
So hört denn ihr im theuren Vaterland,
Hier aus St. Peters weltgepriesnen Hallen,
Wohin selbst von des Nils entferntem Strand,
Vom Libanon die frommen Pilger wallen,
Hört, was in ihm dein Geist mir eingeweht,
O Rom, du großer Tempel der Geschichte,
Und der Heroen ernste Majestät,
Erwachend im beseelenden Gedichte,
Denn mit des Weltgerichts Posaune weckt
Im Sturme der Begeisterung der Sänger,
Die schon Jahrtausende das Grab gedeckt,
Die Vorwelt auf; je schauriger und länger
Die Zeit um sie den ew'gen Schleier hüllt,

Um desto heiliger ist ihr Erscheinen,
Und höher wächst der Strom, je mehr gefüllt
Vom Urquell, Wetterbäche sich vereinen.
In Bildern red' ich euch ans offne Herz,
Die Wahrheit spricht so gern in düstern Fragen,
Im Dunkel klagt der Nachtigallen Schmerz;
Das Frühroth siehst du aus der Nacht nur tagen,
Und soll euch Wohllaut freuen im Gesang,
So sei's nicht Lautenton, dem Kinder lauschen,
Es sei des Meeres uralt heil'ger Klang,
In dem der Schöpfer ewig scheint zu rauschen.
Ihr aber, die der Genius nicht geweiht,
Mißgünst'ge, Todtgeborne tretet ferne.
Wohlan! schwebt denn für alle Ewigkeit
In leerer Nacht, wie sonnenlose Sterne.

Ich stand auf jener klaren Höh' im Traum,
Da wo des Venustempels alte Zelle,
Die halbzerfallne, mit der Büsche Saum
Sich rundlich wölbt, auf längst begrabner Schwelle.
Um mich herum lag es in ödem Graus
Von Säulenstücken und von Marmorblöcken,
Die, einst der Schmuck von Nero's goldnem Haus,
Das Gras gleich sterbenden Titanen decken.

Und vor mir unaussprechlich dunkel ragt
Das Colosseum in des Himmels Lüfte,
So wie vom Aar des Donnerers zernagt,
Prometheus Felsenherz in seine Grüfte.
Sieht's mich nicht an, das heil'ge Ungethüm,
Als ob in seiner ungeheuern Tiefe,
Gebändigt endlich von des Schicksals Grimm,
Der Römer Geist in seinem Grabe schliefe!
Wie klein in dieser eingestürzten Welt
Graut durch die Dunkelheit der Siegesbogen,
Durch den der Schlachten großer Herr und Held
Und seine ruhmbekrönten Heere zogen.
O was gewahr' ich? Ueberm Mauerkranz
Des halb zertrümmerten Gebirges wieder
In reinem ewig jungen Schöpfungsglanz,
Du Wonne meiner Lieb' und meiner Lieder,
Ach mein Orion du! Den ich geliebt,
Als ich von Platons Flügelrossen träumte,
Als noch krystallhell, rein und ungetrübt
Der Freude Lichtquell mir entgegenschäumte,
Du Zeuge jener süßen Himmelsgluth,
Als noch auf ihrem schönen Lockenhaupte
Dein milder Zauberschein auf ihr geruht,
Die mir so früh der Hölle Wahnsinn raubte!

Wenn ihre Lipp' in langer Seligkeit
Vollathmend heiß, auf meinem Munde glühte,
Und uns vom goldnen Frühlingsbaum der Zeit
Der schönsten Augenblicke Lust erblühte,
Da deutet' ich so oft hinauf zu dir,
Und abergläubisch hing an deinen Strahlen
Mein liebend Herz; ach warum wurd'st du mir
Sobald das Sternbild meiner höchsten Qualen?
Du lächelst noch in deiner sel'gen Ruh,
Klar nach Aeonen wie am Schöpfungstage,
Mit deinem holden Augenlicht mir zu,
Du hörtest mein Entzücken, meine Klage.
Als einst wie auf das erste Menschenpaar
Auf mich sein Flammenschwerdt der Engel zückte,
Als mir des Abgrunds wachsende Gefahr
Entgegengrauste, weil ich lechzend pflückte,
Was mir die menschlich dürftige Natur
Zur hohen Götterfreiheit sollte schwingen,
Und weil ich los von jeder niedern Spur
Hier schon zum Lebensurquell wollte dringen,
Als ich nun plötzlich so verlassen stand,
Gleich einer Eiche, der man die Gespielen
All' um sie her gefällt, und ach mißkannt,
Verflucht, mit brennend marternden Gefühlen

Die Welt in Schutt und Asche sinken sah,
Da blickt' ich oft empor zu deinem Lichte,
Denn immer bist du meinem Herzen nah,
So oft ich's trübe Auge zu dir richte.
Du bist ja einzig, unveränderlich,
Dein Sternengürtel glänzt in ew'ger Klarheit,
Der Mensch allein verliert die Welt und sich,
Und wer sich selbst verliert, verliert die Wahrheit. —
Nun mein Orion strahlt dein heilig Bild
Zum erstenmale hier dem Neugebornen,
Die Schwermuth weicht, es ist der Schmerz gestillt,
Entflohen sind die Schatten der Verlornen.
Zum heimathlichen Grabe fliehen sie
Vor höhern Geistern, die der Erd' entsteigen,
Entweicht — Rom trauert in Melancholie,
Die Weltgeschichte spricht, die Menschen schweigen.

Zweites Bruchstück.

Einst führte mich in einem Traum der Geist
Zum Tiber: mondhell stieg das Kaisergrab
Gleich einem Schreckensbild der Unterwelt,
Am stillen Ufer riesenhaft empor:
Und schweigend wandelt' ich die Brücke hin,
Mit jedem Schritt wuchs meiner Seele Grau'n —
Noch zittert mir das scheue Herz — jemehr
Ich mich dem Mittelpunkt der Christenheit,
Der Erde größtem Tempel näherte.

Und sieh, umfangen vom Gigantenarm
Der Säulenhallen öffnet sich der Platz,
Und wie von Innen zweifelhaft erhellt,
Erhebt der stolze Bau sich in die Luft,
Und über ihm, von Sternen hold umglänzt,
Der dunkeln Kuppel ungeheures Rund.
Und lange Züge, wie von Geistern sieht
Mein zitternd Auge schweben hin und her,
In Leichenkleidern zieht's die Halle durch
Und über Treppen weg, und immer wogt's

Von neblichen Gestalten aus der Nacht
Des Portikus, in weiten Kreisen tanzt's
Um Obelisk und Wassersäule selbst.
Dem Sterblichen entsinkt das Herz: doch führt
Der Geist ihn unaufhaltsam fort, er steigt
St. Peters Treppen halbentseelt empor,
Und ganze Heere sieht er bleich und still
Von Grabbewohnern wimmeln auf und ab.

Da hält ihn eine mächtige Gestalt:
Nicht aus der Gruft, vom heiteren Olymp
Scheint sie zu kommen, so erhaben steht,
So göttlich schön die Hehre vor ihm da;
So wie's der Vorwelt schöpferische Kunst
Gebildet aus des Marmors reinem Schnee,
So glänzet sie von ernster Majestät.
Ein weiß Gewand umfließt den hohen Wuchs,
Ein Lorbeerkranz umflicht das reiche Haar,
Doch von des Angesichtes Herrlichkeit
Geblendet sieht er sich der Augen Licht.
Ich bin die Muse, spricht sie, näh're dich!
Nicht die jedoch, von der die feile Schaar
Der heut'gen Tage sich begeistert dünkt,
Ich bin die Muse, die dem Sänger einst

Der Helden Lob, der Götter Feierlied,
Des Schicksals unerklärbar Werk gelehrt.
Ich öffne dir die Augen, bebe nicht!
Ich schütze dich! Ertrage das Gesicht!
Tritt ein!
Und von gewalt'gem Schlag erklingt
Die heil'ge Pforte, die nur viermal sich
Eröffnet im Jahrhundert, und von Schreck
Ergriffen tret' ich in den Tempel ein.
Doch ach! erfaßt' ich des Gesichtes Grau'n
In Worten, konnt' ich's, dem Verschiednen gleich,
Der aus dem Grabe kehrt, und des Gerichts
Entsetzliches Geheimniß euch enthüllt?
In langer Doppelreihe sitzen sie,
Sie alle, die auf Petri Thron geherrscht,
Im ird'schen Glanz des Purpurs und des Golds,
Geschmückt mit ihren Kronen strahlenvoll
Hinab, bis wo auf des Apostels Grab
Zur Sternenwelt der Kuppel festlichhell
Des Hauptaltars metallne Säule ragt.
Und kühner schon — zu meiner Seite stand
Mir die Begleiterin — schaut' ich die Reih'n
Der goldgekrönten grauen Häupter weg,
Und viele kannt' ich, deren Thaten noch

Mit Staunen, Ehrfurcht, oder Fluch und Schmach
Aus ferner Vorzeit die Geschichte nennt.
Sie alle sitzen stumm in ihrem Gold.
Doch am Altar, in holder Einfalt steht
Voll Milde, Liebe, Demuth und Geduld
Der Herr in seiner Schönheit, Brod und Wein,
Die heil'gen Zeichen seines Opfertods,
Verwaltend mit beseligender Hand.
Anbetend sink' ich nieder, da erschallt
So furchtbar donnernd durch den Tempel hin
Aus Höh' und Tief' ein grauenvoller Laut,
So grunderschütternd, daß der ganze Bau
Erbebt, der Bögen Marmorlast erdröhnt,
Die Heil'genbilder niederstürzen, selbst
Der Kuppel Wölbung überm Altar schwankt;
Da sinken die gekrönten Häupter all'
Wie Nichts zur Erde, schnell verschwunden ist
Ihr Leib, leer liegt das purpurne Gewand,
Der Krone Schmuck, ein flücht'ger Erdentand,
Und da und dort, mit Schaudern seh' ich es,
Entwinden sich dem fürstlichen Talar
Schreckvolle Schlangen, Drachen rollen sich
Und das Gezücht der Hölle blutig auf.
Doch unerschüttert am Altare steht

In seiner Herrlichkeit der Herr, es graut
Die schwarze Nacht des Grabes überall,
Und nur den Herrn umstrahlt ein süßes Licht,
So rein und mild, wie seiner Lehre Geist.
Der Donner schweigt, ein sanfter Rosenschein
Klärt dämmernd schon der Kuppel Wölbung auf.
Und himmlische Gesänge klingen fern
Aus ihrem Duft herab; es blickt der Herr
Nach Oben, und verschwindet meinem Blick.
Doch alles schweigt, und eine Stimme spricht,
Wie Gottes Stimme schallt's den Tempel hin:
Ich bin der Einz'ge, bin der Ewige!

Das Meer.

Hymnus.

Lied.

Töchter der kühlenden Fluth, des Vaters
Dunklem lebendigem Haus
Eingeborne, heiter entschwebet ihm.
Hat uns gezeugt doch der Ewige,
Aber Wiege dem Kind war das Meer!
Schaukelt' uns auf und ab,
Ammenlied der Welle gewalt'ger Klang,
Und der Winde fröhlicher Wechsellaut.
Nun den munter Erwachsenen
Lächeln die Götter zu. Sterbliche sagt,
Wo verweilet des Sonnengotts
Heiliger Strahl blendender, als auf uns?
Nicht Wohlthäterinnen dir
Sind wir, o Menschengeschlecht, Sterblichen euch?
Dulden euch gerne, tragen euch willig

Auf dem flüssigen Nacken von Land zu Land,
Bringen dem Vater den Sohn,
Bringen den Liebling der klagenden Braut?

Gegenlied.

Sei gepriesen, Mutterhaus,
Reich des Okeanos, sei gepriesen du,
Göttern Geheimnisse birgst du in deinem Schooß,
Und dem irrenden Menschen.
Freundin bist du ihm, liebest die Erde,
Fassest sie an dich, umarmest sie
Mit unendlichem brünstigen Arm;
Innig bist du dem Lichte selbst
In geselligem Bund, bist du dem holden Reich
Seines allerquickenden thätigen Spiels,
Bist du der heiligen Luft verwandt.
Euer verbunden schwesterlich Weben
Bildet die Welt, segnet die Welt.
Drum aus dem tiefen Brautgemach,
Wo uns der Herr, wo uns der Gott
Zum Hochzeitschmaus das träufende Haar
Mit Perlen schmückt und mit Muscheln,
Steiget empor, Schwestern, des Lichts
Freundinnen, steigt empor.

Lied.

Wo ich lieber verweilte,
Reigenführende, sagt mir an!
Ob wo des Wassers Oede die Königin,
Herrlicher Männer einst, herrlicher Thaten voll,
Nun so still und traurend verlaßner
Marmorpaläste Schwermuth entsteigt;
Ob wo die Nachbarin der Vorzeit
Glänzende Lust, Genua glücklicher noch bewahrt?
Oder Spezias Bucht,
Von liebäugelnder Berge Zauber umarmt?
Oder der Strand, der tyrrhenische, da Ulyß
Liebe genoß mit der mächtigen Fee,
Da noch heut, holdseliger Blumen voll,
Wie ein Eiland, sichtbar ist das Gebirg,
Von Coras Tempel und Feigenhügel
Wunder dem Anblick?
Oder lieb' ich im Schatten der Grotte
Lustig zu scherzen im klaren Spiegel,
Dem der zitternde Grund, die Felsen Sorrents,
Ueberdeckt von der Südfrucht
Nie verwelkender Füll', entglänzt,
Lieb' ich in Fernen zu schauen,

Da der Duft Inseln umschmachtet,
Wie ein blaues Auge bräutliche Schaam?

Gegenlied.

Allenthalben das große,
Gleich unendliche heilige Meer ist es.
Früher mit frommer Scheu
Ehrt' es der Mensch, und als die Erde längst
Seine Schuld befleckt, sein Blut getränkt,
Unentweiht blieb noch sein Bereich.
Mit gezimmertem Boot, dem Sturme zum Trotz
Zu durchschneiden die salzige Fluth,
Weder Neugier wagt' es, noch Habsucht,
Nur das liebliche Wesen war's,
In der Kindheit der Welt ihm zur Gespielin
Von den Göttern gesellt, da der Mensch
Zu sinnen begann, im Lebensfrühling,
Erster schüchterner Flug des Schmetterlings,
Nur die Fabel eilte schwärmend hinweg
Ueber den Horizont. Goldene Zeit
Nennt's der Mensch, da die Liebliche noch,
Schönste zärtlichste Blüthe des Geists,
Zwischen Himmel und Erde ging,
Jedem Rosenkelch entlächelt' ein Liebesgott.

Lied.

Doch der Seele vergleich' ich das Meer.
Tief wie sie und unergründlich
Ist es! Wer kennt
Seinen Ursprung, sein End'? Es ist,
Und in ew'ger Bewegung ist's,
Selbst sich erneuernd. Es lockt mit grünlichem Aug',
In die Tiefe lockt's mit welligem Wiegen,
Doch den Kühnen, leicht verschlingt es ihn,
Der sich stürzt in die falsche Fluth,
Wie die Seel' in die Seele.
Wundersam erblühet auch
Feenartig im Abgrund Gewächs
Von Korall' und Muschel, und lebendig
Regt sich's innen von wachsendem Gebild.
Tausendfaches, es nährt sich drin,
Wer hätt's alle gesehen, die Mährchenwelt,
Die verborgne, wer in des Meeres dunkelm Schooß,
Hätte das Liebliche,
Hätte das zarte krystallne Geblüth'
Alle gesehn, und doch auch der Schlangen tückische Brut?
So auch forschte keiner mir aus,
Was in der Seele von Leben, und was von Kraft.

Gegenlied.

Klar ist das Meer und ruhig,
Aeugelt, der Seele gleich,
Alle Schöne dem Himmel spiegelnd zurück.
Heißer brennt der Sonnenstrahl in der Fluth,
Und die Morgenröthe sie kühlt
Ihre Flamm' im leuchtenden Wasser nicht.
So Gedanken kühnster und heiligster Art
Denkt dem Himmel die Seele nach.
Aber wehe! der Winde Macht,
Schwestern, gehört das wogende Meer an.
Buhlerisch wiegt es des Westes zärtlicher Hauch,
Schwillt es zu süßem lüsternen Wallen,
Doch der Nord
Regt's aus schwarzem Abgrund stürmend auf.
Dem Wahnsinn ähnlich, schlägt's verderblich empor,
Wie die Seele. Dem Winde gehorcht das Meer,
Dem Schicksal gehorcht die Seele.
Sternumwölkender Sturm verfinstert sie,
Und von Grund auf braust's in zerrauschendem Schaum,
Oeffnend der Tiefe Nacht, und leckend
Mit der Blitze Flammenzunge, der Leidenschaft Gewog.

Chor.

Sammelt euch auf grünen Wassern,

Feuchte Kinder des Elements,
Lobet die Erde nicht, lobet das Meer.
Unsre Rosen haben auch wir,
Aurora streut sie mit glühenden Armen
Ueber das Wasser, über des Meeres Wiederglanz!
Preiset es, Nymfen, vereint,
Und den Reigen tanzen wir ihm zum Gesang,
Daß die jauchzende Well' wollüstigen Klangs
Um des Busens Wärm' uns hüpfe,
Preiset das Meer, und alles, was in ihm,
Jeglich Gewächs und werdend Gebild,
Preist das Bewegliche, stets sich Erneuende,
Herrlich befruchtende, Wolkengebärende,
Preiset das Meer!
Aber im Sturm nicht, Okeaniden, sei es gelobt,
Sondern da einst die Lüfte schwiegen,
Und aus beruhigter Tiefe Vollkommenes,
Da aus ungerührten Wassern die Göttin stieg.

Zu den Sinngedichten und Epigrammen.

Cori.

Deine Berge sie blühn in parthenopäischer Fülle,
Südliche Lüfte, wie froh grüßt' euch mein Auge, mein Herz!
Ja hier bin ich bezaubert, und wär's auch ein Wunder, vom Meere
Lockt ja die griechische Fee mich in ihr magisches Netz.

Tempel in Cori.

Bist du des Helden Tempel, der hier dem blumigen Felsen,
Einem Elysium hier, Myrthen und Rosen entragt,
Wahrlich dann bauten die Grazien dich, zum lieblichsten Denkmal,
Daß dir die Göttin den Trank ewiger Jugend gereicht.

Monte Cavo.

Wär' ich vielleicht im Olymp? Hier seh' ich Fabel, Geschichte,
Rom, Aeneas, Ulyß und die homerische See,
Ist es der Pegasus, der den Wandrer zum Berge herauftrug?
Nein! die moderne Welt kommt hier zu Esel herauf.

Monte Porzio.

Stehst du auf Tusculums Höh' in der aufgegrabenen Vorwelt,
Suchst du in Trümmern und Schutt Cicero's Villa hier auf,

Dann zum Rebenhügel hinab ins lustige Dörfchen,
Und wie Cicero bald macht dich Freund Bacchus beredt.

Monte Compatri.

Lob' ich den Blick in das reitzende Land, bis zum blauen Oreste,
Bis zu Tibur, die Lust schatt'gen Kastanienhains,
Wo mich die Nachtigall in schallenden Chören umjauchzet,
Oder schau' ich das Gold nur deines Nektars mir an?

Carzoli.

Deine cyclopischen Mauern, die Burg und die maurischen Häuschen,
Längst vergaß ich sie schon, häßliches marsisches Nest!
Aber noch schaudert mich vor dem Wein, vor Essig und Oele,
Deinen Betten und all' diesem entsetzlichen Wust.

Alba.

Göttliches bietest dem Auge du dar in Thal und Gebirgen,
Hier der Velino, und dort strahlt aus der Tiefe der See!
Einst als Gefangener saß der König Syphax in Alba,
Mir auch hat es, dem Frei'n, Wasser und Brod nur bescheert.

Colli.

Wohin steig' ich, Italien noch, nicht Helvetiens Wildniß
Wär's, wo in Wolken und Schnee stöhnend der Wanderer irrt?

Aber noch sind wir im Süden! Es feindet uns zwar die
Natur an,
Aber dieß südliche Volk nimmt's mit den Deutschen
nicht auf.

Schlachtfeld von Tagliacozzo.

Thal der Imele, dich grüß' ich! In deinen weiten Gesilden
Sank im verzweifelten Kampf unser Heroengeschlecht!
Drum verehr' ich dich auch, du bist schön, doch gefielst
du mir besser,
Hätte Conradin hier, hätte der Deutsche gesiegt.

Avezzano.

Freundliche Hügel umgeben das Dorf, den dankbaren Boden
Hat ein fleißiger Schlag südlicher Leutchen bepflanzt.
Heimathlich fühl' ich mich hier, und kehr' ich nach Hause
zum Heerde,
Sagt mir ein Mädchen, dir blüht nirgends ein hei-
mathlich Glück.

Fucinersee.

Drohend umstarren die spiegelnde Fluth apenninische Felsen,
Und acherontisches Grau'n schattet ins Wasser herab.
Doch Avezzano, es lockt mich zum Strand, ich schweb' auf
dem Lethe,
Und das lieblichste Kind ladet zum Mahle mich ein.

Velino.

Unerschütterlich glänzt die Schneepyramide zum Himmel,
Römer kamen, es kam selber der Deutsche, sie blieb!

Ja sie ist ewig, und wäre sie's nicht, sie stürzte zusammen,
Als du die Feldschlacht hier, letzter der Staufen, verlorst!

Abruzzesische Räuber.

Lauert mir nur im Gebirg und schreckt mit Dolch und Pistole,
Ziert mit dem blutigen Schmuck glänzender Opfer euch nur.
Mich erschrecket ihr nicht, die unsterbliche Gabe der Lieder,
Aber kein irdisches Gut hat mir der Himmel verliehn.

Classisches in Tibur.

Jagst du dem Classischen nach, und ist's dem Barbaren Entzücken,
Nun so sieh, wie mich hier Vorwelt und Mitwelt erfreut!
Ueber der Grotte Neptuns wird gezecht, im purpurnen Becher
Spiegelt sich Tempel und Berg, Hain und die Villa Lukulls.

Rückkunft nach Rom.

Seine Beute, die Schätze der Welt, hat der Feldherr, der Cäsar,
Dankbar auf's Kapitol einst im Triumfe gebracht,
Kronen bring' ich dir nicht, mir mangelt selbst noch der Lorbeer,
Nimm meine Lieder dafür, Jupiter Xenius, an!

Anmerkungen.

Anmerkungen.

1) Nemi, Dorf über dem See, dem es den Namen giebt, im Albanergebirg. An seiner Stelle war einst der Hain der Diana Nemorensis und ihr Tempel. Nemi selbst leitet sich von nemus her. Noch gewährt die Quelle einen malerischen Anblick, in welche nach Ovids Dichtung die Nymfe Egeria nach dem Tode ihres Freundes Numa Pompilius verwandelt worden. Wunderbar ist, daß mir einmal am Erlenufer des See's, eben da, wo der steile Felsweg an dem niederstürzenden Wasser emporführt, ein äußerst reitzendes Mädchen begegnete, welches mit mir scherzte, bis wir oben in Nemi waren. Diese Tochter von Nemi nannte sich Egeria.

2) Man vergebe dem Dichter die Freiheit, die er sich nahm, indem er den colossalen Sarkofag des Scipio Barbatus, der sich jetzt im Belvedere des Vaticans befindet, an den Ort zurück dachte, wohin er gehört.

3) Byron sagt vom Grabmal der Cäcilia Metella im Child Harold:

There is a stern round tower of other days,
Firm as a fortness with its fence of stone
Such as an army's baffled strength delays
Standing with half its battlements alone.

Am Fries des Grabmals befinden sich Ziegenköpfe, und so nennen's die Landleute Capo di bove.

4) Dieses Gedicht ist an einem der himmlischen Frühlingsmorgen, die der Dichter eine Zeitlang gerne mit Dante oder seinen eigenen Fantasien in der Villa Medizis zubrachte, in der That aus einer Art von Verzweiflung über die Unmöglichkeit entstanden, diese unsägliche Schöne der Natur mit Worten erfassen zu können. Er durchstrichs und sudelte drüber hin: o Dio mio, eterna natura, divina primavera, aura celeste, ti ammutisco, dispero e scancello questa favella indegna di te. Er wollte etwas Besseres versuchen, als ein Kamaldulensermönch sich zu ihm in den Platanenschatten setzte, und mit ihm

sprach. Endlich zog er das verunglückte Gedicht doch noch ans Licht, und stellt's nun dem Leser vor.

5) Wirklich, wenn man auf dem Monte Cavo steht, so möchte man kein besseres Bild für die beiden glänzenden lachenden Seespiegel von Nemi und Albano finden können, als das der Augen. Es ist eine der erhabensten Naturschönheiten, wenn an einem heitern Nachmittage unter den Abhängen des fruchtbaren Albanergebirgs diese beiden kleinen Wasserbecken mit ihren Strahlen blenden, und drüberweg Millionen Silberfunken in dem glänzenden Tyrrhenermeere zittern.

6) Ariccia, Aricia bei den Römern, ist eine der ältesten Städte Italiens, dessen Gründer der Sizilianer Archilochus, ja nach Virgil gar der hier verunglückte Sohn des Theseus gewesen seyn soll. Jene Strecken von Albano bis zu dem reitzenden üppigen Ariccia, bis Cenzano und Civita Lavinia sind die lieblichsten im ganzen Latinergebirge.

7) Eine große immergrüne Eiche am Abhange des Mons Janiculus gegen Norden nennt man die des Tasso; er soll unter ihr gestorben seyn, und ist in der Kirche St. Onofrio begraben. Eines der erhabensten Panoramen lockt den Dichter oft hinauf.

8) Sieht man die Gebirge an, wie sie sich von hier aus entfalten, so ist es zuerst der Sorakte, welcher isolirt am meisten gegen Norden steht. Sodann die zusammenhängende Linie, drüber her der Apennin, die hohe Leonessa, die Gebirge von Alba, Tagliacozzo und dem Lago di Celano, dann in der vordern Reihe die Sabinerberge, die Hügel von St. Angelo und Palombara, Tivoli, der Monte della croce (der alte Antillus) der Gennaro, und sodann endigts mit den schon fernern Gebirgen der Aequer, und dem einstigen Präneste. Sofort führt die Campagna, über deren kleine Hügelchen in weiter Entfernung ein blaues Stückchen vom Volskergebirg hervordämmert, zu der Kette des Latischen und Albanischen, aus dessen paradiesischen Hainen Monte Porzio, Frascati, St. Marino, Grotta Ferrata, Rocca di Papa und Castel Gandolfo hervorlacht. Der Monte Cavo schließt, und eine sanfte gedehnte Linie senkt sich langsam in die Campagna hinab.

9) Bekanntlich ist der Gottesacker der Protestanten am Thore St. Paolo, dicht an der schönen Pyramide des Cajus Cestius, und unweit vom Monte Testaccio. Es ist das ein Ort, wie geschaffen für die Schwermuth, immer still und öde, und nur im October durch die Minenti oder Plebejer lebendig, welche am Testaccio ihre Feste halten.

10) Wem ist die Cascade von Tibur nicht bekannt? Wer hat nicht schon ein Bild von ihr gesehn und bewundert?

11) Serpentara nennt man einen öden Felshang bei Olevano, der sich allmählich gegen das fast in den Wolken schwebende Civitella erhebt. Vielleicht daß er von den Schlangen den Namen hat, welche in dieser Wildniß nicht selten sind. Er war dem Dichter ein Lieblingsspaziergang; denn der Wechsel malerischer Ansichten des Aequergebirgs, besonders aber der Volskerkette, ist unbeschreiblich mannigfaltig. Diese himmlischen Berge sind nach Zeichnung und Form, vorzüglich durch die stete Folge von Licht, Schatten, Duft, Violett, Azurblau, und bei gewissen Beleuchtungen durch die reitzendsten Regenbogenfarben wohl die allerschönsten, welche der Dichter gesehen. Für den Landschaftmaler ist hier eine unerschöpfliche Ausbeute zu finden.

12) In jetziger Zeit sind die Räuber in den päbstlichen Gebirgen zwar nicht häufig, und man kann das Latium, auch das Sabinerland sicher durchwandern. Aber es sind kaum sechs Jahre her, daß eine gewaltige Bande in den Bergen von Olevano hauste. Ich hörte die abenteuerlichsten Historien. Bekannt ist auch in Deutschland der Raub des Malers, welchen die Briganti mit einem Grafen verwechselten, den sie abführen wollten. Sie richteten den äußersten Unfug in der Gegend an. Kein Mensch war des Lebens mehr sicher. Vor den Dörfern bei hellem Tage ertönte das furchtbare faccia a terra, welches sie dem Wanderer zuruften, während sie die Muskete auf ihn anlegten. Don Leonardo Prattesi, ein alter Geistlicher, in dessen Haus ich wohnte, erzählte mir, daß er einmal einen Spaziergang vors Dorf hinaus gemacht, und ein Buch in der Hand gehabt. Unversehens sieht er etliche Dutzend Räuber in aller Behaglichkeit vor dem Angesicht der Ole-

vaneser die Weinberge und Feigengärten heruntersteigen, und Pfähle ausreißen. Der alte Herr erschrak nicht wenig. Die fürchterlichen Menschen gingen geruhig über die Straße, grüßten den halb todten Prediger mit einem freundlichen: Buon giorno, ser zi prete! (zi für zio, Oheim) und zogen die Vigne hinunter. Die Carabinieri lieferten ihnen kleine Bataillen, richteten aber nichts aus, und hatten große Furcht vor ihnen.

13) Loggia nennt man in Italien die Balkone, deren fast jegliches Haus einen hat. Häufig sind sie auf dem Dache. Meine Loggia in Olevano ist einzig in der Welt.

14) Der Monte Serone, zum Hernikergebirg gehörig, liegt östlich von Olevano, ist sehr hoch und öd, und von einer ausgezeichnet schönen Zeichnung. Auf ihm hielten sich lange die Räuber auf, und man konnte sie von der Loggia meines Hauses aus droben umhergehen, spioniren, Feuer machen und schießen sehen.

15) Capranica und Rocca di Cavi sind ungemein hoch liegende Dörfer auf den Gipfeln des Aequergebirgs westlich von Olevano; Rocca di Cavi sieht man von den sieben Hügeln aus.

16) Palestrina, das alte Präneste, ist nur zwölf Miglien von Olevano entfernt, aber verdeckt durch die Aequerberge.

17) Lauter Berge und Städte sind östlich von Olevano. Besonders lieblich ist die Lage Palignano's, und hinter ihm Anagni's. Es zeichnen sich unzählige Gründe und Hügel in den mannigfaltigsten Linien über einander her, und die Beleuchtung wechselt fast jeden Augenblick, so daß sie bald in glänzender Farbenfrische vor uns blühen, bald in einen elysischen Ferndufte zurückschweben.

18) Die Aussicht auf dem Cavo ist unermeßlich. Westlich die Campagna und Rom, nördlich und östlich die Gebirge vom Sorakte an, das Sabinerland, das Gebiet der Aequer, Herniker und Volsker, die meist beschneiten Hörner des Apennins, die pontinischen Sümpfe südlich, das Vorgebirg der Circe, das Homer für eine Insel hielt, wie jeder Reisende aus der Ferne, westlich und südlich

aber die ungeheure Meeresfläche. Die Hälfte des Horizonts ist hohes Meer. Zudem die entzückend schönen lustvollen Umgebungen des alten Vulkans, die unsägliche Fruchtbarkeit und Fülle der Natur, die Seeen von Nemi und Albano, Cenzano, Civita Lavinia, Rocca di Papa, Marino, und ferne die vielen Seestädte so ergreifenden Andenkens. Da denkt man denn nicht mehr an den Rigi, undankbar und ungerecht wie man ist, und sieht sich nur im Land der größten Geschichte, der lieblichsten Fabel, der süßesten Natur.

19) Der Monte Artemisio von unvergleichlich zarter Bildung nach dem Charakter der Albanerberge liegt westlich von Olevano. An seinem Fuß das alte Velliträ, jetzt Velletri.

20) Am 21sten Juni lockt das Blumenfest in Cenzano die Bewohner der ganzen Umgegend, ja sogar von Terracina und von den Seestädten, besonders auch die Fremden in Rom an diesem Wohnsitz des ewigen Frühlings zusammen. Dieses Fest ist einer begeisterten Dichterschilderung an anderm Orte werth. Für uns Nordländer scheint es eine Fabel, ein Märchen zu seyn. Die Straßen sind von den schönsten Blumen übersäet, mit welchen alle möglichen Zeichnungen, Tempel, Gärten, Altäre, Wappen, Arabesken und Ornamente auf der Fläche ausgeführt sind. Auf ihnen wandelt die Prozession zur Kirche. Alles stürzt auf die Kniee. Die großen Schönheiten Albano's und dieses ganzen glücklichen Landstriches, Profile, deren Hoheit und Charakter an Niobe erinnern, die überaus reiche und reitzende Tracht dieser antiken Frauen, die vielen andern Kostume vom Meer her, welche orientalischen Geschmack haben, die Gesundheit, Fülle, Kraft und Frische in diesem weiblichen Heldengeschlecht, der Jubel den ganzen Tag über, die angefüllten Straßen, die tumultuarischen Osterien, die Bekannte, die man findet, der köstliche Wein, nahezu der beste im ganzen Kirchenstaat, und vorzüglich die elysäische Natur, die immergrünen Eichenhaine, die Pappelufer des See's von Nemi, die herrliche Meeraussicht, — das kommt alles zusammen, um einen solchen Tag unvergeßlich zu machen.

21) Dieser Maler frommer Seele und Liebe hieß

eigentlich Guido und empfing den Namen Fra Giovanni Angelico, als er noch in der Jugend der Welt entsagte. Er wurde von Cosmus Medizis geschätzt, und malte vieles für ihn in St. Marco in Florenz. Pabst Nicola V. berief ihn nach Rom, und trug ihm das Erzbischofthum von Florenz an. Der edle treffliche Bruder aber schlug es für sich aus, indem er sagte, daß er sich nicht im Stande fühle, die Menschen zu regieren, und daß einer seiner Mitbrüder Antonino geschickter dazu wäre. Der Pabst gewährte ihm seine edelmüthige Bitte und machte Antonino zum Erzbischof. Adrian VI. canonisirte ihn. Er schlug Macht und Reichthum aus, blieb arm, und ist ein Muster von religiösem Leben und ungeheuchelter Frömmigkeit. Vasari nennt ihn un padre veramente angelico, poiche spese tutto il tempo della sua vita in servigio di Dio, a benefizio del mondo e del prossimo. Diese ausschließlich religiöse Richtung alles seines Wesens spricht sich unsäglich rührend und ehrwürdig in seinen Gemälden aus, welche niemand ohne innige Herzensfreude betrachten wird, und welche einer gewissen Klasse von Künstlern der Gegenstand höchster Anbetung geworden sind.

22) Der Reformator der Architektur, der in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts blühte. Er war Goldarbeiter, Bildhauer, Architekt, und vervollkommnete die Perspective. Er war's, der die Kuppel des Domes von Florenz baute. Es ist zu umständlich, dem Leser, der etwa mit diesem großen Manne weniger bekannt seyn sollte, weiteres von ihm zu sagen, und ich verweise auf Vasari, der sein unruhiges, thatenreiches, von Neid und Scheelsucht vielbewegtes Leben umständlich beschrieben.

23) Dieses himmlische Bild der Seelenschönheit Rafaels ist im Palast Pitti in Florenz am Bett des Großherzogs, und darum so genannt.

24) Vasari erzählt uns vieles von den schrecklichen Plagen, die der arme Andrea von seinem bösen Eheteufel zu leiden hatte.

25) Noch ist der Sasso di Dante auf dem Platz vor dem Dom in Florenz zu sehen, wo der große Geist oft und viel seinen Ideen nachhing.

26) Im ersten Gesange der Hölle, wo Dante von dem Thiere spricht, das ihm den Eingang verwehren wollte, fährt er in seiner dunkeln symbolisirenden Ausdrucksweise fort:

Molti son gli animali a cui s' ammoglia,
E più saranno ancor, infin che 'l Veltro
Verrà, che la farà morir con doglia.
Questi non ciberà terra nè peltro,
Ma sapienza, e amore, e virtute,
E sua nazione sarà tra Feltro e Feltro.

27) Rosa Taddei, unter den Arkadiern Licoris genannt, gab im Carneval 1827 sechs Akademien in Rom. Ich habe eine Schilderung von ihr nach Deutschland gesandt, kann aber nicht darauf verweisen, weil ich in der That nicht weiß, ob sie gedruckt worden. Die Dichterin erschien in dem Moment der Begeisterung schlechterdings als solche, und Graf von Platen, mit dem ich der Akademie im teatro capranica beiwohnte, war hingerissen, wie ich. Sie improvisirte zur Begleitung einer Harfe sechs bis acht Gedichte in allen möglichen Versmaaßen, häufig auch mit Intercalaren. Jeder konnte beim Eintritt seine Aufgabe einhändigen. Der Anstand und die Simplizität der Arkadierin, die blasse Physiognomie und der leidende Ausdruck des Gesichts interessirte schon zu Anfang. Als aber die Themen alle gelesen und gezogen waren, als sie allein auf der Bühne stand, als die Harfe präludirte, als sie einigemal sinnend umherwandelte, und nun urplötzlich der Geist sie ergriff, ihr bis dahin so leidendes Angesicht einer Begeisterten glich, und sie in der hohen einfachen Melodie zu singen anhub, eine Ottave nach der andern vollendete, in immer raschere Flammen gerieth, als von allen Seiten bei trefflichen Stellen ein rauschender Beifall ausbrach, da meint' ich, daß ich mich in einem der dichterischsten Augenblicke meines Lebens befände. Sie brachte wirklich Gedanken vor, welche auch bei kälterm Blut erfreut hätten, in diesem stürmischen Moment aber auf dieser lauter Wohlklang und Gleichmaaß tönenden Lippe gewaltsam erschütterten. Es ist in Spoletto ein Heftchen ihrer Impromptü's gedruckt worden, und ich habe darin Vieles gefunden, was von poetischem Werthe war, und unzähliges, was von unglaublicher Gewandtheit im Denken und Sprechen, und von einem ausnehmenden Talent zeugt, eine Erinnerung

geistreich einzuflechten. In Thorwaldsens Stadium ist ihre Büste zu sehen. Ausgezeichnet lebendig benimmt sich das italiänische Volk bei solchen Gelegenheiten: in meiner Nachbarschaft saßen einige Bursche von der niedrigsten Classe, wie sich ihrer überall auf dem Parterre der italiänischen Theater befinden, welche die Reime voraussagten, ehe die Improvisatrice sie aussprach. Als einmal über die Wahl von zwei Themen entschieden werden sollte, rief eine treuherzige Stimme von der Gallerie herab: cantate pure, che volete, mi piace tutto. Ein unermeßlich Gelächter entstand, und Rosa lächelte selbst.

28) Der Cavaliere Sgricci improvisirte im Carneval 1827 in zwei Akademien, auch in Rom, jeden Abend eine Tragödie mit Chören. Seine Uebung und Gewandtheit ist unstreitig größer als die der Taddei, allein eine Tragödie a improviso ist eine freche Ciarlataneria, während das minder schwierige, und mögliche Improvisiren einer lyrischen Poesie zu Gesang und Begleitung seinen Eindruck nicht verfehlt.

29) Wer hat nicht schon von dem Dichtertalent des gemeinen Volks in Italien gehört? Ich habe anderswo darüber manches mitgetheilt. Im verflossenen Winter brachte ich halbe Nächte im berüchtigten Caffè degli specchi auf der Piazza Colonna unter der niedrigsten Volksclasse zu, welche sich mit Improvisiren unterhielt, bis man drei oder vier Stunden nach Mitternacht sie forttrieb. Ein Pizzicarol, oder Wurst- und Käsehändler, hatte vor einigen Jahren in Rom einen besondern Ruf. Schaaren von Menschen liefen ihm oft nach, wenn er durch die Stadt ging, und er sang auf allen Plätzen, an allen Ecken.

30) Der Dichter meint hier die greuelhaften Darstellungen der Kreuzigung von Guido Reni, die Heiligenschinderei von Nicola Poussin, die Schandscene von Valentin in der Gallerie des Vaticans.

31) So nennt man die Engländer in Rom.

32) Es ist nur wenigen meiner Leser zu sagen, daß die Schule von Athen eben das Meisterwerk von Raffaels Stanzen ist. Aber solcher Irrthümer des reiselustigen

Publikums hat man in Italien nur zu viele zu belachen und zu bedauern nöthig. Einmal sah ich mehrere Engländer im Belvedere des Vaticans stehen, welche alle Statuen nach den Nummern und nach dem gedruckten Verzeichniß durchgingen. Es mochten nun diese verändert worden seyn, oder sei es, wie es wolle, kurz sie sahen den vaticanischen Apollo für den Laocoon an.

33) Minenti nennt man in Rom die Plebejer, welche eine besondere Tracht haben. Der Mann trägt einen schwarzen runden Hut, ein Manchesterwams, das er aber über die Schulter hängt, und eine Binde um den Leib. Die Weiber zeichnen sich durch ein naives Jäckchen voll bunter Farben und Borten, kurze Taille, grüne oder gelbe Schuhe zuweilen mit ausnehmend großen silbernen Schnallen, einen reichen Kamm, und im October einen schwarzen Federhut aus. Der Gegensatz zu ihnen ist der Baine, oder der, welcher in französischem Kostum gekleidet ist.

34) Das Innere des Friedenstempels, der Vestatempel, überhaupt die öden leeren Plätze um den Palatin herum sind immer decorirt von solchem häuslichen Schmucke.

35) Die erste Brücke von Stein, die M. Fulvius, der Censor, und Scipio Africanus über den Tiber führten. Man nannte sie Aemilius, oder Palatinus, oder Senatorius oder Probus, in neuerer Zeit St. Maria. 1598 wurde die Hälfte von den Fluthen des Tibers weggetragen.

36) Der schöne Tempel bei der Villa Giustiniani, den man sieht, wenn man dem Lateran von St. Maria Maggiore aus zugeht. Er ist nun durch Gebälke unterstützt.

37) Die drei wundervollen Säulen auf dem Campo Vaccino, nach einigen Tempel der Dioscuren. Die Gerüste, die man ihnen anbaute, um sie auszumessen, brachten den Dichter auf seinen Gedanken.

38) Dieses Epigramm könnte mißdeutet werden. Der Dichter meinte aber nichts damit, als daß die zwei Thürme auf dem Pantheon nach seiner Architektur dem Ganzen so wenig anpassen, als eine Faust auf ein Auge.

39) Ein Mißverständniß, und weiß der liebe Gott

welch' ein Unstern hat einen Alterthumsforscher auch auf die merkwürdige Behauptung gebracht, daß das Pantheon ursprünglich ein Badhaus gewesen und zu den Thermen des Agrippa gehört habe. Er fand selbst einen Beweis in dem Canal, der dort durchläuft. Aber er wußte nicht, daß die alten Schriftsteller von dem Pantheon und von den Thermen des Agrippa sprechen, welche hinter ihm befindlich waren.

40) Einer der römischen Wegweiser durch die Stadt, worin sich die Fremden Raths erholen, nach dem manche ganz Rom planmäßig durchrennen, und sodann Feierabend machen. In 8 Tagen ist man mit Allem fertig. Da ist denn doch der Britte Eward Burton noch ein Wunder von Geduld und Gründlichkeit, welcher in seinem Werk über die Alterthümer Roms den Fremden rathet, vier Monate sich daselbst aufzuhalten, aber ja nicht weiter, weil alsdann sich der Eindruck gänzlich schwäche!

41) Der Tempel des Antoninus Pius ist nun zur Mauth verwandelt worden. Es ist dieß sicherlich die prachtvollste und ehrwürdigste Dogana der Welt.

42) Vasi, ebenfalls Verfasser eines Wegweisers durch Rom.

43) Man kann kaum übertreiben, wenn man von dem jammerwürdigen Zeug spricht, das man in Rom über Rom von Fremden hören muß. Man hat keine Vorstellung in Deutschland von solchen dummen Redensarten, die man als Urtheile ausgiebt. Schon den ersten Tag redet man über ganz Rom, und selbst seine Einwohner herunter, ohne daß man auch nur mehr als die Dogana gesehen, und von dieser mehr kennen gelernt hat, als den Facchinen, mit dem man erst nicht sprechen konnte. In den Thermen des Caracalla sagte mir ein Menschlein, daß er Rom unter seiner Erwartung gefunden, während seine kolossalsten Trümmer über ihm in die Lüfte ragten. Ja ich mußte schon hören, daß es in Deutschland wärmer, und daß die Natur daselbst üppiger und fruchtbarer sei. Einer, der das Erstemal über's Campo Vaccino ging, wußte nichts anders als zu bedauren, daß das Colosseum in dieser Wüste von Ruinen, und nicht lieber in München stehe.

44) Giostren sind die Stiergefechte, welche im Mausoleum des Augustus des Sommers die Minenti unterhalten.

45) Burratini nennt man die Marionetten, deren immer etliche sechs oder acht spielen, den Cassandro und Pulcinella in allerlei Intriguen zeigen, und immer voll von neugierigen Zuschauern sind.

46) Die Trasteveriner, oder die, welche jenseits des Tibers wohnen, sind ausnehmend stolz auf ihren römischen Nationalcharakter, und hassen die Bewohner der diesseitigen Stadt und der Berge, oder die Montigiani auf den Tod.

47) Im October feiert das Volk seine Freudenfeste auf der Wiese am Monte Testaccio, in der Villa Borghese, und in allen Osterien außerhalb der Stadt. Ein tüchtig Essen, brav Wein, der Saltarello oder der Nazionaltanz der Römer, das klingende Tamburin, ein wüthender Gesang, allerlei Scherze und Possen, und eine Cavatella, worin die Weiber mit ihren Federhüten zu sechs und acht sitzen, sind die Quintessenz dieser Lustbarkeiten.

48) Ein Bäcker starb wirklich auf der Piazza Rusticucci vor dem St. Peter ab, ohne je darin gewesen zu seyn.

49) Diese Ottaven entstanden auf die Bitte einiger Künstler, und zur Freude mehrerer Landsleute, und sollten an dem Abend, da die Verehrer Thorwaldsens ihm zur Feier seines Geburtstags eine Musik brachten, dem verehrungswürdigen Meister vorgetragen werden. Allein der Neid, der Unverstand und das ganze traurige Elend, das den Künstler von dem Künstlergesindel unterscheidet, verhinderte den Dichter und seine bessern Freunde, dem Verehrten auf eine solche erhebendere und allgemeine Weise einige Worte des Dankes und der Achtung für Alle zu weihen. So mußten wir uns denn begnügen, nicht ohne Schmerz über die traurige immerwiederkehrende Erfahrung roher Verkehrtheit und bitterer Unwissenheit unter einer Nation, welche sich sonst durch so treffliche Männer auszeichnet, dem theuern und geehrten Manne das Gedichtchen bloß als den Ausdruck unserer eigenen Gefühle zu überbringen.

50) Die Idee zu dem Gedichte, von dem wir hier einige Zeilen mitgetheilt haben, bekam der Dichter am Feste

der Thronerhebung St. Petri, oder vielmehr des Abends, wo er einsam in den ungeheuern Räumen der St. Peterskirche die Nacht einbrechen sah. In wenigen Augenblicken war ihm die ganze Einrichtung aufgestiegen, und es sollte folgendermaßen ausgeführt werden.

Der Dichter befindet sich auf dem Hügel des Venustempels vor dem Colosseum. Er redet den Orion an, und erinnert sich dabei so vieler süßer und schmerzlicher Täuschungen seines Lebens. Noch hat er nicht gelernt, sie zu vergessen, auch unter den Denkmalen altrömischer Größe erinnert er sich noch der Erschütterungen in seiner Vergangenheit. Da tritt er ins Colosseum ein. Eindruck der ungeheuern Trümmermassen und historischen Bilder. Schon hat er seine kleinen bittern Erfahrungen aus dem Gedächtniß verloren. Jetzt erscheint ihm in einem niederwerfend erhabenen Gesichte der Geist der Geschichte unter den nächtlichen furchtbaren Gewölben des Vespasianischen Wunders. Dieser, wie er ihn zu Boden stürzte, hebt ihn mit stärkender Weihung wieder empor, und öffnet ihm das Auge zum Schauen der Geister. Der Dichter taumelt aus dem Colosseum, geht durch den Triumphbogen des Titus, und kommt an den Fuß des Palatin. Hier erscheint ihm der Geist des Romulus. Er erkennt ihn. In allen Tempeln belebt sich's, die via sacra ziehen die Vestalen und Priester hin, das Forum ersteht aus dem Schutt und bildet sich heran, das Capitol verändert seine jetzige Gestalt und der Tempel des Jupiter Capitolinus steigt düster und erhaben empor. Die Geschichte Roms und seiner Weltherrschaft, selbst sein fabelhafter Ursprung wird lebendig. Der Dichter ist hingerissen von Schauen, und wagt kein Wort. Romulus aber spricht Worte voll tiefen Sinns, und nun beginnt der Dichter zu klagen über den Zustand seines eigenen Volkes, da der König der Römer selbst das seinige beweint. Aber er wird, als er zu weit gehn will, gebieterisch von ihm zum Schweigen ermahnt und der Geist ruft ihm die Größe Deutschlands durch das Herrscherhaus der Hohenstaufen zurück. Diese sollst du ehren, sagt er ihm, diesen dein Leben weihen, darum siehst du diese Nacht die höchsten Schrecken des Staats, der Religion und der Kunst.

So verschwindet der Heros und der Dichter sieht sich

dem Campo Vaccino entrückt und vor der Riesenbasilike der katholischen Christenheit, dem St. Peter. Er tritt hinein in die gigantischen Hallen, die Thüre reißt ihm der Sturm auf, und ein zweites entsetzliches Gesicht wirft ihn zu Boden. In Einer Reihe sitzen alle Päbste vom Ersten bis zum Letzten um die vier Säulen über dem Grabe St. Petri. Christus, der Herr selbst, steht in einfacher Schönheit am Altar, und die Glorie umgiebt ihn. Der Dichter wagt kaum sein Aug' empor zu heben, er erkennt einige besonders ausgezeichnete Päbste, und schildert sie. Da ertönt ein gewaltiger Donner aus der Kuppel herunter, so daß das Gebäude bebt, die Welt zu stürzen droht, die Kolossen der Apostel und Heiligen wanken, und auf einmal fallen alle Päbste unter dem furchtbaren Hallen des Donners ins Nichts zusammen, nur ihre Kronen und Goldgewande bleiben noch leer und inhaltslos auf der Erde liegen, aber aus manchen kriechen Schlangen, Krokodille und schreckliche Thiere hervor. Christus allein steht noch in seiner seligen Klarheit und Einfalt am Altare, und bricht das Brod, und hält den Kelch. Siehe da erdröhnt ein anderer Schlag aus der Kuppel, noch fürchterlicher als der erste, und die titanischen Pilaster, die das Gewölbe wie einen Himmel tragen, schwanken und wollen zerfallen. Da verschwebt auch Christus und öde grauenvolle Nacht umgiebt den Dichter. Schon ist er der Verzweiflung nahe, als sichs in der unermeßlichen Kuppel über ihm zu lichten beginnt, ein sanfter linder Rosenschein erhellt sie himmlisch und eine tiefe, stille, liebende, selige Stimme spricht aus ihm unter entzückenden Akkorden: Ich bin dein unsichtbarer Gott — ich bin all ein! Und nahe und immer fernere Engelstimmen erklingen, und verschweben allmählich hinüber, und der Dichter flieht aus dem Tempel. Jetzt empfängt ihn eine majestätische Gestalt, die Muse. Aber es ist jene Muse, die nur die höchste Begeisterung entzündet. Mit stolzer anmuthsvoller Sprache empfängt sie ihn, und schildert ihm die Größe jener unsterblichen Seelen, die nur Sie geliebt, und die sie zum höchsten Rang erhoben. Zum Zeichen ihrer Macht reckt sie die Hand aus, und Michel Angelo's jüngstes Gericht sieht der Dichter mit schauenden Augen in dem Nachthimmel sich ausbreiten und entfalten. Schilderung des fürchterlichen Gesichts und Ein=

druck auf die Seele des Dichters, der fast zernichtet ist. Da führt ihn die gütige Muse, die ihn nur läutern aber nicht zerstören will, durch die Hallen und Gänge des ninifeischen Wunders, des Vaticans, und er sieht sich vor der Verklärung Raffaels. Feier dieses Augenblicks und Höchstes der Kunst. Da erscheint der Geist des Jünglings in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, und redet mit dem Dichter, ihm tiefsinnige Worte über Harmonie und Schönheit sagend, und ihn zu bescheidenem, reinem, und vernünftigem Streben aufmunternd. Noch aber sagt ihm die Muse strafende und befeuernde Worte, und er sieht, plötzlich auf den grünen Pinienhügel des Janus zu Tasso's Grab versetzt, die Sonne glorreich über das ewige Rom emporsteigen.

Man sieht leicht, daß wir uns viel vorgenommen hatten, und sogar mehr, als wir damals auszuführen im Stande waren. In der Begeisterung des Abends im St. Peter dünkte uns alles leicht und schon wie herausgegangen aus dem Innern in reifer und gediegener Vollkommenheit. Allein mein Zimmer ist kein St. Peter; ich ward sogleich durch abenteuerliche Begegnisse gestört, konnte nicht fortfahren, das Carneval erschien, und in ihm schien mir wie die ganze Welt so auch mein angefangenes Gedicht närrisch zu seyn, so unterbliebs. Freilich kann man sagen, daß der Dichter auch nicht nöthig gehabt hätte, das Maul so voll zu nehmen, weiß der Himmel was für ein erhabenes Ding zu versprechen und am Ende gar nichts zu geben, als eben das Versprechen. Aber man weiß ja, wie die Dichter sind, und wie sie gleich sich in Brand und Feuer setzen. Mein Wille übrigens und mein Ernst war allerdings etwas ganz vorzüglich Erhabenes zu ersinden und auszuführen, ja etwas so Ernsthaftes und Sublimes, daß man gar keinen Verleger dafür gefunden hätte. Allein es blieb einmal Fragment. Sollte nun jemand gar, wenn er das Bruchstückchen gelesen, der Meinung seyn, daß es kein Schaden um das Uebrige sei, und daß ich gescheidt daran gethan, aufzuhören, so ist mir das fast das Angenehmste, was ich mir wünschen kann.

Berlin
bei G. Reimer.
1829.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waiblinger, Wilhelm,

Blüthen der Muse aus Rom 1827

Berlin 1829

Rar. 1225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10859066-9